Ea XXII. 24

(Dono Authoris 1838)

H. bell.
d
19
18

Allgemeine Geschichte
der
Kriege der Franzosen
und ihrer Alliirten,
vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons.

Fortgesetzt und bearbeitet
von

Franz Joseph Adolph Schneidawind,

der Philosophie Doctor, Königl. Bayr. Professor der allgemeinen und vaterländischen Geschichte am K. Lyceum zu Aschaffenburg, des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg im Königreiche Bayern ordentlichem, des historischen Vereins für Niedersachsen wirklichem, des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitgliede, sodann des geographischen Vereins zu Frankfurt a. M. ordentlichem, des landwirthschaftl. Vereins des Königreichs Bayern ordentlichem, der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg correspondirendem und der Gesellschaft für Vervollkommnung der Künste und Gewerbe daselbst ordentlichem Mitgliede.

Wohlfeile Taschenausgabe mit Schlachtplanen und Karten.

Darmstadt 1838.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

J. P. G. Viennet's
Geschichte
der
Revolutionsfeldzüge
in
Deutschland 1796 und 1797.

Fortgesetzt

von

Dr. Franz Joseph Adolph Schneidawind.

Siebentes Bändchen.

Darmstadt 1838.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Geschichte
des Feldzuges der Franzosen
in Deutschland 1796 und 1797.

Von

Jourdan's zweitem Vordringen über den Rhein
bis zum Frieden von Campo Formio.

Von

Franz Joseph Adolph Schneidawind,

der Philosophie Doctor, Königl. Bayr. Professor der allgemeinen und vaterländischen Geschichte am K. Lyceum zu Aschaffenburg, des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg im Königreiche Bayern ordentlichem, des historischen Vereins für Niedersachsen wirklichem, des historischen Vereins zu Bamberg Ehrenmitgliede, sodann des geographischen Vereins zu Frankfurt a. M. ordentlichem, des landwirthschaftl. Vereins des Königreichs Bayern ordentlichem, der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg correspondirendem und der Gesellschaft für Vervollkommnung der Künste und Gewerbe daselbst ordentlichem Mitgliede.

Drittes Bändchen.

Mit dem Plane der Schlacht bei Schliengen.

Darmstadt 1838.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Die

Feldzüge in Deutschland

in den Jahren 1796 und 1797.

Drittes Bändchen.

Zwölftes Kapitel.

Inhalt. Beurnonville, Kommandant der Sambre- und Maas-Armee. — Neutralität von Neuwied. — Militairische Demonstrationen und Ueberfälle am Niederrhein und an der Nahe. — Convention zu einer Waffenruhe. — Die Truppen beziehen am Niederrhein Winterquartiere.

Im Lager von Porz hatte Jourdan an den General Beurnonville das Kommando der Sambre- und Maas-Armee abgegeben. Dieser neue Feldherr erließ einen Aufruf an seine Soldaten, in dem die Worte vorkommen: „Nicht länger ziemt euch Rast, oder schüchterne Vertheidigung; Angriff und Bajonet ist die wahre Rolle des Franzosen. Zwar haben wir, bis an den Main hin, eine Wüste vor uns: aber laßt sie uns durcheilen; laßt uns zum Siege fliegen und bald wird es euch an nichts mehr mangeln.“ — Nach so großen Worten erwartet man nun auch kühne Thaten, um so mehr, da ein großer Theil der Nordarmee, gegen 16,000 Mann, von Cleve

her an den Rhein hinauf rückte, sich an die Sambre= und Maas=Armee anschloß und deren linken Flügel bildete; und von dem General Beurnonville, dem sein Muth im ersten Jahre des Krieges den Beinamen „des Ajax" verdient hatte, zweifelte man nicht, daß er durch kühne Unternehmungen sich für seine lange Gefangenschaft rächen würde. Es kam aber alles anders! — *)

Die Oesterreicher befanden sich bei Uckerath; die leichten Truppen über der Sieg und über der Wipper, **) und bei Neuwied in 3 Lagern: eines zwischen Oberbieber und Gladbach, das zweite zwischen Rommersdorf und Sayn und das dritte in der Nähe von Bendorf. †)

Die Franzosen blieben in ihrem Zurückschreiten. Die Oesterreicher säumten nicht, mehr Terrain zu gewinnen; namentlich faßten sie den Plan, Neuwied zu nehmen, sich darin festzusetzen und Batterien zu etabliren, um durch ihr Feuer die feindliche Brücke

---

*) Europ. Annalen von Dr. Ernst Ludwig Posselt, Jahrgang 1797, 1. Bd. S. 229 u. 230.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 191.

†) Denkwürdigkeiten aus den Kriegsbegebenheiten bei Neuwied von 1792 bis 1797 in übersichtlichem Zusammenhang mit gleichzeitigen Kriegsereignissen in den Rhein- und Niederlanden u. s. w., nebst Beilagen, darstellend die Belagerung und Gefechte von Mainz u. s. w., von Leopold Bleibtreu, S. 102.

zu zerstören, die durch eine feste Brückenschanze gedeckt war. Die Division Bernadotte hatte jene von Championnet bei Neuwied abgelöst, als Kray Neuwied am 29. October angreifen ließ. *)

F. M. L. Kray formirte gegen 3 Uhr sein Corps in 3 verschiedene Angriffskolonnen. Die erste besetzte die Höhen von Irlich und pflanzte Geschütz in den Weinbergen auf, welches die Ebene Neuwied's bestrich. Die zweite griff das von den Franzosen besetzte Dorf Heddesdorf an, dessen sie sich bemeisterte. Die dritte drang durch den Schloßgarten in Neuwied ein, wodurch die Stadt selbst zum Schauplatz eines blutigen Gefechtes gemacht wurde, das man mit abwechselndem Glücke führte. Bald gewann ein Theil, bald der andere einiges Terrain, von beiden aber fielen viele Opfer des hartnäckigsten Kampfes. Von den Heddesdorfer Anhöhen feuerten inzwischen die Oesterreicher mit 12 Geschützen auf die Brückenschanze, welche hierauf nicht minder heftig antwortete. Zugleich feuerten alle franz. Batterien des linken Rheinufers, der Insel und selbst der Brückenschanze auf die Stadt, welche hierdurch beständig dem Hagel von Kugeln, Granaten und Kartätschen jedesmal in dem Theile ausgesetzt war, wo die österreichischen Truppen für den Augenblick

*) Grundsätze d. Strategie, 3. Th. S. 191 – 192.

festen Fuß gefaßt hatten. *) Die Oesterreicher konnten sich aber in Neuwied, das sie mehrere Male nahmen, nicht festsetzen und behaupten, weil die Franzosen unter Protektion ihrer jenseitigen Batterien sie jedesmal wieder herauswarfen. **)

Um 7 Uhr Abends wurden die erschreckten Bewohner Neuwied's durch ein Unterkommen zwischen den beiderseitigen Generalen erfreut, bis Morgens 9 Uhr eine Waffenruhe eintreten zu lassen. Die beiderseitigen Truppen hielten während derselben die Stadt besetzt, und zwar jedes Corps denjenigen Theil, den es inne hatte, als der Waffenstillstand dem Gefechte ein Ende machte. Nur das: „qui vive!" oder das: „wer da!" gab in der Nacht die Scheidelinie den Einwohnern zu erkennen. Beide Theile suchten sich während der Nacht in der Straße ober dem Markte durch Geräthschaften aller Art, wie man sie eben zusammenschleppen konnte, als: Karren, Fässer u. dgl., so wie durch Eingrabung, für den Wiederanfang der Feindseligkeiten in Vertheidigungszustand zu setzen. Doch zu einem neuen Gefechte kam es nicht.

Französische und kaiserliche Generale traten inzwischen im Schlosse zu einer Unterhandlung zusam-

---

*) Bleibtreu, S. 103 u. 104.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 192.

men, und im Augenblicke, als die Gefahr für Neuwied am drohensten schien, kam die Abwehr. In dieser Unterhandlung wurde die Neutralität Neuwied's bestimmt und anerkannt. Der deßhalb aufgesetzte Vertrag lautet wörtlich also:

„Vertrag, welcher von den Generalen Brady (k. k. österr. Seits) und Simon (franz. Seits) in Gemäßheit der dazu von ihren gegenseitigen Herren Generalen en chef erhaltenen Vollmacht geschlossen worden:

Art. 1. Die Stadt Neuwied, das Schloß und der dazu gehörige Garten sollen weder von Franzosen noch kaiserlichen Truppen besetzt werden.

Art. 2. Die Vorposten beider Truppencorps sollen 150 Schritte davon aufgestellt werden, nämlich von franz. Seite von dem letzten Hause auf der rechten Seite der Stadt an, und von der Oesterreicher Seite von dem letzten Hause der linken Seite der Stadt und der Hecke des Schloßgartens an gerechnet.

Art. 3. Vermöge gegenwärtigen Vertrags sollen die franz. Truppen nicht auf die Stadt schießen und die kaiserl. Hrn. Generale weder offensive noch defensive Werke anlegen, welche der Brücke (der Franzosen) auf dem Rheine nachtheilig seyn könnten.

Art. 4. Soll ein französ. und kaiserl. Offizier aufgestellt werden, um die Personen zur Rechenschaft zu ziehen, welche diesen Punkten zuwiderhandeln.

Art. 5. Soll die Vedetten-Linie in der Ebene nach militairischer und der Stellung beider Truppencorps zuträglicher Art berichtigt werden.

Art. 6. Alle Fortificationswerke der Stadt sollen unter Aufsicht des Magistrats zerstört werden.

Art. 7. Alle Mißhelligkeiten zu vermeiden, soll wechselseitig der Befehl gegeben werden, daß weder französische noch kaiserliche Militairpersonen ohne Erlaubniß ihrer Chefs nach Neuwied gehen dürfen; die in Neuwied sich befindenden und aufgestellten Offiziere sollen auf die Befolgung dieses Artikels ein wachsames Auge haben.

Gegenwärtiges Duplicat ist für den Stadtmagistrat von Neuwied ausgefertigt worden.

Der Brigade-General Simon.

Frhr. v. Brady, General-Major.

Neuwied, den 8. Vendemiaire im 5. Jahre der Republik und den 30. September 1796."

Nach diesem Vertrage zogen die beiderseitigen Truppen aus der Stadt, und somit sah sich diese in dem Besitze der ersehnten Neutralität. Allgemein und lebhaft sprach sich die Freude über dieses Ereigniß aus, das am Vorabende ängstlicher Besorgnisse unvermuthet Schutz und Rettung brachte. Der mehr oder weniger bedeutenden Schwierigkeiten mancher Art, welche eine Neutralität zwischen zwei feindlich

gegenüber stehenden Heeren stets nothwendig im Gefolge hat, wurde in der ersten Freude gar nicht gedacht. Nur zu bald wurde es inzwischen fühlbar, daß die Stadt zwar neutral, d. h. den Gefahren der Beschießung, des Angriffes und der willkürlichen Gewalt entzogen, hingegen in Folge jener Neutralität von beiderseitigen Truppen gleichsam wie eine umzingelte Festung betrachtet wurde. Der besagte Vertrag hatte an keiner Stelle bestimmt, von welcher Seite die Einwohner ihre Lebensmittel beziehen könnten, und welche Kommunikation überhaupt denselben im Verkehr mit einem oder den beiden Rheinufern etwa gestattet werden sollte. Die natürlichen Folgen einer solchen Beschränkung auf sich selbst konnten nicht lange ausbleiben: der Mangel, besonders an den ersten Lebensbedürfnissen, nahm in der Stadt überhand. —

Nach seinem Abmarsche von Neuwied hatte Championnet sein Hauptquartier in Zündorf, im Peletier'schen Hause genommen. Gleichzeitig aber, als Kray gegen Neuwied losbrach, waren Kienmayr und Haddik über die Hohestraße nach der Sieg vorgerückt. — Eben saß Championnet, der ein blühender, schöner Mann in den Dreißigen, von mehr als gewöhnlicher Größe war, und mit einer gewissen Würde in seinem Benehmen den feinsten Anstand vereinigte, mit der Familie, in deren Hause er sich einquartiert

hatte, und mit einigen Gästen bei derselben (unter ihnen Hr. Leopold Bleibtreu, Bergmeister, selbst) bei Tische, und muntere Tischgespräche belebten die zahlreiche militairische Tischgesellschaft. Doch bemerkte man bei dieser nicht mehr jene republikanische Ungezwungenheit, welche in eben diesem Hause an der Tafel Jourdan's geherrscht hatte. — Da trat ein Dragoner-Offizier hastig ein, machte dem General Championnet eine Meldung, worauf sich dieser alsbald erhob und die Pferde vorzuführen befahl; gleichzeitig wurden auch schon die Plänkler der Österreicher bei Wahn gesehen. Haddik und Kienmayr rückten über Spicht vor. Championnet setzte sich zu Pferde, vereinigte bei Zündorf 2 Dragoner-Regimenter, stellte sich an deren Spitze und nahm längs dem Rheine seinen Rückzug nach Mühlheim, um nicht von dieser Stadt durch die über Wahn auf der Straße nach Mühlheim vordringenden Kolonne des Feindes abgeschnitten zu werden. Eine franz. Grenadier-Kompagnie, welche den Wachtdienst im Hauptquartier des Generals besorgt hatte, schiffte nach dem jenseitigen Rheinufer über. Die Oesterreicher feuerten mit Kavallerie-Geschütz von der Anhöhe bei Wahn auf die abziehenden Franzosen. *)

Auch an der Agger stellte eine Uebereinkunft die Waffenruhe zwischen den beiderseitigen Vorposten her.

*) Bleibtreu, S. 103 — 109.

Die franzöf. Divisionen rückten nunmehr, eine nach der andern, auf das linke Rheinufer, welches sie zum Theil besetzten; zum Theil an die Mosel, auf den Hundsrücken und gegen die Selz zogen. Die Division Lefebvre allein blieb auf dem rechten Rheinufer vor Düsseldorf. *) Der General Ney stand mit dem 6. und 9. reitenden Jägerregimente, der 20. leichten Halbbrigade und einem Bataillon der 105. Linien-Halbbrigade zu Solingen. **)

Die alten Soldaten der Sambre- und Maas-Armee waren eben so herabgekommen, wie die Pferde dieses Heeres. Sie hatten einen langen Zug gemacht, und ohne Magazine, ohne Versorgung, ohne Sold. — Eine Reorganisation der Armee war nothwendig. Sie bekam, wie schon gesagt, Verstärkung von der Nordarmee u. s. w. auch einige neue Generale, darunter den General Ligneville, der aber eine delikate Gesundheit hatte. Dafür ging der tapfere Kleber und noch einige andere brave Generale von der Sambre- und Maas-Armee ab. Beurnonville war übrigens nicht der Mann, der eine durch Niederlagen herabgekommene Armee sammeln, ordnen und neu beleben konnte. Tapfer, allein ohne die gehörige Erfahrung, sah er in den tumultuarischen

*) Grundsäße der Strategie, 3. Th. S, 191—192.
**) Mémoires du maréchal Ney, tom. 1. p. 202.

Bewegungen der Kolonnen eine unheilbare Zerrüttung und in den kleinen Räubereien, welche die Noth herbeigeführt, eine tiefe Versunkenheit. Er behandelte die Soldaten wie einen Schwarm von Vandalen; ja die Offiziere und Generale erfuhren kein besseres Urtheil. *)

Die letzten Tage des Septembers und die ersten des Octobers vergingen ohne entscheidende Bewegungen und Begebnisse. Von Seite der Oesterreicher glaubte man allgemein, daß Beurnonville schnell das Heer organisiren und dem Feinde keine Möglichkeit und keine Zeit gönnen würde, sich gegen Moreau zu wenden und ihn so lange ungestört zu bekämpfen, wie es nachmals geschah. ** — Doch Beurnonville trachtete nicht nach einem solchen Ruhm; er beschäftigte sich mehr, Vorschläge zu machen, zu schreiben, er sollte lieber handeln. †)

Inzwischen erging es dem neutralen Neuwied nicht gut. Von österreichischer sowohl als französischer Seite ward alle Einführung von Lebensmitteln verweigert. Beide Theile mögen hierin unbillig gehandelt haben: die Einwohner lagen bei den beschränkenden Kriegsmaßregeln als ein unschuldiges

---

*) Mémoires du m. Ney, tom. 1. p. 202, 203, 211. — u. a. a. O.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 191.

†) Mémoires du m Ney, tom. 1. pag. 207 u. 208.

Opfer in der Mitte. Man hätte beiderseits darauf bedacht seyn können, die Wohlthat einer Neutralität nicht durch Entziehung der Lebensbedürfnisse zu verkümmern. Auch der Briefwechsel war den Einwohnern österreichischer Seits nur bei Einsicht und Versiegelung der Briefe durch den in der Stadt befindlichen k. k. Hauptmann Wolff erlaubt, wogegen von französischer Seite man der Briefpost zum linken Rheinufer freien Lauf ließ. Diese Begünstigung war den Neuwiedern um so erwünschter, als viele Familien sich aus Besorgniß für die Begebnisse des Krieges, als Bombardement u. s. w., auf dem linken Ufer des Rheins eine Zufluchtsstätte gesucht hatten, und noch nicht zurückgekehrt waren. Auf eine Beschwerde des Generals Kray bei dem Magistrate ging auch diese Begünstigung verloren. Durch die Bekanntschaft mit franz. Artillerie- und Pontonier-Offizieren, welche während der französ. Besetzung sich in Neuwied aufgehalten hatten, bot sich indessen den Einwohnern noch immer Gelegenheit dar, in Familienangelegenheiten, ihre Geschäfte nach dem linken Rheinufer besorgt zu sehen.

Im Monat October war der Mangel an Lebensmitteln in der Stadt so gestiegen, daß viele Einwohner über 10 Tage das Brod entbehren mußten. Man war Tag und Nacht beschäftigt, mit Handmühlen Roggen zu mahlen. Die in der Stadt an-

wesenden, im Vertrage bemerkten, über die Aufrechthaltung desselben wachenden Offiziere oder surveillants, verschafften sich ihr Brod auswärts, und zwar der österreichische von Heddesdorf, der französische von Weißenthurm. Ende Octobers nahm der Brodmangel in der Stadt dermaßen zu, daß, so sehr man früher das Beschießen und den Kampf gefürchtet hatte, man jetzt fast versucht zu werden anfing, die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten zu wünschen, um sich von einer bedrängnißvollen Neutralität erlöst zu sehen. Der k. k. Major Michalovich überbrachte damals die Erlaubniß von Kray, daß Morgens von 9 bis 12 Uhr das Aus- und Eingehen den Bewohnern Neuwied's zugestanden sey, jedoch nur verlaßbaren und ganz unverdächtigen Leuten, welche überdieß mit einem Passe versehen seyn müßten und für welche der Stadt-Magistrat zu haften habe. Sobald dieses in der Stadt bekannt war, drängten sich die Einwohner haufenweise nach den österr. Vorposten, um sich Päße zu verschaffen, wurden aber von den sogenannten Rothmäntlern zurückgetrieben. Mehlfuhren, welche in die Stadt wollten, wurden mit dem Bedeuten, sich am folgenden Tage wieder zu melden, zurückgewiesen, und als sie sich alsdann wieder einfanden, genöthigt, in die Mühlen zurückzukehren. Am 29. October wurden mit Päßen versehene Einwohner von den Rothmänt-

lern nicht weniger zurückgewiesen, vorgeblich des dichten Nebels wegen, welcher hindere, das in der Ferne Vorgehende zu bemerken. Einstweilen war auf die Hoffnung hin, daß Mehl eingeführt werden dürfe, das Mahlen von Roggen auf Pfeffer= und Kaffeemühlen eingestellt worden; unter den ebenerwähnten Umständen mußte man aber zur nothdürftigen Versorgung wieder seine Zuflucht zu dieser Manipulation nehmen. Den 30. October erhielten endlich viele, mit Pässen versehene Einwohner die Erlaubniß, sich durch die k. k. Vorposten auf das Land begeben zu dürfen. Die Zurückgebliebenen sahen in dieser Entvölkerung den Trost, bei nochmaliger Sperrung der Stadt länger mit ihren Lebensmitteln auszureichen. Die Theuerung hatte in der Stadt inzwischen so weit abgenommen, daß u. a. ein Ei mit 3½, ein Pfund Butter mit 26 Stübern bezahlt wurde. Den 1. November wurde etwa 100 Weibern, welche Gemüse vom Lande brachten, der Eingang in die Stadt verweigert, eben so am 2. unter dem Vorgeben von Seite der Rothmäntler, daß die Truppen der Gemüse bedürften. — Schwarzbrod verkaufte man jetzt zu 20 Stüber, Rüböl das Pfund zu 26 Stüber.

Ueber die Rothmäntler war man damals überhaupt sehr unzufrieden. Ueber sie häuften sich die Beschwerden, daß dieselben in Heddesdorf an Obst=

bäume, Weinberge und sogar an Häuser Hand anlegten, um sich Brandholz zu verschaffen, was freilich dann um so weniger zu entschuldigen ist, wenn man, wie behauptet wird, ihnen hinreichendes Waldholz für ihre Wachtfeuer zugefahren hatte. *)

In den ersten Tagen des Octobers hatten die an der Selz aufgestellten franz. Truppen-Abtheilungen die Gegenden dieses Flüßchens, das sich unweit Mainz hinzieht, verlassen und sich auf das linke Ufer der Nahe zurückgezogen, indem sie auf dem rechten nur noch die Brückenköpfe von Kreuznach und von Brezenheim besetzt hatten; am Rhein hatten sie noch immer Bingen inne. Am 6. October griff General Neu mit einem Theile der Mainzer Besatzung die Franzosen in Bingen an, aber ohne Erfolg. Am 9. wiederholte er seinen Angriff, und nun gelang es ihm, ihre Verschanzungen zu überwältigen, 3 Feuerschlünde und Besitz von Bingen zu nehmen. In diesem Gefechte zeichnete sich das Bataillon von Bamberg aus. Es mußte auf Befehl des Brigadiers, des k. k. Generals von Simbschen, den bei Kempten und Biedersheim verschanzten Feind angreifen. Während der bambergische Hauptmann von Heißdorf mit 100 Mann Bamberger, 100 Mann fränkischer Jäger und 1 Eskadron des k. k. Husaren-Regiments Kaiser

---

*) Bleibtreu, S. 109—113.

den Feind, der sich tapfer vertheidigte, von Kempten und dem Rochusberge und nach Bingen zurücktrieb; verjagte der bambergische Oberst von Schaumberg mit dem Reste seines Bataillons den Feind aus dem Lager von Biedersheim, der sich aber an eine Mühle der Gegend hinzog, wo er sich tapfer wehrte. Der Oberlieutenant von Heinrichen erbot sich, mit Freiwilligen die Mühle zu nehmen; es wurde ihm dieses gestattet, und er warf den Feind. Beide Kolonnen unter Haißdorf und Schaumberg rückten in Bingen ein und nahmen die Stadt. Der Oberlieutenant Grosgebauer eroberte eine franz. Kanone mit Bespannung; Hauptmann Haißdorf aber, der bis an die Nahebrücke vorrückte, fand durch 2 Kugeln seinen Tod: ein tapferer und einsichtsvoller Offizier. Viele Franzosen wurden in die Nahe gesprengt. Sie behaupteten aber am rechten Ufer der Nahe, zu Kreuznach und zu Brezenheim die Brückenschanze. Dem Obersten Schaumberg wurde nach dem Gefechte das Kommando in Bingen und über den ganzen rechten Flügel übertragen.

Inzwischen sammelte General Beurnonville sowohl bei Koblenz als auf dem Hundsrück eine starke Truppenmasse, während die Abtheilungen, so in kleiner Zahl auf dem rechten Rheinufer zurückgeblieben waren, sich wieder mehr Düsseldorf näherten; sein Projekt schien, den österr. Feldherrn, F. M. L. Wer-

neck, mit seinem Armeecorps tiefer gegen den Niederrhein zu ziehen, um ihn dann durch einen Uebergang über die Brücke bei Neuwied im Rücken zu packen. Allein Werneck heftete seine Aufmerksamkeit auf die Brücke und die Umgegend von Neuwied. Am 20. October ließ er die Brückenschanze von Neuwied angreifen. Vergeblich. *)

In der Nacht vom 21. auf 22. Oct. 1796 schifften die österr. Generale an verschiedenen Punkten Truppen auf das linke Rheinufer, und zwar bei Irlich, unterhalb Koblenz, bei Boppard u. s. w., um die Franzosen zu überfallen, ihnen Abbruch zu thun. Die Tschaiken (Fahrzeuge) des bekannten Oberstlieutenants Williams unterstützten diese Expedition. †)

Der Ueberfall auf Boppard wurde den kurkölnischen Truppen zugewiesen. Der Regimentskommandant Oberst Brixen, berief die Offiziere, die er zur Expedition bestimmte: die Hauptleute von Spiegel zum Desenberg und Müller, die Oberlieutenants Velten und von Pfeiffer und die Fähndriche Wessener und Velten, zu sich auf die zwischen dem Dorfe Filsen und Klosterkamp gelegenen Berge, wies ihnen

---

*) Europ. Annal. von Dr. Posselt, Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 231 und 232. — Die Bamberger Zeitung von 1796 Nro. 165 und 166.

†) Bleibtreu, S. 110. — Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 232. — u. a.

die Wege und die Posten an, die sie nach dem Uebergange einzuschlagen und zu besetzen haben würden, und übertrug nun dem tapferen Grenadier-Hauptmann Max Freiherr von Spiegel zum Desenberg, auf sein dringendes Verlangen, den Befehl über 200 Mann, welche für diese kühne Unternehmung bestimmt waren.

Die Einschiffung erfolgte in einer mondhellen Nacht, aber im Schatten der Berge des rechten Rheinufers, gegen 11 Uhr Nachts zu Klostercamp. Um $^1/_2$12 Uhr waren alle Nachen in Bewegung auf die linke Rheinseite. Niemand durfte sprechen und niemand schießen, bis das Innere der Stadt Boppard erreicht wäre. Kaum hatte die Abtheilung des Hauptmann Spiegel zum Desenberg den Schatten passirt, welchen die östlichen Gebirge bis zur Mitte des Rheins warfen, so fing das französische Piquet ober Boppard an zu feuern. Der kurkölnische Feldwebel Horway, ein tapferer Mann, der sich schon mehrere Male ausgezeichnet hatte, mußte mit 10 Mann gleich auf dasselbe lossteuern und diese Truppe in das Gebirge jagen. Diese einzelnen Schüsse allarmirten die Franzosen, die in Boppard lagen, noch nicht, weil keine Nacht, bei der häufigen Befahrung des Rheins, ohne Schießen vorüberging. Als aber alle Nachen mit der kurkölnischen Mannschaft gelandet waren und die Abtheilungen den Fuß auf das linke Rheinufer setzten, und die franz. Piquets an demselben angrif-

fen, geschahen der Schüsse so viele, daß der Feind in Boppard zum Theil aufmersam wurde.

Der unerschrockene kurköln. Oberlieutenant Hermann Velten, drang schnell mit seiner Abtheilung gegen das Rheinthor, verjagte die dort postirten franz. Grenadiere mit dem Bajonette und drang bis zur Hauptwache, wo sich der ausgezeichnete Hauptmann Müller, der ebenfalls mit einer Schaar in die Stadt gerückt war, mit ihm vereinigte. Alle Thore von Boppart waren nun von den Deutschen besetzt. Ein großer Theil der vom Rhein nach dem obern Theil der Stadt getriebenen Franzosen wollte durch das Bergthor flüchten. Hier fanden sie aber den als Krieger hoffnungsvollen Jüngling, Fähndrich Ulrich Velten, *) welcher seine Abtheilung von 9 Mann auf 3 Schritte Feuer geben und sogleich dann mit den Bajonetten in die Franzosen stürzen und hineinarbeiten ließ, daß die überraschten Feinde in die Stadt zurückeilten. Bei dieser Gelegenheit entriß

*) Ulrich Velten aus Bonn wurde später vom Kaiser von Oesterreich wegen seiner überall bewiesenen Tapferkeit in den Adelstand erhoben und in die deutsche Nobel-Garde zu Pferd aufgenommen. — Hermann Velten aus Bonn wurde, in k. k. öster. Dienste übergetreten, bei der Stürmung von Martinsbruck zwischen Graubündten und Tyrol in den Unterleib geschossen, und durch diese Verwundung dienstunfähig.

Fähndrich Ulrich Velten einem franz. Fahnenträger die Fahne und übergab sie dem Hauptmann Freiherrn von Spiegel. Ein junger Trompeter des Regiments Kurköln, Namens Gerbracht, welcher mit übergeschifft war und zur Attake blies, machte den Feind glauben, daß auch Reiterei bei den eingedrungenen Truppen wäre; als Gerbracht aber ein erbeutetes Pferd bestiegen hatte, und mit mehreren sich auf diese Art beritten gemachten Soldaten einhersprengte, wurde er von einem Franzosen in den Rücken durch einen Bajonettstich verwundet.

Hauptmann Spiegel's Ueberfall gelang vollkommen. Er nahm dem Feinde 1 Oberstlieutenant, 1 Vicekommandanten, 5 Kapitains, 7 Lieutenants, 1 Kommissair, verschiedene Employes und 400 Mann vom Unteroffizier abwärts, als Gefangene ab, sodann eine Fahne von der 61. Linien-Halbbrigade, eine vierpfündige Kanone mit Munitionskarren, etwa 40 Pferde und eine Kriegskasse. Die Kasse wurde größtentheils sofort unter die Sieger getheilt. — Die Kurkölner verloren nur 3 Todte und 5 größtentheils leicht Verwundete. Am hellen Tage wurde mit den Gefangenen und der Beute glücklich nach dem rechten Rheinufer zurückgeschifft.

Ob dieser That wurden die braven Kölner von ihrem Landesfürsten, von dem General Werneck,

dem General Kray, dem General Neu und von dem Regiments-Inhaber, General Kleist, belobt. *)

Weniger glücklich waren die übrigen nächtlichen Ueberfälle, welche die österr. Generalität angeordnet hatte.

Die bei Irlich, unterhalb Neuwied, über den Rhein gesetzten Oesterreicher überfielen zwar die Batterien bei Weißenthurm und machten einen Artillerie-Offizier mit seiner Mannschaft zu Gefangenen; mußten sich aber, als die Franzosen in ihren Kantonnirungen rege wurden, wieder zurückziehen. **) Eine andere Abtheilung Kaiserlicher und Reichstruppen ging vom Thal und Vallendar aus, über den Rhein. Sie drang bis an die Moselbrücke bei Koblenz vor; hier aber kam sie mit den Franzosen, die sich bald gesammelt hatten, zu einem lebhaften Gefechte, in Folge dessen sie sich zurückziehen mußte. Die Deutschen verloren hierbei 100 Mann, weil für den Rückzug die Fahrzeuge nicht bereit lagen, und die Mannschaft vergeblich nach denselben schrie, welche wegen des anhaltenden Kleingewehrfeuers nicht sogleich übergebracht werden konnten. Der

*) Ueberfall von Boppard in der Nacht vom 21. auf 22. October 1796, ausgeführt durch die Kurkölner unter Grenadierhauptmann Max Spiegel, Freiherrn zum Desenberg. — Bei Bleibtreu, S. 302—312.

**) Bleibtreu, S. 110.

kurtrier'sche Oberlieutenant v. Wenz wurde an der Moselbrücke schwer verwundet. *) Der kurkölnische Lieutenant v. Geismar (der jetzige russische General Baron Geismar) setzte auf eigene Gefahr mit 12 Mann über den Rhein und überfiel die Stadt Rense; wofür ihn der Kurfürst von Köln belobte und belohnte. **) — Indessen mußten alle deutschen Abtheilungen vom linken zum rechten Ufer des Rheins zurückkehren. Auch der Angriff, welchen die Oesterreicher zu gleicher Zeit auf die Brückenschanze von Neuwied gethan hatten, war ohne Erfolg. †)

Bei dem Zurückschiffen der Oesterreicher von Weißenthurm nach Irlich fand ein, dem Ueberfalle entkommener franz. Offizier, Lieutenant Goutard von der Artillerie, seine Batterie nicht vernagelt, seine Sechspfünder sogar noch geladen. Er feuerte dieselben sofort — wie er glaubte — nach dem Schlosse ab, durchlöcherte aber dadurch verschiedene Rheingebäude von Neuwied; andere Batterien folgten sei-

---

*) Notizen eines kurkölnischen Soldaten der Besatzung von Ehrenbreitstein von 1796 bis 1797 (des jetzigen Schreinermeisters Franz Hirschmann in Bonn). — Bei Bleibtreu, S. 317. — Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 232.

**) Schreiben des Kurfürsten von Köln an Oberst Brixen (dat. Mergentheim den 22. November 1796.) — Bei Bleibtreu, S. 309.

†) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 232.

nem Beispiele, und so wurde also, wiewohl ohne höhern Befehl, Neuwied's Neutralität verletzt. Von französischer Seite entschuldigte man dieses damit, daß man den Oesterreichern die erste Verletzung der Neutralität zuschob, indem diese zu ihrem Uebergange Neuwieder Schiffer gebraucht, sich bei der Stadt eingeschifft, auch an derselben zum Angriff der Brückenschanze ihren Marsch vorbeigenommen hätten u. dergl. Alle diese Beschuldigungen waren gehaltlos. Der General Kray ließ daher auch durch den Generalmajor Brady und Major Michalovich (Kommandeur der sogenannten Rothmäntler) dem Stadt-Magistrate eine rechtfertigende Erklärung zustellen. — Auch gestattete Kray später, am 4. November, den Aus- und Eingang von der Stadt zum Lande; ließ aber kein Gemüse ein, welches man zum österr. Lager verwies.

Ober- und unterhalb Neuwied wurden nach wie vor, Kanonen- und Flinten-Schüsse zwischen den beiderseitigen Truppen gewechselt. Bei einer am 27. October erfolgten Kanonade von dem Krahnenberge von Andernach, wurden einige Häuser in Leutesdorf beschädigt. Als Veranlassung gab man von französ. Seite an, daß die Oesterreicher aus einer Batterie am Heiligenkreuz auf die jenseitige Landstraße geschossen hätten. *) — Aber die Unterneh-

*) Bleibtreu, S. 110—113.

mung in der Nacht vom 21. auf 22. October war und blieb die letzte bemerkenswerthe That am Rheine in dem Feldzugsjahre 1796.

Auf dem Hundsrück hatten sich mittlerweile die 2 Divisionen der Generale Championnet und Bernadotte an der Nahe gesammelt. Dieser Fluß trennte die Feinde: jenseits standen die Franzosen, diesseits die Deutschen, von Bingen bis Graulsheim unter General Rosenberg auf der Anhöhe von Bibelsheim.

Der Krieg an der Nahe wurde lebhaft geführt. Am 10. und 13. October eroberten die Deutschen die Orte Ippesheim, Planich und Höchstädten mit stürmender Hand und am 14. October in dem lebhaften Gefechte von Furfeld machten sie den franz. General Becker zum Gefangenen und eroberten viele Geschütze. Die Deutschen drangen bis über die Solme, und der österr. General Monfault stellte sich mit seinem k. k. Corps bei Ebernburg auf. Den 27. October aber brachen die Franzosen, unter dem Schutze einer starken Artillerie, bis Graulsheim über die Nahe; ihre Reiterei setzte durch eine Fuhrt bei Sponheim über. Nach einem lebhaften Gefechte mußte der General Rosenberg die Anhöhe von Bibelsheim verlassen und sich über Sprendlingen zurückziehen. Hierdurch sah sich auch der General Simbschen genöthigt, Bingen zu räumen. In diesem Gefechte litten die Mainzischen Bataillone Knorr und Faber sehr viel,

ebenso die Dörfer Gensingen, Alpenheim u. s. w. Man machte eben Herbst, als die Franzosen anrückten und die Winzer so gut, wie die Soldaten, zur Flucht zwangen. — Die Oesterreicher und übrigen Deutschen bezogen eine neue Stellung hinter Selz. Das Kontingent vom Fürstenthum Bamberg, unter andern, wurde bei Niederingelheim auf Vorposten gestellt. Neckereien, Kanonaden, Ueberfälle u. dgl. fielen immer vor. Husaren von Barco überfielen z. B. ein franz. Piquet in Oeckelheim, die beiden österr. Rittmeister Marra und Polasch von Barco und Kaiser Husaren ein starkes franz. Reitercorps bei Pfaffenschwabenheim, wobei viele Gefangene und Pferde vom 11. Chasseurs-Regimente genommen wurden u. s. w. Allein die Franzosen hatten dennoch durch ihren oben angegebenen Angriff ihren Zweck erreicht, den sie sich vorgesetzt, nämlich: sowohl den wichtigen Posten von Bingen zu besetzen, als die Division du Muy (früher Marceau) durch Kaiserslautern nach dem Anweiler Thal hinzuziehen und dadurch die Verbindung zwischen ihren beiden Armeen am Rheine wieder herzustellen. Beide Absichten wurden erreicht; eine dritte, wenigstens eben so wesentliche enthüllte sich erst in der Folge. Von der Sambre- und Maas-Armee, deren linker Flügel jetzt auf dem rechten Rheinufer hinter der Wipper lagerte, der Mittelpunkt bei der Rheinbrücke von

Neuwied, der rechte Flügel von Bingen bis Kaiserslautern stand, zog sich, während der Krieg hier gänzlich aufhörte, die Division Bernadotte mehr rückwärts, um, wie es hieß, zwischen Metz und Thionville ein Reserve-Lager zu bilden: aber ihre eigentliche Bestimmung war eine ganz andere. Mit einem Male las man in den Zeitungen, daß sie bereits Lyon passirt habe, um die franz. Armee unter Napoleon Bonaparte in Italien zu verstärken. *) — Man strebte damals allgemein um die Ehre, unter den Befehlen des Generals Bonaparte zu dienen; Bernadotte erhielt den Vorzug, und langte mit seinen Truppen auf den berühmten Schlachtfeldern Italiens an. **) Ebenso erhielt die Division Delmas von der Rhein- und Mosel-Armee von dem Directorium die Bestimmung, nach Italien abzurücken. Delmas zog über Besançon, um in Lyon mit Bernadotte zusammen zu treffen und weiter zu marschiren. Unzufrieden mit den Resultaten der Kriegführung in Deutschland, wollte das franz. Directorium den Krieg mit neuer Kraft in Italien fortsetzen, und dort den entscheidenden Schlag herbeiführen. †)

---

*) Europ. Annal. von Dr. Posselt, Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 232—233. — Bamberger Zeitung von 1796, Nro. 167, 174, 175, 183.

**) Memoiren und geschichtliche Erinnerungen des Grafen Lavalette, 1. Bd. S. 213.

†) Napoleon Bonaparte, dargest. v. Staatsrath Thibaudeau. (Stuttgart bei Cotta.) 2. B. S. 269.

General Beurnonville war nicht der Mann, der wie General Bonaparte zu handeln verstand. Als Moreau mit den feindlichen Massen im Gefechte war, um den Rhein zu erreichen und ihn zu decken: sollte erstgenannter Feldherr eine Diversion unternehmen, um Moreau Luft zu machen. General Ney gab Beurnonville sogleich einen Plan an, welcher die Sambre- und Maas-Armee vielleicht wieder an die Ufer des Main's bringen konnte. Aber Beurnonville strebte nicht nach so hohem Ruhme. — Es galt jetzt nicht, zu schreiben und Projekte zu machen; es mußte gehandelt seyn. Dies überstieg seine Kräfte der Intelligenz, er suchte das Kommando abzugeben, oder doch zu theilen, er schlug einen Pichegru, einen Kleber, Scherer oder Hoche nach einander dazu vor. Aber das Directorium hörte nicht und that ihm zu wissen, daß er über die Lahn setzen und an die Regnitz vorrücken solle. Diese Depesche beängstigte ihn und er antwortete: „Die Lahn! Die Lahn! Ja! ich kann sie erreichen, wofern man mir Brod gibt, wenn ich die Wüste, so mich davon trennt, durchziehe; auch Wägen, daß ich meine Verwundeten fortschaffen kann und sie nicht den Raben in den Wäldern überlassen muß. Aber die Regnitz! Nein, Bürger-Minister! Das kann nicht seyn. Ich bin ohne Brod, ohne Fleisch, ohne Heu und Hafer; ich kann nicht an die Regnitz marschiren. Geben Sie

diesen Auftrag Einem, der keine Scheu davor hat, sich schlagen zu lassen .... Sie bringen mich um, wenn Sie durchaus die schwere Pilgerschaft mir auflegen wollen ....“ — Moreau erreichte inzwischen das linke Rheinufer, wie wir bald erkennen werden, und man dachte nicht mehr daran, an die Lahn vorzudringen. *)

Zur Ruhe und Bequemlichkeit ihrer Truppen beschlossen Beurnonville und Werneck einen Waffenstillstand abzuschließen. Der Winter machte eben auch nicht Lust zu neuen Thaten. Am 8. Nov. kamen die Generale, welche diese Waffenruhe unterhandeln sollten, im Schlosse von Neuwied zusammen. Nach beendigter Unterredung speisten dieselben gemeinschaftlich, worauf sie zurückritten. Wegen des Brückenkopfes konnte man sich nicht vereinigen. Den 9. verkehrten schon die beiderseitigen Vorposten mit einander, obgleich man noch keine Convention zu Staude gebracht hatte, und thaten sich beim Brandwein gütlich. Am 13. war eine neue Converenz im Schlosse. Kray, Mylius und Brady unterhandelten mit einigen franz. Generalen, unter denen sich der General Olivier befand; aber es kam wieder zu keinem Resultat. Man speiste zusammen und ritt dann weg.

Das Schießen begann wieder, resp. dauerte fort. Am 23. und 24. wurde oberhalb Neuwied kanonirt.

*) Mémoires du m. Ne tom. I. pag. 207—211.

Am 28. feuerten die österr. Vorposten auf eine Holzfuhre nach dem Weißenthurm. Zu Heddesdorf verschanzten sich die Oesterreicher; viel Ackerland konnte zur nächsten Erndte nicht bestellt werden. Doch das von den Rothmäntlern zeither geschehene Abbrechen von Wohnhäusern in Heddesdorf wurde (am 9. Nov.) bei Todesstrafe verboten. Der Holzmangel in Neuwied hatte unterdessen überhand genommen. Zur Conferenz der Generale am 13. November war das Holz zum Heitzen durch 18 Landleute gebracht worden; der Preis des Klafters war damals 20 Reichsthaler. — Die Stadt sollte am 28. wieder gesperrt werden, was jedoch bei dem österr. Gen. Brady in der Art vermittelt wurde, daß an den Vorposten sich stets 2 Magistratspersonen befinden müßten, um sich von der Persönlichkeit der Paßinhaber zu überzeugen. — Das Zusammenstehen wurde den Bewohnern Neuwied's untersagt, um den Vorposten keine Veranlassung zu Mißverständnissen zu geben.

Die Unterhandlungen zwischen den beiderseitigen Generalen dauerten fort. Am 6. December 1796 besprachen sich die österr. Generale Kray und Mylius mit dem franz. General Lefebvre im braunschweiger Hofe zu Neuwied, worauf sie sich zurückbegaben. — Den 7. December zogen sich die österr. Vorposten etwa 100 Schritte von der bisherigen Vedetten-Linie zurück; man behauptete im Publikum, die beidersei-

tigen Truppen würden Cantonnirungs-Quartiere beziehen. — Die Generale von beiden Armeen ließen sich beim Stadt-Magistrat von Neuwied zu einem Mittagessen für 30 Personen im Schlosse ankündigen. Den 8., Morgens 8 Uhr, erschien in genannter Stadt ein französ. General-Adjutant, begleitet von einem Koche; er erklärte dem Bürgermeister, man wolle Neuwied nicht in Unkosten setzen, man verlange nur, dem Koch die Erfordernisse für eine Tafel von 15 franz. Oberoffizieren gegen Zahlung zu überlassen. Da man ihm erwiderte, der General Kray habe bereits die Stadt ersucht, das Mittagessen für beide Theile bereiten zu lassen, so wurde der franz. Koch den andern Köchen zur Hilfe beigegeben.

Am 8. ritt Kray mit noch 4 anderen Generalen und einem ansehnlichen Gefolge der zur Conferenz kommenden französ. Generalität bis vor die Stadt Neuwied entgegen. Von franz. Seite erschien der General en chef Beurnonville, mit dem General Lefebvre u. a. Die auf Kosten der Stadt bereitete Tafel, an welcher — unter dem Klange der österr. Feldmusik — die beiderseitige Generalität speiste, bestand aus 40 Gedecken. Nach der Tafel wurde die Uebereinkunft der Waffenruhe abgeschlossen und ratifizirt.

Die Truppen bezogen Kantonnirungs-Quartiere. Die Brückenschanze blieb den Franzosen. Nachdem

die Brücke vom rechten und linken Rheinufer zur Insel abgebrochen war, blieb nur ein Posten von 36 Mann in dem Brückenkopfe. Die Vorposten wurden eingezogen. Am 11. Dec. besetzten 25 Mann Oesterreicher die Stadt Neuwied. Der österr. General Kray machte dieser Stadt die Anzeige, daß, dem Waffenstillstande gemäß, Neuwied's Neutralität aufhöre; der österr. Hauptmann Wolff, bis dahin Surveillant von österr. Seite in Neuwied, wurde abgerufen; nun ging auch der franz. Surveillant, Capitain Lallemand, der sich gegen die Neuwieder stets gefällig benommen hatte, von seinem bisherigen Posten ab. — Der österr. General Mylius gab der Stadt den freundschaftlichen Rath, vor Eröffnung des nächsten, des sechsten Feldzuges sich bei beiden Theilen um Neutralität zu verwenden.

Das Hauptquartier des Generals Werneck wurde nach Dierdorf, dasjenige von Kray nach Diez verlegt. *) Der Feldzug war beendigt. Die Winterquartiere wurden bezogen; und zwar von den Oesterreichern zwischen der Sieg und dem Main, von den Franzosen auf dem linken Rheinufer von Düsseldorf bis zur Nahe und bis Kirchheimbolanden. **)

*) Leop. Bleibtreu, S. 113—116.

**) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1828, 4. H. S. 14.

Dreizehntes Kapitel.

Inhalt. Treffen bei Emmendingen am 19. October 1796. — Schlacht bei Schliengen am 24. October 1796. — Moreau's Rückzug auf das linke Rheinufer.

Die Ruhe, welche die Sambre- und Maas-Armee mittlerweile fand, hatte die Rhein- und Mosel-Armee nicht; ihre Bahn war noch nicht durchlaufen, sie noch nicht zu dem Ziele gekommen, das ihr aber ein glücklicher Feind ausgesteckt hatte.

Erzherzog Carl, mit Latour vereinigt, glaubte jetzt so viele Truppen zusammen zu haben, um Moreau, der gegen Kehl vorbrechen wollte, mit Erfolg angreifen zu können. Er zählte mit Ausnahme von Fröhlich's Division und den 8000 Mann vor Kehl, im Ganzen 24,000 Mann, worunter 7000 Reiter waren.

Der Erzherzog hatte die Attake auf den 19. October, jedoch erst um 10 Uhr Morgens, festgesetzt; denn in dem durchschnittenen Terrain, welches beide

Armeen trennte, wo man weder das schwere Geschütz fortbringen, noch die Kavallerie verwenden konnte, erwartete er, daß die Schlacht aus mehreren hintereinander folgenden Postengefechten bestehen würde; und bei der Ueberlegenheit des Feindes wünschte er keine lange Dauer derselben, aus Furcht, die in dem ersten Augenblick durch einen raschen Angriff errungenen Vortheile wieder zu verlieren. Die Eintheilung der Kolonnen und ihre Bestimmung zum Treffen war folgende:

Die 1. Kolonne von 8 Bataillons und 12 Schwadronen, unter General Nauendorf's Kommando, sollte Waldkirch von Bleibach aus angreifen und den franz. rechten Flügel über den Haufen werfen.

Die 2. Kolonne von 12½ Bat. und 23 Schwadr., unter F. Z. M. Wartensleben, sollte Emmendingen und die dortige Brücke über die Elz erobern.

Die 3. Kolonne von 8½ Bat. und 15 Schwadr., unter F. Z. M. Latour's Anführung, sollte in 2 Abtheilungen über Heimbach und Malterdingen auf Köndringen und gegen die dortige Brücke vorgehen.

Die 4. Kolonne, unter F. M. L. Fürstenberg, und 5 Bat. und 32 Eskadr. stark, sollte Kenzingen besetzen, gegen Riegel demonstriren, und hinter sich Rust, Kappel und Grafenhausen festhalten.

Außer dem Liniengeschütz wurden nur einige leichte Haubitzen bei den Kolonnen eingetheilt.

Nauendorf hatte sein Gros bei Bleibach aufgestellt, und 2 Bataillons und 3 Schwadronen auf Siegelau entsendet; wo sie von dem Feinde nicht gesehen werden konnten und den Auftrag erhielten, demselben, wenn er auf der Straße von Waldkirch über Kollnau und Gutach nach Bleibach vorrücken würde, in Flanke und Rücken zu fallen; indessen Nauendorf selbst in der Front angreifen würde. Von dem linken Flügel, der den Simonswalder Grund besetzt hielt, stand ein Detaschement auf dem Kandelberg (dem höchsten Punkt in der Gegend, also nach der sublimsten Strategie), um die Verbindung mit dem Prinzen Condé in S. Mergen zu sichern.

Moreau hatte auf den 19. ebenfalls bestimmt, zu schlagen und sich den Weg zu bahnen, der ihn nach Kehl führen sollte. Er kam dem österr. Angriff, der vor 10 Uhr nicht statt fand, zuvor, indem er um 8 Uhr Morgens nach einer der österreichischen ähnlichen Disposition selbst angriff!

Das Gefecht eröffnete sich damit, daß eine Abtheilung des franz. Centrums den Kandelberg und den Simonswalder Grund forcirte und die Oesterreicher bis an die Höhe von Niederwinden verdrängte, wodurch sich Prinz Condé zum Rückzug veranlaßt sah. Da jedoch der General Ferino nicht Truppen genug detaschiren konnte, weil er den General Fröhlich am Steig festhalten mußte, so drang der Prinz bald wieder in die Stellung von S. Mergen vor.

Zu der nämlichen Zeit griff Saint-Cyr mit einem Schlachthaufen in dem Thale der Elz den General Nauendorf bei Bleibach an, der ihn zwar vor seiner Front zurückwies, aber von den gegen Niederwinden Terrain gewinnenden franz. Bataillons in die linke Flanke genommen und bedroht wurde. In diesem Augenblicke entschieden die 2 österr. Bataillons und 3 Schwadronen, welche von Siegelau über die Höhe von Kolnau den Franzosen prompt genug in Flanke und Rücken fielen. General Saint-Cyr hatte bei seiner Vorrückung auf der Straße von Bleibach die Sicherstellung seiner eigenen linken Flanke vernachlässigt, und die waldigen Berge, an deren Fuß seine Brigaden marschirten, nicht hinlänglich besetzt. Moreau und Saint-Cyr erwarteten alles von der Umgehung der linken Flanke des Feindes, und vergaßen, daß sie selbst umgangen werden konnten. Als die Oesterreicher auf den Höhen von Kollnau erschienen, mußten die Franzosen von der Attake auf Bleibach abstehen, und schnell das ganze Thal, so wie Gutach, Kollnau und sogar Waldkirch, diesen wichtigen Punkt, räumen; weil diese Punkte von den Oesterreichern auf den Höhen vollkommen eingesehen und beschossen wurden. Nauendorf eilte ihnen nach, verstärkte die vom Kandelberg vertriebenen k. k. Truppen, welche sogleich wieder vorrückten, und griff die neue Stellung Saint-Cyr's in der engen Gorge hinter Wald-

kirch an. Die Franzosen wehrten sich tapfer. Nauendorf entsendete 1 Bataillon und 1 Schwadron nach Buchholz, um ihnen in die Flanke zu fallen und ihren Rückzug zu bedrohen. Zwei k. k. Bataillons stürmten in der Fronte, und wurden von dem Feuer der Artillerie, die sich sehr nützlich machte, und von einem Schwarme Plänkler in der kleinen Ebene von Waldkirch unterstützt. Der Erfolg war glücklich. Der Feind mußte, unter stetem Necken von Seite Nauendorf's, bis in die Wälder von Langendenzlingen weichen, und hinterließ viele Leute, die sich im Gebirge verspätet hatten, zu Gefangenen.

Die Fortschritte der Truppen des Erzherzogs Carl auf den anderen Punkten waren nicht weniger glücklich. Denn sie führten ihren Auftrag pünktlich aus, ganz wie es der erfahrne und nur zu lange schmerzlich vermißte Feldherr vorgeschrieben hatte. Eine franz. Division des Centrums stand bei Emmendingen und auf den vorliegenden Höhen von Landeck und Tennenbach. Ein Theil des linken Flügels unter General Desaix, mit der Reserve hielt Riegel und die rückwärtigen Waldungen auf dem linken Ufer der Elz besetzt. Die Division Beaupuy, vom linken Flügel, vertheidigte Malterdingen und die Höhen zwischen Köndringen nnd Heimbach.

Die östern. Kolonnen bildeten sich zur bestimmten Stunde nächst an der Linie der Vorposten. War-

tensleben sammelte seine Kolonne (die zweite) bei Heimbach, von wo er über Landeck und Mundingen vordrang; 2 Bataillons cotoyirten über Tennenbach den Marsch dieser Kolonne gegen Emmendingen. Schrittweise konnte sie sich ihrem Ziele nur nähern. Doch besiegte der Muth der Oesterreicher endlich jedes Hinderniß, das ihnen durch die Tapferkeit und Hartnäckigkeit der Franzosen und durch die wilde, unwegsame Gegend entgegen gestellt wurde. Die zweite Kolonne erreichte Emmendingen noch vor Abend und warf den Feind nach einem hitzigen Gefechte über die Elz, wo er die Brücke hinter sich zerstörte. Eine Kartätschenkugel zerschmetterte dem General Grafen von Wartensleben den linken Arm; General Petrasch trat jedoch schnell an seine Stelle und leitete die Bewegungen der Truppen.

Noch hartnäckigeren Widerstand fand die dritte österr. Kolonne, unter Latour, durch General Beaupuy, da dieser verschiedene Abstufungen der Höhen und Weinberge tapfer vertheidigte. Aber eine Kanonenkugel raffte den verdienstvollen Divisionsgeneral Beaupuy hinweg, als er sich bei der Vertheidigung der Höhen von Malterdingen sehr rühmlich auszeichnete. Endlich gelang es Latour, Malterdingen zu forciren, Köndringen zu nehmen, indem 3 Bataillons über Heimbach vordrangen, der Brücke von Köndringen sich zu bemeistern, über die Elz zu gehen

und bis Denningen vorzurücken. Hier erhielten die Franzosen eine ansehnliche Verstärkung und stürmten auf Köndringen ein. Doch die Gegenwart des Erzherzogs ermuthigte seine Truppen, die ihre verlorne Eroberung zum zweiten Male in Besitz nahmen und Meister von Köndringen und Denningen blieben.

Nur die Kolonne des Fürsten von Fürstenberg, die auf dem rechten Flügel stand, vermochte es nicht, die Franzosen aus ihrer Stellung bei Riegel zu vertreiben; doch behauptete auch Fürstenberg, ungeachtet des heftigen Angriffes von Desaix, seine Stellung. Uebrigens begünstigten doch die Angriffe, die Demonstrationen und die Kanonade des Generals Fürstenberg die Manövers der übrigen k. k. Kolonnen, indem er einen tüchtigen Gegner beschäftigte und hinhielt.

Die Nacht endigte den Kampf. Die Zahl der Todten war von beiden Seiten beträchtlich. Die Franzosen verloren mehrere tausend Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Die Oesterreicher nahmen ihnen 1800 Gefangene und 2 Kanonen ab. Carl's Heer hatte nur einige hundert Mann eingebüßt.

Das Resultat des Tages fand Moreau's rechten Flügel bei Gundelfingen und Vorstetten; seine Mitte bei Nimburg, hinter dem Glotterbach; den linken

Flügel an der Treysam bei Riegel. Langendenzlingen und Hunweiler blieben besetzt. *)

Der Erzherzog Carl, entschlossen, seine errungenen Vortheile zu benutzen, ließ in der Nacht die Brücken über die Elz herstellen, befahl eine allgemeine Vorrückung auf den 20. October und setzte sich selbst an die Spitze der zweiten Kolonne. **) General Nauendorf drang in Langendenzlingen ein,

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 270—275. — Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft u. Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 1. H. S. 12—15. — Mussinan, 1. Th. S. 90 u. 91. — u. a. m. — Die „Relation de la fameuse rétraite du général Moreau etc." sagt pag. 55: „Ohngeachtet dieses (Treffen von Emmendingen) nur ein Treffen auf die Arriergarde und die Schlachtposition, welche General Moreau bezeichnet hatte, hinter der Elz war, glauben die Franzosen doch, daß sie in diesem ungleichen Kampfe wahrscheinlich den Vortheil gehabt haben würden, wenn nicht beinahe die ganze Artillerie, die auf dem Wege über die Gebirge sehr gelitten hatte, sich in der Ausbesserung befunden hätte. Dieser Umstand, verbunden mit dem Tode des Gen. Beaupuy, dem man nie einen andern Vorwurf, als den einer allzu aufbrausenden Herzhaftigkeit machen konnte, waren, ihrer Meinung nach, die einzigen Ursachen jenes Unfalls." — Carl in seiner Strategie, 3. Th. S. 269 dagegen schreibt: „Obwohl Moreau zum Angriff den wahren Punkt ersah, obwohl er auf demselben dem Feinde zuvorkam, so gebrach es ihm wieder an Nachdruck und Kraft." —

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 275.

verjagte aus dieser Gegend die Franzosen und nahm eine Stellung bei Heuweiler, wodurch die linke Flanke der Armee gedeckt, die Brücke bei Emmendingen hergestellt werden, der Erzherzog selbst hier über den Fluß setzen und den General Meerveld mit dem Vortrabe der zweiten Kolonne nach Langendenzlingen schicken konnte, wo dieser die Franzosen auf den Höhen von Vorstetten antraf und zum Weichen brachte. *) Carl, an der Spitze der zweiten Kolonne, vereinigt mit Nauendorf, vertrieb die Franzosen aus Heuweiler, dann aus dem Walde bei Gundelfingen. **)

Mit größeren Schwierigkeiten hatte General Latour (dritte Kolonne) zu kämpfen, als er die erfochtenen Vortheile des verflossenen Tages verfolgen wollte. Er fand die über den Glotterbach führende Brücke zwischen Denningen und Nimburg zerstört; die Franzosen hatten sich daselbst gesetzt, unter dem Schutze der dortigen Wälder, sich beträchtlich verstärkt und zum Empfange Latour's vor ihrer Fronte Kanonen aufgepflanzt. Von beiden Theilen wurde mit anhaltendem Muthe bis zum Abend gekämpft; beide zählten viele Todte. Endlich zogen sich die Franzosen freiwillig zurück und verwehrten den Oesterreichern

*) Mussinan, 1. Th. S. 91.
**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 275.

nicht mehr den Uebergang über den Bach. *) Am Abend ließ Latour eine Laufbrücke schlagen und die Avantgarde über den Glotterbach setzen. Die Kolonne blieb vor Denningen stehen. **)

Indessen schlug sich auch die vierte Kolonne unter den Befehlen des Generals Fürstenberg, die den rechten Flügel bildete, brav und nicht ohne Erfolg. Fürstenberg hatte die Straße von Forchheim besetzt, um von dieser Seite dem Feinde alle Unterstützung abzuschneiden; dann erstürmte er den Uebergang über die Elz, griff das Dorf Riegel auf 3 Seiten zugleich an, eroberte es und verfolgte die retirirenden Franzosen bis gegen Emmendingen.

Carl war entschlossen, am folgenden Tage, den 21. October, eben wieder so rasch und schnell zu Werke zu gehen, einen allgemeinen Angriff auf die Stellung des Generals Moreau zu wiederholen und so lange fortzusetzen, bis dadurch die Franzosen genöthigt wären, das rechte Rheinufer zu verlassen. Aber Moreau hatte sich zum Rückzuge entschlossen und zog sich, ohne den Angriff abzuwarten, aus allen seinen Stellungen zurück. †)

Moreau, ganz das gefährliche seiner Lage fühlend, unternahm jetzt ein Manöver, das 8 Tage

*) Mussinan, 1. Th. S. 91 u. 92.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 273.

†) Mussinan, 1. Th. S. 92.

früher manchen Erfolg versprochen haben würde. Er ließ Desaix in der Nacht mit 2 Divisionen (18 Bataillonen und 12 Eskadronen) bei Altbreisach über den Rhein setzen und die Brücke abbrechen, was am 21. vollendet war. Von da sollte er nach Kehl marschiren und eine kräftige Diversion im Rücken des Feindes machen. Moreau aber ging noch in derselben Nacht vom 20. auf 21. mit dem übrigen Heere in 3 Kolonnen gegen Schliengen und Hüningen zurück. *)

Carl hatte die Nacht vom 20. auf 21. mit der Vorbereitung eines allgemeinen Angriffes zugebracht. Als er die Meldung von des Feindes Rückzug erhielt, ließ er sogleich alle Truppen in der Ordnung ihrer Aufstellung vorrücken. **) Der Vortrab des Erzherzogs, unter General Meerveld, rückte dem Nachtrabe Moreau's rasch nach, und gleich hinter diesem in Freiburg ein, wo mehrere Franzosen niedergehauen wurden. Hinter dieser Stadt machten die Franzosen Miene, sich wieder zu setzen. Aber jetzt brachen die vereinigten Corps des Generals Fröhlich und des Prinzen Condé, die inzwischen von Neustadt aus im Gebirge manövrirt und den Posten von St. Peter überwältigt hatten, aus dem Höllen-

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 1. H. S. 15 u. 16.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 285.

thale bei Freiburg heraus, setzten sich in Verbindung mit den durch Freiburg rückenden Waffenbrüdern und griffen die Feinde an. Jedoch ohne sich stören zu lassen und in schönster Ordnung zogen sich die Franzosen auf der Straße nach St. Georg hin.

General Ferino ließ sein Gepäcke und einen Theil seiner Truppen über Lörrach und bei Hüningen ungesäumt über den Rhein gehen, und schloß sich mit dem andern Theile seiner Truppen bei Freiburg an Moreau an. *) — Zwischen der franz. Nachhut und den vordringenden österreich. Kolonnen entspann sich hinter Freiburg ein heftiges Gefecht, in dessen Folge die österr. Vorhut sich den Besitz der Höhe von Pfaffenweiler verschaffte. **)

Man kann nicht umhin, den Kennern wieder in Erinnerung zu bringen, mit welcher Geschicklichkeit Moreau seine Manövers auf dem Rückzuge von Nimburg auf Schliengen combinirte, und mit welcher Präzision die Generale, die solche leiteten, so wie die Truppen, die solche ausführten, seine weisen Entwürfe befolgten. Bei diesem Rückzuge mußte eine Vereinigung des Corps des Generals Saint-Cyr, das sich auf der Straße von Emmendingen nach Freiburg zurückzog, mit der Division Ferino, die

---

*) Mussinan, 1. Th. S. 92—93.

**) Grundsätze d. Strategie, 3. Th. S. 286.

von Neustadt herkam, erfolgen, und diese Vereinigung war sehr schwer; denn beide Kolonnen mußten hinter der Treisam, bei der Brücke von Freiburg, zusammentreffen, sonst würde Ferino, wenn Saint-Cyr vor seiner Ankunft überwältigt worden wäre, durch die Truppen des Erzherzogs in der linken Flanke genommen worden seyn und aus demselben Grunde würden, wenn Ferino geworfen worden wäre, die Truppen des Generals Fröhlich, die rechte Flanke von Saint-Cyr überflügelt haben. Nun aber geschah die Vereinigung auf die Minute, obgleich beide, Ferino und Saint-Cyr den Feind an der Ferse hatten. Eine in der Ebene von St. Georg aufgestellte Reserve war dazu bestimmt, diese schwere Vereinigung zu decken. *)

Am 22. October rückte Moreau in 3 Kolonnen in die Stellung von Schliengen ein. Am 21. waren die Oesterreicher zu St. Georg, Buchen, Wasenweiler, Königschaffhausen u. a. a. O. gelagert. Am 22. traf Carl mit seinem linken Flügel bei Heitersheim ein, und zog die Truppen des rechten in Verbindung mit dem Centrum nach Hausen, und Condé's

*) Relation de la fameuse retraite du général Moreau vers la fin de la mémorable campagne de 1796 accompagnée d'une carte typométrique etc. Traduction libre de l'Allemand du Dr. Posselt (par Frey, colonel), corrigée et fort augmentée par main de Maître (de général Moreau et de général Regnier.) pag. 58.

Corps nach Hartheim. Bei Mühlheim stand die Avantgarde. Sie hatte Augen hinweggenommen und eine Chaine gezogen, vor welcher die von den Franzosen besetzten Ortschaften Candern, Sizenkirchen und Feldberg lagen; auf dem rechten Flügel dehnten sich die Vorposten bis gegen Steinstadt aus. Zur Deckung der Flanke wurde der Rhein besetzt; und zur Sicherung des Rückens das k. k. Blokadecorps bei Kehl mit 6 Bataillons und 2 Kavallerie-Regimentern verstärkt. Ein Ausfall der Besatzung von Kehl hatte wohl diese Maasregel veranlaßt, die jedoch unterbleiben konnte; weil das anhaltende Regenwetter eine Unternehmung von Kehl aus mit jedem Tage beschwerlicher machte. *)

Moreau, als er seinen Rückzug auf Schliengen angetreten, war noch nicht entschlossen, das rechte Rheinufer ganz zu räumen. In der Stellung von Schliengen wollte er Carl fesseln, von der Kinzig entfernen und Zeit gewinnen, während Desaix seine Diversion über Kehl im Rücken des Feindes machte. Von Desaix's Unternehmung erwartete er dann, daß ihm Gelegenheit gegeben würde, seine Lage zu verbessern. **)

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 286—287.

**) Dies., 3. Th. S. 283—284. — Uebersicht des merkwürdigen Feldzugs am Rhein im Jahre 1796, S. 133. — Mussinan, 1. Th. S. 93.

Die Berechnung, auf welche sich dieser Entwurf Moreau's gründete, wird vom Erzherzog Carl für ganz falsch erklärt. Dieser Prinz schreibt: „Eine Diversion wirkt nur, wenn sie früher erfolgt, als der Feind seinen vorhabenden Zweck erreichen kann. Desaix hatte einen längern Marsch von Breisach nach Kehl, als die Oesterreicher von Emmendingen nach Schliengen; das Defiliren über die beiden Brücken von Breisach und Kehl brachte überdies einen bedeutenden Zeitverlust mit sich, und das Debouchiren in die durch die Kinzig und Schutter überschwemmte Gegend war nicht leicht. Moreau kannte die Thätigkeit seines Gegners und dessen Verhältnisse zu gut, um nicht voraus zu sehen, daß er ihn auf dem Fuß verfolgen und bald nach einer Ankunft in Schliengen angreifen würde. Er hielt sich zu schwach, ihm die Spitze zu bieten, und hoffte auf eine Diversion, die erst dann in Erfüllung gehen konnte, wenn nach diesen Voraussetzungen schon alles bei Schliengen entschieden seyn mußte. Wollte er sich auf dem rechten Rheinufer behaupten, so durfte die Armee durch Desaix's Abschickung nicht geschwächt und nie auf die Defensive zurückgesetzt werden. Moreau vereinigte sich zwar in der Nacht vom 20. auf 21. mit Ferino bei Freiburg; aber dieser hatte nicht so viel Truppen, um den Abgang jener zu ersetzen, die über Breisach abgeschickt wurden. — Zwar befand sich bei

Hüningen eine einzige Brücke, die zum Uebergang der ganzen Armee nicht hinreichend war. Behaupteten sich aber die Franzosen auf dem rechten Rheinufer, so blieb Zeit genug, um die Pontons auf dem linken von Breisach nach Hüningen zu schaffen und dort eine zweite Brücke zu schlagen. Desaix's Detaschirung erfüllte nur in dem Fall ihren Zweck, wenn der Obergeneral sich nach dem Treffen an der Elz entschlossen hätte, über den Rhein zu gehen; dann aber war ein Aufstellung und defensive Schlacht bei Schliengen ganz unnöthig. Jene erleichterte die vorgesetzte Bewegung, durch diese ward sie verzögert, erschwert, und kostete Menschen ohne Nutzen." *)

Die Aufstellung, welche Moreau bei Schliengen gewählt hatte, ist durch die Natur als eine sogenannte gute Position bezeichnet. Sein linker Flügel, unter Gouvion Saint-Cyr, der auch das Centrum befehligte, lehnte sich bei Steinstadt an den Rhein und lief auf steilen mit Wein angebauten Anhöhen, die sich rückwärts an das Plateau der Kaltenherberge schließen, fort. Auf diesem Plateau stand die Division der franz. Reserve-Reiterei. Auf dem nördlichen Abhange jener Höhen liegt das Dorf Schliengen an der großen Heerstraße. Der rechte Flügel, unter General Ferino, lehnte sich an das Defilee

*) Grundsätze der Strategie 3. Th. S. 284—285.

von Candern, und die ganze, auf beherrschenden Höhen fortlaufende Stellung nahm etwa anderthalb deutsche Meilen ein; eine Ausdehnung, die nur durch das Eigenthümliche des Terrains gerechtfertigt werden kann. Ein paar Worte über diese Eigenthümlichkeiten werden hier an der rechten Stelle seyn.

Nur ganz schlechte Feldwege durchkreuzen die Gegend. Ein kleiner Bach, der zwischen Sizenkirchen und Schelfingen entspringt, und von da in eine tiefe Schlucht gegen Schliengen läuft, deckte die französ. Mitte. In dieser Schlucht liegen die Dörfer Ober- und Unter-Eckenen. Das ganze Terrain bildet ein schwer zugängliches Mittelgebirge, mit Waldungen und Weinbergen besetzt, von Schluchten (Ravins) durchschnitten, und mit dem Schwarzwalde durch einen Rücken verbunden, der seinen Zug zwischen Obereckenen und Sizenkirchen nimmt, und auf der einen Seite von dem Thale gegen Liel, auf der andern von der Kander an ihrem Ursprunge begrenzt ist. — Die Kander fließt in einer tiefen Schlucht, und hier war der Anlehnungspunkt des franz. rechten Flügels. Hinter Sitzenkirchen, in der Tiefe, liegt der zur Behauptung der Position wichtige Ort Candern, der zugleich einen dreifachen Wegeknoten über Lörrach nach Basel, über Mappach nach der Kaltenherberge und über Binzen nach Hüningen ab-

gibt. Auf der letzten Straße erreicht man, von Candern aus, Hüningen viel eher als von Schliengen.

Bei der Vertheilung der Rollen wurde dem rechten franz. Flügel im Verhältnisse zu dem linken ungleich mehr aufgetragen, als er leisten konnte. Den rechten Flügel konnten die Oesterreicher, wegen der minderen Beschwerlichkeiten des Terrains, leichter angreifen. Auch war die Position von Candern zu wichtig, als daß nicht Carl alle Anstrengung dahin hätte richten sollen. Konnte er sich durch Zurückdrängen Ferino's und Gewinnung der Höhen des Weges von Binzen auf Hüningen bemächtigen, so war die ganze Stellung Moreau's nicht mehr zu halten. Dieser hätte daher nicht so viel Leute auf seinem, durch die Natur beschützten, linken Flügel aufstellen und halten, sondern eine Division von Saint-Cyr's Corps bei Feuerbach und Riedlingen aufstellen sollen, wodurch er Ferino kräftig unterstützen, auch Saint-Cyr helfen konnte.

In der eben beschriebenen Stellung hatte Moreau 36 Bataillons und 58 Eskadrons, die aber nach den Treffen an der Elz und bei Emmendingen sehr zusammengeschmolzen waren. Die österreich. Armee zählte 34½ Bataillone und 78 Eskadrons.

Der Erzherzog Carl beschäftigte sich am 23. October, den Angriff auf den folgenden Tag vorzubereiten. Er zog den rechten Flügel an sich, verstärkte

die Avantgarde, und ließ aus derselben eine eigene Kolonne auf seinem linken Flügel formiren. Mit dieser rückte General Nauendorf, nach Hinterlassung einer leichten Vorposten-Chaine, noch am 23. links bei Badenweiler vor, um sich oberhalb der feindlichen Stellung des Gebirgrückens zu bemeistern, der sie mit der höhern Gegend verbindet. Seine Vortruppen besetzten Feldberg, vertrieben die französischen von den Anhöhen, welche Obereckenen und Sizenkirchen beherrschen und nahmen das Schloß Bürgeln. Auf der übrigen Vorpostenlinie blieb Alles ruhig.

Abends, als Moreau es nicht mehr entdecken konnte, bildete Carl seine Kolonnen zum Angriff auf den 24. aus folgenden Generalen und Truppen:

Die erste Kolonne, unter den Befehlen des Prinzen Condé, bestand aus 3½ Bataillons und 9 Schwadronen des Corps des Prinzen Condé, aus 2 Schwadronen des österr. Husaren-Regiments Blankenstein und aus 2 Schwadronen ditto Vecsay. (Zusammen 3½ Bataillons und 13 Schwadronen.)

Die zweite Kolonne, unter den Befehlen des Fürsten von Fürstenberg, bestand aus den k. k. F. M. L. Petrasch, Kospoth und Fröhlich, den General-Majors Bolza, Klinglin, Prinz Jos. v. Lothringen, Kempf und Barco und dem Oberst-Brigadier Immens und aus 1 Bataillon Erzherzog Anton, 1 Bat. Man-

fredini, 1 Bat. Benjovski, 1 Bat. d'Alton, 1 Bat. Wenkheim, 2 Bats. Kaunitz, 2 Bats. Wartensleben, 6 Schwadronen Grenz-Husaren, 4 Schwadr. Waldeck Dragoner, 6 Schwadr. Lothringen Kürassiere, 4 Schwadr. Hohenzollern Kürassiere, 4 Schwadr. Kaiser Dragoner und 6 Schwadr. Kavanagk Kürassiere. (Zusammen 9 Bataillons und 30 Eskadrons.)

Die dritte Kolonne, unter F. Z. M. Latour, bestand aus dem k. k. F. M. L. Staader und den General-Majors Prinz Oranien, Devay, Kaim und Hegel, und 1 Bataillon Nadasdy, 3 Bats. Erzh. Ferdinand, 1 Bat. Serbier, 1 Bat. Pitsch Grenadiere, 1 Bat. Dietrich Grenadiere, 1 Bat. Retz Grenadiere, 1 Bat. Reisinger Grenadiere, 3 Bats. Erzh. Carl, 1 Bat. Wenkheim, 10 Schwadronen Erzherz. Ferdinand Husaren, 5 Schwadr. Kaiser Chevauxlegers und 5 Eskadrons Modena Chevauxlegers. (Zusammen 13 Bataillons und 20 Schwadronen.)

Die vierte Kolonne, unter der Anführung des Generals Nauendorf, bestand aus den Gen.-Majs. O'Reilly und Meerveld, und aus 2 Bataillons Pellegrini, 1 Bat. Jos. Colloredo, 1 Bat. Stuart, ½ Bat. Serbier (2tes), 2 Bats. d'Alton, 1½ Bat. Deutsch-Bannater, 1 Bat. Slavonier, 6 Schwadr. Lobkowitz Chevauxlegers, 2 Schwadr. Kaiser Carabiniers, 4 Schw. Karacsay Chevauxlegers, 1 Schw.

Modena ditto und 2 Eskadronen Uhlanen. (Zusammen 9 Bataillons und 15 Eskadronen.)

Des Morgens 7 Uhr begann der Angriff. Es war äußerst stürmisches Wetter und die Berge waren mit Schnee bedeckt. Die Wege waren fast unzugänglich; die Artillerie konnte daher nur mit großer Mühe vorrücken. — Der Prinz Condé griff mit $3^1/_2$ Bataillons und 13 Eskadrons Steinstadt an. Die Infanterie von Roger Damas und das Regiment Hohenlohe, angeführt von dem Herzog von Enghien, welchem der Prinz Condé mit dem Reste seiner adeligen und besoldeten Infanterie nachfolgte, stürzten eiligst in das Dorf hinein und, unterstützt von der Reiterei und durch das Regiment Baschi, wurde dasselbe erobert, obgleich die Republikaner in den Straßen einen lebhaften Widerstand leisteten, und von der einen Seite her mit schwerem Geschütze mächtig hereingefeuert wurde. Die Republikaner stürzten sich eiligst über den Abhang hinunter, welcher für die Royalisten eine vortreffliche Stellung abgab. Nach dieser Eroberung beschäftigte der Prinz Condé den Feind den ganzen Tag über mit Scheinangriffen. Denselben Zweck erfüllte F. M. L. Fürstenberg mit der zweiten Kolonne, indem er auf der Heerstraße vorrückte, die Reiterei (30 Schwadronen) in der Ebene ließ, mit der Infanterie ($9^1/_2$ Bataillons) das Dorf Mauchen eroberte und sich vor

Schliengen festsetzte. — Die beiden Kolonnen von Condé und Fürstenberg sollten des Feindes linken Flügel sehr lebhaft beschäftigen, während mit desto stärkerem Nachdrucke mit den beiden andern Kolonnen Moreau's rechter Flügel angegriffen werden sollte.

Inzwischen hatte Latour $12^1/_2$ Bataillons und 20 Schwadronen zwischen Feldberg und Vögisheim formirt. Er drang nun bis an die Schlucht vor der feindlichen Mitte, besetzte solche, wie die Orte Unter- und Ober-Eckenen; es fehlte ihm aber an Geschütz, um hier durchzudringen, denn die Artillerie hatte auf den sehr schlechten Wegen nicht nachfolgen können, welche durch den mehrtägigen auch am 24. October fallenden Regen verdorben waren. Latour ließ seine Avantgarde in das Thal rücken und wandte sich gegen Liel, in der Hoffnung dort leichter durchzudringen. Er fand jedoch so viel Hindernisse in dem Artilleriefeuer, in der guten Aufstellung und Vertheidigung der Franzosen, daß er auf jede weitere Vorrückung Verzicht leisten und sich mit Unterhaltung eines Kleingewehrfeuers aus der Schlucht und den Weingärten, auf die jenseitige Stellung begnügen mußte. — Carl selbst sah man im dichtesten Kugelregen seine Krieger zur Standhaftigkeit ermuntern. Zwei Grenadiere wurden an seiner Seite getödtet.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Franzosen sich an diesem Tage des hinhaltenden Infanterie-Gefechtes musterhaft durch Tirailleurs bedienten, die in den zahlreichen Weinbergen mit Geschicklichkeit fochten und den Oesterreichern jeden Vorschritt erschwerten; vorzüglich bediente sich die Brigade Ambert im Centrum dieser Fechtart, wobei es ihr möglich wurde, 9 Bataillone bis zum letzten Augenblick intact zu erhalten.

Latour schloß sich an die zweite Kolonne — gegenüber von Liel aufmarschirt — an, und sendete ein schwaches Detaschement von seinem linken Flügel ab, um Nauendorf's Angriff zu erleichtern, anstatt auf dem österreich. linken Flügel die Schlacht durch einen verstärkten Angriff zur Entscheidung zu bringen. Er konnte dieses und sollte dieses, weil Fürstenberg seinen Marsch decken und des Feindes Vordringen von Liel und Schliengen hindern konnte; und weil Ferino's Aufstellung eine zu große Ausdehnung einnahm, um überall einen kräftigen Widerstand zu leisten. Wollte Latour nicht längs der Schlucht links zu Nauendorf ziehen, so hatte er noch Gelegenheit, über die Schlucht von Obereckenen zu setzen und dem Feind in Rücken und Flanke zu kommen, der gegen Sitzenkirchen Front machte. Was Latour von beiden unternommen hätte, wäre

ergiebiger gewesen, als was er wirklich that, indem er sich nur herumschoß.

Das Gefecht war bei Nauendorf's Kolonne inzwischen am heftigsten geworden.

Die Franzosen eröffneten es selbst mit Anbruch des Tages, durch einen Angriff auf die Höhen von Sizenkirchen, die Nauendorf am vorigen Abend besetzt hatte. Erst nach einem sehr anhaltenden Gefechte wurden sie durch Nauendorf zurückgeworfen, wobei sie den Besitz des Dorfes Sizenkirchen selbst einbüßten. Allein hinter dem Dorfe machten sie von neuem Front, zogen Verstärkungen an sich und schlugen mehrere Angriffe der Oesterreicher mit großer Entschlossenheit zurück, bis es dem General Nauendorf endlich gelang, sie in die Defileen von Candern hineinzuwerfen. Man hatte sich bis dahin um den Besitz jeder einzelnen Höhe des Waldes geschlagen; in den Defileen entbrannte der Kampf mit erneuerter Wuth. Es leuchtet ein, daß wo Nauendorf focht, die Entscheidung der Schlacht zu suchen war. Dieser thätige und in jeder Hinsicht ausgezeichnete General blieb seinen eigenen Kräften fast ganz überlassen, während zwei Drittheile der Armee Schein- oder entscheidungslose Angriffe unterhielten.

Wenn auch die Tapferkeit der Oesterreicher noch weit größer gewesen wäre, so würde sie bei Schlien-

gen die franz. Legionen nicht zum Aufgeben ihrer Stellung gezwungen haben; was sie nicht auf der übrigen Linie ausrichten konnte, das bewirkte eine geschickte Bewegung — ein letzter Angriff, den General Nauendorf noch spät am Abend mit seiner Kolonne machte. Er fiel auf beiden Flügeln und in der Fronte zugleich seine Gegner an, erstürmte die engen Päſſe bei Candern, schlug mit sinkendem Tage die Feinde aus Candern selbst hinaus und setzte sich in diesem Orte fest. Hierdurch wurde der Kampf entschieden.

Denn Moreau ahnete die Gefahr, daß ihm hier der Rückzug abgeschnitten werden könnte. Er gab daher auf der Stelle allen seinen Truppen den Befehl zum Aufbruch und zog in die Gegend von Haltingen ab.

So endete die Schlacht von Schliengen, wenn auch nicht siegreich, doch auch keineswegs unglücklich für Moreau. Die Oesterreicher waren noch nicht bis in seine Stellung eingedrungen, sie hatten sich nur erst den Weg zum entscheidenden Angriffe gebahnt. Er hätte vielleicht am andern Morgen (25. October) den etwas weit vorgeschobenen General Nauendorf mit Vortheil angreifen können; allein Moreau schien damals mit dem Dichter zu denken, als er abzog:

Die himmlischen Gestirne machen nicht
Bloß Tag und Nacht, Frühling und Sommer — nicht
Dem Sämann bloß bezeichnen sie die Zeiten
Der Aussaat und der Aerndte. Auch des Menschen Thun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreut in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.
Da thut es Noth, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenstunde auszulesen,
Des Himmels Häuser forschend zu durchspüren,
Ob nicht der Feind des Wachsens und Gedeihens
In seinen Ecken schadend sich verberge.
Drum laßt mir Zeit ....
Ich kann jetzt noch nicht sagen, was ich thun will.
Nachgeben aber werd' ich nicht. Ich nicht!"
(Schiller's Wallenstein.)

Zumal da, wegen Desaix's Abzuge, Erzherzog Carl's Heer Moreau zu stark geworden war, hatte er einen Grund, über den Rhein zurückzugehen. Sein Fuhrwesen hatte die Brücke von Hüningen bereits passirt. Da diese Brücke die einzige zum Uebergang seines Heeres war, so hatte er in der Nacht seinen Rückzug genommen. Er bezog am 25. Octo-

der eine Stellung bei Haltingen und defilirte an diesem Tage so wie in der folgenden Nacht — ungehindert — bei Hüningen über den Rhein, nachdem sich General Tharreau, der am 25. nach Lörrach kam, mit ihm vereinigt hatte. *)

Diesen General Tharreau hatte der kaiserl. General Wolf durch die 4 Waldstädte verfolgt, bei Möhling vorwärts Seckingen, auf Carl's Geheiß, angegriffen und bis Rheinfelden zurückgejagt, wo die Franzosen durch Abbrechung der Brücke dem Gefechte und der Verfolgung der Oesterreicher (am 24. Oct.) ein Ende gemacht hatten. **)

So war Moreau's Rückzug vollbracht! Es gibt Einige, welche diesen Rückzug mit dem des Xenephon und der zehntausend Griechen vergleichen wollen. †) Aber selbst solche Herren müssen eingestehen und

*) Grundsätze d. Strategie, 3. Th. S. 287—298. — Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 1. H. S. 16—21. — Mussinan, 1. Th. S. 93—95. — Relation de la fameuse retraite du général Moreau vers la fin de la mémorable campagne de 1796 etc. pag. 65. — Uebersicht des merkwürd. Feldzugs am Rhein, im Jahre 1796, S. 134—136. — Bericht von den Gefechten des Condé'schen Corps, in den Materialien zur Geschichte des Krieges in Schwaben, im Jahr 1796, v. Pahl, 2. Lief. S. 321—322. — u. a

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 195.

†) Vergleiche: Relation de la fameuse retraite du général Moreau etc. etc.

selbst aussagen, daß Moreau weder durch übergroßen Eifer noch anstaunungswerthe Geschicklichkeit der Verfolger absonderlich gefährdet wurde. Hätte Moreau einige Ruhetage weniger gemacht, so ist die Frage, ob er überhaupt zu fechten gezwungen gewesen wäre. — Moreau's gefährlichster Feind war der thätige, rastlose General Nauendorf. Unabhängig von Latour gestellt, wußte er sich unabhängig von ihm zu erhalten, wurde dadurch in keinen Methodicismus verflochten und konnte den Eingebungen seines Genius folgen, der ihn erst zu Petrasch und dann dorthin führte, wo es dem Feinde offenbar am wehesten thun mußte. Hätte er hier vielleicht weniger kordonisirt, so würde Moreau wahrscheinlich an dem Eingange des Stollthales sein Grab gefunden haben. Die Einleitung dazu war bestens getroffen. *)

Bei diesem Rückzuge, der über Flüsse, durch Wälder und Gebirge, unter böser Witterung, in Gefechten und Treffen geschah, blieb sich Moreau's Heer, selbst unter den größten Mühseligkeiten, die vornehmlich auf dem Zuge durch den Schwarzwald wegen der schlimmen Herbstwitterung und der grundlosen Wege den höchsten Grad erreicht hatten, stets an gutem Willen und tapferem Muthe gleich. Während Gepäcke und Kanonen in den engen Pässen

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 1. H. S. 21.

weiter gebracht wurden, mußte der größtentheils schlecht gekleidete Soldat neben an den Seiten über Gebirge und Felsen klettern, mit den Waffen in der Hand schwindelerregende Anhöhen ersteigen. Moreau hatte in seiner Armee einen ganz neuen Charakter von Standhaftigkeit und Ausdauer begründet. In früheren Zeiten floh der fränkische Soldat, wenn er geschlagen wurde, eben so schnell zurück, als er nach einem Siege vorwärts stürmte; aber Moreau verstand die Kunst, seinen Soldaten eine Festigkeit einzuflößen, die nicht zu erschüttern war; und auf diesem Rückzuge lehrte er besonders, wie man allenthalben dem Feinde die Spitze bieten könne, ohne sich zu übereilen, oder in Furcht und Unordnung zu gerathen.

Aus dem Bilde seiner entblößten Soldaten konnte man auf einen langwierigen und mühseligen Marsch schließen; aber bei ihrem Einzug in Freiburg z. B. konnte man sich schwer überzeugen, daß sie eben jene kühnen Krieger seyen, die schon an den Ufern der Isar standen, und durch alle nur mögliche Hindernisse und Gefahren durchdringend, den ganzen Weg ihres Rückzuges bis an den Rhein mit Lorbeeren bestreut haben. Größtentheils mit nackten Füßen, nur noch in den Lappen ihrer zerrissenen blauen Röcke, über die sie Teppiche und Bettücher trugen, in Bauernkittel gehüllt, in Mänteln von allen Farben, ja selbst in Priester-Röcken durchzogen sie die

Bahn bis auf den Boden der französischen Republik. Man glaubte eine Maskerade zu sehen, die anfangs zwar Lächeln, aber bald bei dem Gedanken und bei Erwägung der Thaten und Leiden dieser Armee, auch Mitleid und Theilnahme erweckte.

Dieses Heer betrat bei Hüningen den Boden der franz. Republik wieder, nachdem es 4 Monate und 2 Tage diesseits des Rheins auf schwäbischem und bayerischem Boden gefochten hatte. Es brachte noch sogar Trophäen mit zurück. *)

Die Oesterreicher blieben die Nacht vom 24. auf 25. October hindurch kampfgerüstet auf dem Schlachtfelde stehen, um am Morgen den Sieg zu vollenden. Der Morgen kam und zeigte, daß Moreau seine Stellung verlassen, seinen Rückzug angetreten hatte. **)

Der Erzherzog Carl, zufrieden seinen Zweck erreicht und den Feind aus seiner festen Stellung so wohlfeil entfernt zu wissen, rückte nur mit der Avantgarde bis Schalbach nach. Die Armee folgte am 26. Als die Avantgarde des Erzherzogs von einer Seite, und von der andern General Wolf durch das Wiesthal herabkamen, zogen sich die letzten franz. Posten

*) Mussinan, 1. Th. S. 95—97.

**) Uebersicht des merkw. Feldzuges am Rhein, im Jahr 1796 S. 136. — Relation de la fameuse retraite du Général Moreau vers la fin de la mémorable campagne de 1796 p. 65.

— nach einigen Kanonenschüssen — in die Brückenschanze von Hüningen und räumten die ganze vorliegende Gegend. Die k. k. Armee erhielt daher den Befehl, bei Egringen ein Lager zu beziehen. Ein verhältnißmäßiges Corps, unter dem General Fürstenberg, ließ Carl auf die Höhe von Haltingen marschiren, und gebot dem Fürsten, die Gelegenheit zu suchen, sich des Brückenkopfes von Hüningen zu bemachtigen.

Mit dem übrigen Heere aber zog der Erzherzog, begeitet vom Jubel des getreuen Breisgauer Volkes, den Rhein hinab, in die Gegend von Offenburg, um die Eroberung von Kehl — des einzigen von Moreau's ungeheueren Eroberungen noch übrig geblienen Ortes — zu beschleunigen. *)

Moreau, der beschlossen hatte, die 2 Brückenköpfe von Hüningen und Kehl, auf dem rechten Rheinufer, so lange als möglich zu behaupten, übernahm mit Saint-Cyr und Desaix die Vertheidigung von Kehl, während er Ferino zur Vertheidigung des Brückenkopfes von Hüningen und zur Besetzung des Rheins, zu der Verbindung mit der Hauptarmee zurückließ. **)

*) Grundsätze d. Strategie, 3. Th. S. 297—298. — Uebersicht des merkw. Feldzugs am Rhein, im Jahr 1796, S. 136 u. 137.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 298.

Vierzehntes Kapitel.

Inhalt. Die Oesterreicher erobern die Festung Kehl und den Brückenkopf von Hüningen. — Die Armeen beziehen Winterquartiere und Cantonnirungen.

Nachdem die französ. Armee das rechte Rheinufer geräumt hatte, schien die Jahreszeit sowohl, als die vielen während des Feldzuges ausgestandenen Beschwerden, die Beziehung der Winterquartiere für beide Theile zu fordern.

Um diese mit der nöthigen Sicherheit und Ruhe zu nehmen, mußte der Erzherzog Carl entweder das Rheinthal verlassen und seine Cantonnirungen an den östlichen Abhang der Gebirge verlegen, oder sich den ungestörten Besitz des rechten Rheinufers verschaffen, und zu diesem Ende den Feind aus den Brückenköpfen von Kehl und Hüningen herauszuwerfen. Denn ohne diese Vorsicht erlaubte zwar der beengte Raum im Rheinthale zwischen Kehl und dem Gebirge des Schwarzwaldes, und der Mangel an Verbindungen

auf dem letztern eine Aufstellung in Positionen, aber keine Vertheilung in Quartiere.

Die Verlassung des Rheinthales würde die Österreicher in die Nothwendigkeit gesetzt haben, ihre Festungen immer mit den completten Garnisonen besetzt zu lassen; weil jede offensive Bewegung Moreau's aus Kehl die Verbindung dieser letztern mit der Avantgarde bedrohte. Durch solche Detaschirungen aber verloren sie so viel an Kräften, daß sie unfähig wurden, sich mit dem überlegenen Gegner zu messen; dagegen grenzte die Schwierigkeit der Eroberung von Kehl fast an das Unmögliche.

Um eine Festung mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu belagern, muß vor allem die feindliche Armee entfernt, eine Stellung zur Deckung der Belagerung genommen, der Platz berennt, von aller Verbindung abgeschnitten und auf seine eigenen Hilfsquellen eingeschränkt werden; wo sodann eine Ueberlegenheit an Geschütz und an Truppen das feindliche Feuer zum Schweigen bringt, die Werke zerstört, die Garnison zu Grunde richtet und dem Kommandanten die Fähigkeit zur Vertheidigung benimmt. Alles dieses war bei Kehl unmöglich. Die Erschöpfung der Vertheidigungsmittel, welche den Fall jeder Festung nach sich ziehet, konnte hier gar nicht statt finden. Im Gegentheil war mehr Wahrscheinlichkeit

vorhanden, daß die Angriffsmittel der Osterreicher einem früheren Mangel ausgesetzt seyn würden.

Die Krümmung des Rheins bei Kehl sicherte die Communikationsbrücken der Franzosen dergestalt, daß sie von den Oesterreichern nicht mit Wirkung beschossen werden konnten, bevor sie ihre Batterien auf 250 Klafter von den Außenwerken des Forts etablirten. Um bis dahin zu gelangen, mußte der Angriff gerade in der Front geschehen, weil sonst die Trancheen von dem Geschütz aus den Inseln und von dem linken Rheinufer enfilirt wurden.

So lange der Feind die Verbindung mit dem linken Rheinufer behielt, war es unmöglich, sein Feuer zum Schweigen zu bringen, oder eine Superiorität über dasselbe zu erhalten; da ihm das ganze Arsenal von Straßburg, folglich so viel Geschütz und Munition, als er wollte, zu Gebot stand.

Der Zufluß an Lebensmitteln unterlag keinem Hinderniß, und die Garnison von Kehl konnte von Zeit zu Zeit abgelöst werden, um sich in guten, ruhigen Quartieren auf dem linken Rheinufer zu erholen. Sie war folglich nie der Gefahr ausgesetzt, durch Mühseligkeiten erschöpft, zu Grunde zu gehen, und der kommandirende General hatte Mittel genug, um so viele und so starke Ausfälle zu unternehmen, als er für gut fand.

In welchem nachtheiligen Verhältniß standen nicht dagegen die Oesterreicher! — Die zur Berennung und Belagerung von Kehl disponible Truppenzahl war an Infanterie der feindlichen nicht überlegen. Durch Beschaffenheit des Terrains zur Vertheilung gezwungen, mußten sie sich in einem halben Kreise aufstellen. Die Kinzig und die Schutter, welche man in der damaligen Jahreszeit nicht ohne Brücken übersetzen konnte, trennten ihre Linien. In dem sumpfigen, durch Regen und Ueberschwemmungen eingeweichten Boden lagen sie in Hütten, wo ihnen wenig Stunden zur Ruhe vergönnt blieben; denn die langen Nächte, die vielen Nebel, die Furcht vor den Ausfällen eines überlegenen Feindes zwangen sie zur beständigen Wachsamkeit. Endlich hatten sie kein anderes Belagerungsgeschütz und keine Munition, als jene, die sie aus Mainz, Mannheim und Philippsburg bezogen, und theils mit Landpferden, theils mit der erschöpften Bespannung ihres Feldgeschützes mobil machen mußten. Sollte wohl Kehl unter diesen Umständen fallen? *)

Noch bevor Carl einen Entschluß faßte, machte ihm Moreau den Antrag zu einem Waffenstillstande, kraft welchem die beiden Armeen durch den Rhein getrennt, und die Franzosen im Besitz von Kehl und Hüningen geblieben wären.

*) Grundsätze d. Strategie, 3. Th. S. 300 — 303.

Ein solcher Waffenstillstand würde beiden Armeen die ihnen so nöthige Ruhe verschafft haben. Zwar gewannen die Franzosen dadurch die Zeit, um Kehl sowohl, als dem dazu gehörigen verschanzten Lager einen Grad von Festigkeit zu geben, der es beinahe unüberwindlich machen konnte: allein der Vortheil für Oesterreichs Staatsinteresse überwog bei weitem diese Betrachtung.

Der neue k. k. Generalissimus in Italien, der alte Feldmarschall Wurmser, war nämlich von dem jugendlichen Helden, Napoleon Bonaparte geschlagen und gezwungen worden, sich selbst mit einem Corps in Mantua — dieses Bollwerk Italiens, das er erretten sollte und zweimal retten wollte — einzuschließen. Die Trümmer des österreich. Heeres in Italien suchte der kaiserl. Hof in Friaul und Tyrol wohl wieder zu einer Armee umzubilden, um Mantua's Entsatz abermals zu versuchen. Allein man konnte mit dem General Alvinzi meistens nur Depot-Truppen und Croatische Landbataillons nach Italien senden, um bei Arcole abermals besiegt zu werden. Und doch lag alles daran, Mantua, diese einzige Vormauer in Süden zu erhalten.

Erzherzog Carl fühlte richtig, daß diese Waffenruhe dazu dienen würde, auf dem kürzesten Wege kriegsgeübte Truppen nach Italien zu senden, um mit neuen und überlegenen Kräften den Versuch zum

Entsatz von Mantua zu wiederholen. Diese Festung ergab sich erst am 2. Februar 1797: also wären die Truppen noch zur rechten Zeit für ihre Rettung bei Alvinzi erschienen. — Die Sicherheit selbst von Österreich forderte eine solche Entsendung, durch einen Waffenstillstand möglich; denn nichts schützte es mehr vor einer Invasion Bonaparte's, wenn Mantua fiel und keine hinreichende Macht seine südliche Grenze deckte.

Deßhalb berichtete Carl Moreau's Antrag seinem Hofe, und ließ schon vorläufig einige Bataillons gegen Tyrol, nach Italien abzurücken, in Marsch setzen. Allein der Hof ging in Carl's Ansicht nicht ein, sondern befahl bestimmt, Kehl um jeden Preis zu erobern, und die abgeschickten Truppen zurückzurufen. Unterdessen wurde der k. k. Feldherr Alvinzi abermals, bei Rivoli, von Napoleon Bonaparte geschlagen, und Mantua ging verloren. — Dem franz. Directorium öffnete aber die Zurückweisung des Waffenstillstandes die Augen über das wahre Interesse der Republik, und während den Erzherzog sein Hof an Kehl fesselte, sendete es die Divisionen Delmas und Bernadotte von den Rheinarmeen nach Italien, die zu der Katastrophe von Leoben nicht wenig beitrugen. Der Hof von Wien wollte endlich das Versäumte nachholen, und ließ Truppen über Truppen in Eilmärschen vom Rheine nach dem bedrohten Punkte

abrücken; doch es war zu spät, Bonaparte stand bereits nicht ferne von Wien, als diese österr. Truppen sich erst der Enns näherten.

Erzherzog Karl begann, wie sein Hof gebot, die Belagerung von Kehl. *)

Den 30. Oct. war dieser Prinz in der Gegend von Kehl angekommen, und hatte bis zum 3. November 1796, 42 Bataillons, 44 Schwadronen oder 29,000 Mann, 5900 Pferde dort zusammen gezogen; Diese Truppen wurden im December noch durch 13 Bataillons verstärkt. **)

Seit der, von dem k. k. F. M. L. Petrasch am 18. September unternommene Angriff auf Kehl verunglückt war, hatte sich Petrasch nach Villingen und in die Gebirge des Schwarzwaldes gezogen, um Moreau auf seinem Rückzuge Abbruch zu thun, und nur eine kleine Truppenzahl bei Offenburg zurückgelassen, welche, in Verbindung mit den bewaffneten Bauern in der Ortenau, das kleine franz. Corps vor Kehl beobachten sollten. Den 8. October war Carl mit seinen vom Niederrhein mitgebrachten Truppen bei Renchen eingetroffen, aber gegen Moreau

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 2 u. 3. — Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 303—308.

**) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 4.

nach Mahlberg abgerückt, während er eine Truppenabtheilung unter dem F. M. L. Grafen Colloredo, zur Einschließung des Forts Kehl zurückgelassen hatte. Langanhaltende Regen hatten die Flüsse und Bäche in dieser ohnehin sumpfigen Gegend jetzt so angeschwellt, daß sie überall aus ihren Ufern traten und weit herum nichts als See war. Die Arbeiten auf beiden Seiten, der Franzosen zum Befestigen, der Oesterreicher zum Belagern, wurden dadurch äußerst erschwert. Nachdem Carl in Offenburg eingetroffen war, gebot er, mit Nachdruck die Einnahme von Kehl zu betreiben. *) Neumühl, Auenheim und Bottersweiler waren von den Oesterreichern verschanzt, Sundheim aber barricadirt.

Desaix, in Kehl eingetroffen, verlegte 6 Bataillons in das Fort, 3 in das verschanzte Lager, 3 in die Inseln des Durlacher Pikets und 3 in jene der Kinzig; 6 lagerten auf der Faschinen-Insel als Reserve. — Moreau war schon in Straßburg eingetroffen, und ordnete dem General Desaix, dem er anfänglich allein die Vertheidigung von Kehl übertrug, 40 Bataillons unter. Der Rest der Truppen beobachtete die Ufer des Rheins, oder kantonirte in der Gegend von Straßburg, zu jeder Unterstützung bereit. **)

---

*) Europ. Annal. v. Dr. Posselt, 1797, 1. Bd. S. 233—234.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Theil S. 316 u. 317.

In dem Rheinthale am Ausflusse der Kinzig, Straßburg gegenüber, liegt Kehl in einer flachen und an einigen Orten sumpfigen Ebene. Der Rhein bildet hier zwei gegen Straßburg ausgehende Bogen, den einen, indem sein Lauf von dem Auenheimerkopf bis unter den Inseln, welche die Franzosen isles de l'estacade nannten, eine westliche und sodann durch 1200 Klafter eine nördliche Richtung annimmt, wo er sich an einen andern anschließt, der in einer weit bedeutendern Krümmung bis zum Ausfluß der Kinzig fortgeht, und dessen Sehne 1200 Klafter beträgt. Die Ufer des Rheins bestehen aus buschigen Auen.

Die Kinzig durchschneidet die vorwärts von Kehl liegende Gegend. Sie vereinigt sich mit der Schutter in der Entfernung von 350 Klaftern von dem Punkte, wo der zweite Bogen des Rheins seinen Anfang nimmt; fließt sodann in der Länge 250 Klaftern parallel mit diesem, wendet sich nach Norden und ergießt sich in mehreren Armen dort, wo der Rhein seine vorige Richtung wieder annimmt, unterhalb Auenheim in denselben.

Zwischen der Kinzig und dem Rhein lagen die Festungswerke von Kehl in dem Raum, der sich innerhalb des parallelen Laufes beider Flüsse befindet: diese dienten den Werken zur Stützung und Sicherung ihrer Flügel. Aber auch in der Front war Kehl nicht weniger stark.

Im Jahre 1688 von dem berühmten Marschall von Vauban erbaut, gerieth diese Festung seit dem Frieden vom Jahre 1697, wo sie an Baden kam, in Verfall. *) Von dem größten Theile der ehemaligen Außenwerke bemerkte man kaum noch Spuren; die Steine davon waren verkauft worden. Auf dem Hauptwalle des eigentlichen Forts, der noch stand, war so wenig mehr eine Brustwehre, als vor demselben ein Graben wahrzunehmen. Im Innern des Forts standen noch bis auf die Revolutionszeit Kasernen und andere Häuser; zu Anfange der 1780ger Jahre hatte Beaumarchais die Werke von Voltaire, der damals in Frankreich unter dem Anathem der Priester lag, hier, auf deutscher Erde, mit Pracht drucken lassen. Bei dem Bombardement von Kehl im Sept. 1793 war aber auch dieser ganze innere Bezirk in Schutt verwandelt und unbewohnbar gemacht worden. **) Gleich nach dem Uebergange der franz. Armee über den Rhein, wurde Kehl als Brückenkopf von Straßburg betrachtet und in Vertheidigungsstand gesetzt; die noch bestehenden alten Werke ausgebessert und neue Erdwerke errichtet.

Das Fort Kehl war bei dem Angriffe der Oesterreicher ein regulaires geschlossenes Viereck, mit pal-

---

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 308 u. 309.
**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 235.

lisadirten Bastionen, und mit einem 20 Fuß breiten und 2 Klafter tiefen Graben umgeben. Das Hauptthor, welches zur Rheinjochbrücke führte, hatte auf beiden Seiten bombenfeste Kasematten; ebenso die 2 Bastionen, deren eine gegen den Rhein, die andere gegen den Winkel der Kinzig gerichtet ist. Im Fort waren 2 gemauerte Poternen, und das Glacis ringsherum mit 18 Flatterminen versehen. Gegen die Spitze, wo die Kinzig in den Rhein fällt, befand sich das sogenannte untere Hornwerk, mit Faschinen bekleidet und mit einem nassen Graben umgeben. Auf dem rechten Ufer der Kinzig hingegen, wo dieser Fluß eine Krümmung gegen die Hauptbastion machte, lag eine große Lunette mit bedecktem Wege, Glacis und Flatterminen. Die Verbindung der Lunette mit dem Fort, wurde durch eine Jochbrüche über die Kinzig gesichert.

Das obere Hornwerk zwischen der Kinzig und dem Rhein, dem Dorfe Kehl zu, hing mit dem untern Hornwerk durch das Glacis zusammen, welches mittels einer pallisadirten Redoute an das letztere anschloß. Das Hornwerk war ebenfalls mit Faschinen bekleidet und mit einer doppelten Reihe Pallisaden bespickt. Auf seiner rechten Flanke befand sich ein Abschnitt gegen den Rhein, um die Hauptpassage zu decken. Auf dem Glacis vor seinem ausspringenden Winkel gegen die Straße nach Freiburg

deckte eine Transchee die Verbindung zu 5 hinter dem Dorfe Kehl erbauten, mit Kanonen besetzten Fleschen, die zur Unterstützung der Vorposten dienten. Auf dem rechten Flügel des Glacis vom obern Hornwerk war ebenfalls eine pallisadirte mit Sturmpfählen und Geschütz versehene Flesche. Vor dieser lag die sogenannte Kirchhofsredoute, an die sich längs dem Rhein 2 vorgerückte Retranchements zur Versicherung dieses Flügels und der Hauptverbindung zwischen dem Fort und den Rheinbrücken anschlossen.

Diese Brücken, wovon die obere eine Joch-, die andere eine Schiffbrücke war, befanden sich hinter dem Fort auf einem durch die Krümmung des Flusses sehr vortheilhaften Punkte. Eine Estacade über den großen Strom des Rheins, von der daher benannten Insel bis an das linke Ufer, sicherte die Brücken gegen alle Versuche, sie durch herabschwimmende Maschinen zu zerstören. *)

Das Städtchen Kehl liegt, wie das Fort, dicht am Rhein. Das Dorf Kehl, in der Verlängerung des Städtchens, breitet sich nach der Seite Rheinaufwärts aus, und ist etwas mehr von diesem Strom entfernt. — Kehl selbst liegt in einer Art von Sack, der von dem Rhein, der Kinzig und der Schutter gebildet wird, seine Oeffnung Rheinaufwärts gegen

---

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S, 309—312.

Marlen hat, und in den man von den am rechten Ufer der Kinzig liegenden Gegenden her nur kommen kann, indem man entweder die bereits hier vereinigte Kinzig und Schutter, oder jeden dieser Flüsse einzeln passirt.

Von Kehl gehen, in verschiedenen Richtungen, Hauptstraßen aus. Die eine führt über Bottersweiler, Bischofsheim, Stollhofen nach Rastatt. Eine andere geht über Sontheim, Marlen, Altenheim, Hugswihr, wo sie sich unfern Dinglingen, mit der nach Freiburg ziehenden Straße verbindet. Eine dritte nimmt ihre Richtung über Neumühl, Adelshofen, Grießenheim, nach Offenburg und von da aus gerade vorwärts durch das Kinzigthal nach Hornberg und Rothweil oder auch nach Hornberg und Villingen, so wie seitwärts längs der Bergstraße, entweder hinaufwärts über Hofwihr, Friesenheim, an Lahr vorbei gegen Freiburg, oder hinabwärts über Oppenweiher, Renchen, Sasbach, Bühl, Stollhofen, Rastatt. Von Appenweiher läuft noch außerdem über Nusbach, sowie auch von Renchen aus, eine Straße nach Oberkirch, Oppenau, den Kniebis, nach Freudenstadt. *)

Um mehr Raum zur Aufführung des Geschützes, zur Beherbergung von Truppen, zu großen Ausfäl-

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 335 — 337.

len zu haben u. s. w., verschanzten die Franzosen die ganze Sehne des Bogens, welchen der Rhein von dem großen Kehlkopf an bis zur Festung bildet. Der rechte Flügel dieser Verschanzungen lehnte sich an den Strom, und an die besetzte durch Trancheen und kleine Werke vertheidigte Insel des großen Kehlkopfes. An dem Rheine selbst bildete das sogenannte Durlacher Piket den Flügel. Das vorliegende Terrain, durch mehrere sumpfige und kleine Arme durchschnitten, war bloß mit Laufgräben, Aufwürfen und einem vorpoussirten Werke in Form eines Schwalbenschwanzes versehen, an dem Flusse hingegen ein großes Hornwerk aufgeworfen, welches durch eine fliegende Brücke mit dem jenseitigen Ufer in Verbindung stand. Links von diesem Werke lag eine neuneckige, mit Pallisaden und Glacis erbaute Redoute, um die Brücke über einen unbedeutenden Arm zu decken, der das Hornwerk von dem Innern des verschanzten Lagers trennte. Von den Vorwerken des Durlacher Pikets an, liefen die Verschanzungen in einer fast geraden geschlossenen Linie mit ein- und ausgehenden Winkeln und Batterien versehen, bis auf ungefähr 200 Klafter von dem Dorfe Kehl, wo eine starke, mit Wolfsgruben und Flatterminen umgebene Redoute — Schwalbenschanze genannt — den linken Flügel bildete. Von dieser Redoute führte eine Tranchee gegen 2 rückwärtige Verschan-

zungen, die durch ihr Feuer die Flanke der Schwalbenschanze und zugleich die Verbindung zwischen der Festung und dem verschanzten Lager deckten. — Die Franzosen begingen jedoch dabei den wesentlichen Fehler, daß sie auf der ganzen Länge des verschanzten Lagers gar keine Verbindungen mit dem jenseitigen Ufer hatten, um schleunige und hinreichende Hilfe gegen Angriffe zu erhalten, oder rasch Truppen zu bedeutenden und ergiebigen Ausfällen herbeizuziehen.

Die Franzosen legten vor und hinter dem verschanzten Lager mehrere kleine Fleschen zum Aufenthalt einzelner Posten an; setzten die Mauern und Umgebungen des Kirchhofes und des Posthauses des Dorfes Kehl in Vertheidigungsstand, legten auf den Inseln an dem Einfluß der Kinzig Verschanzungen und Laufgräben an, placirten und etablirten Batterien zum Schutze der Brücken, zur Bestreichung der Zugänge u. s. w. — Mit größter Thätigkeit wurde in und bei Kehl gearbeitet, sobald Desaix angekommen war. *) — Auf dem rechten Ufer hatten die Franzosen 120, auf dem linken und auf den Inseln über 80 Feuerschlünde aufgepflanzt, so daß im Ganzen mehr als 200 große und kleine Geschütze aller Art die Zugänge von Kehl vertheidigten. Ungefähr 10,000 Mann bildeten die gewöhnliche Be=

*) Grundsätze der Strategie 3. Th. S. 312—316.

satzung von Kehl; sobald die Unternehmungen der Oesterreicher ernster zu werden anfingen, wurde diese, jeden dritten Tag, durch frische Truppen abgelößt. *)

Bis zum 10. November fiel nichts Merkwürdiges und nur unbedeutende Scharmützel auf den äußersten Posten vor. — Am 10. fingen die Oesterreicher die Arbeiten der Contrevallationslinie an, und trafen Anstalten zur Belagerung.

Die Vorsicht erheischte, dieser Linie eine große Stärke zu geben, und sie so nahe als möglich an den Werken der Franzosen anzulegen, um ihnen wenig Raum zur Entwickelung ihrer Truppen zu lassen.

Die Contrevallationslinie bestand aus 15 durch Courtinen verbundene Schanzen. Ihr rechter Flügel lehnte sich an den Rhein gegenüber der Insel vom Katzenwald vor Auenheim; von da lief sie an die Kinzig bei Neumühl, von Neumühl an die Schutter bei Sundheim, welches Dorf verschanzt wurde und von diesem bis an den obern Rhein. Auf dem linken Flügel war die Sandinsel und der Auenheimerkopf, so wie auf dem rechten der Katzenwald besetzt und mit kleinen Aufwürfen versehen. Hinter den ersten bildeten 8 andere Schanzen und einige hergestellte Dämme eine zweite Linie. Zwei Schiffbrücken bei Neumühl und zwei bei Sundheim unterhielten die

---

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 238.

Verbindung. Die k. k. Truppen standen an den Linien im Lager, jedoch in mehreren Treffen, wie es die sumpfige Gegend erlaubte, mit dem Gros hinter Neumühl und Sundheim — als Centralpunkten, — und das Artillerie-Laboratorium unweit dem letztern Dorfe bei Rappendorf.

Um den ersichtlichen Nachtheilen eines Frontalangriffes vorzubeugen, und die Batterien so zu placiren, daß sie viel wirken konnten, ohne einem überlegenen Feuer ausgesetzt zu seyn, entschlossen sich die Oesterreicher im Anfange ihrer Attake, den linken Flügel zu refüsiren und mit dem rechten weit vorzurücken. Sie verbanden nämlich durch ihre erste Parallele den Rhein mit dem rechten Ufer der Kinzig in schräger Richtung, wodurch sie den Vortheil gewannen, bei der ersten Vorrückung Ricochetbatterien gegen das Dorf Kehl und das verschanzte Lager zu erbauen, und sich zugleich der Festung auf Schußweite zu nähern. Nach Vollendung dieser Arbeit wurde zwischen der Kinzig und der Schutter, und dem linken Ufer dieses letztern Flusses die Parallele, jedoch mit refüsirtem Flügel, verlängert und mit Batterien versehen, welche sowohl gegen Ausfälle aus dem Lager, als gegen dessen Werke gerichtet waren, jedoch in so schräger Direction, daß sie von einem stärkeren Feuer der großen feindlichen Front wenig zu besorgen hatten. Die Oesterreicher

wollten sodann in der nämlichen Richtung längs der Kinzig und Schutter vorgehen, den Kirchhof und das Posthaus von Kehl wegnehmen und besetzen, während dessen der Angriff und die Erbauung der Batterien auf dem rechten Ufer der Kinzig immer weiter fortschritt. Die Wirkung derselben auf das verschanzte Lager sollte dann über den Zeitpunkt entscheiden, wenn auch dieses in der Front anzugreifen wäre. *)

Als die Contrevallationslinie so weit gediehen war, daß man am 20. November das Feld-Artillerie-Reserve-Geschütz einführen konnte, so wurden, in der Nacht vom 21. auf 22. Nov. die Laufgräben auf dem rechten Ufer der Kinzig eröffnet. Die Ausführung geschah in der größten Stille und Ordnung; noch vor Tag waren die Arbeiter hinlänglich vor dem Feuer der Franzosen gedeckt; diese hatten von der Arbeit der Oesterreicher nicht das mindeste bemerkt; nicht ein Schuß war die ganze Nacht auf sie geschehen.

Aber in dieser Nacht hatte Moreau sich auf ein großes Unternehmen vorbereitet. Er führte während derselben 12 Halbbrigaden Infanterie und 6 Reiterregimenter von Straßburg aus über die 2 Rheinbrücken nach Kehl, und bildete seine Angriffskolonnen dicht hin-

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 317—321.

ter seiner Vorpostenkette, in solcher Stille, daß die Oesterreicher durchaus nichts davon gewahr wurden. General Desaix befehligte die Angriffskolonnen; unter ihm General Lecourbe den rechten, General Sisce den linken Flügel und General Decaen das Mittel. Sobald der Morgen graute, rückten diese Kolonnen, begünstigt von einem dichten Nebel, der erst gegen Mittag zerfloß, heran. Kaum hatten die österr. Vorposten Zeit zu einem Schuß gewonnen — die Anzeige eines Angriffes — als die franz. Infanterie schon, ohne zu feuern, nur das Bajonet voran, gegen den linken Flügel der österr. Stellung so schnell, so ungestüm vorbrach, daß sie in einem Augenblicke 2 Schanzen auf dem linken Flügel der ersten Linie erstürmte, die Kanonen darin vernagelte, und dadurch der Kolonne unter General Sisce den Angriff auf Sundheim erleichterte, welches zu eben der Zeit im Rücken angefallen und erobert ward. Dann verbreiteten sich die franz. Bataillons hinter der Courtine, die dieses Dorf mit der ersten Schanze auf dessen linker Flanke vereinigte, auch diese Schanze, auf der einen Seite noch unvollendet, ward genommen. *) Noch eine zweite Schanze wurde erobert; aber 4 andere Schanzen trotzten allen Angriffen. **) Obgleich geraume Zeit hindurch sie sich selbst über=

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797. 1. Bd. S. 239.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 322.

lassen, außer Stand waren, einige Unterstützung zu erhalten, und auf allen Seiten mit solcher Wuth angegriffen wurden, daß die Franzosen oft in die Gräben herabsprangen und das Parapet zu ersteigen suchten, behaupteten sich die österr. Besatzungen in diesen Schanzen mit unerschütterlichstem Muthe.

Die Kolonne des Generals Lecourbe, nachdem sie die beiden Werke, die von ihr erobert waren, besetzt hatte, drang zwischen den Dämmen, um die linke Flanke der zweiten Linie anzugreifen, *) gegen 2 Redouten und gegen den Rappenhof vor. **) Aber der österr. General Prinz Friedrich von Oranien, der inzwischen seine Brigade gesammelt hatte, stellte einen Theil seiner Infanterie hinte den Aufwurf, der die dritte Schanze von der linken Flanke der ersten Linie mit dem Werke auf der linken Flanke der zweiten verband. In dieser Position setzte er dem reißenden Strome der französischen Angriffe die ersten Schranken. †)

Der Erzherzog Carl hatte wegen der Schwäche seines Fußvolkes befohlen, daß die Arbeiter nicht anders, als mit Gewehren in die Tranchee gehen sollten; und so eben rückten 6 abgelöste Bataillons in ihr Lager und trafen bei Neumühl ein, als die

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 240.
**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S 322.
†) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 240.

Franzosen die Verschanzungen von Sundheim hinwegnahmen. *) Der F. Z. M. Graf von Latour, mit dem Kommando der Belagerung beauftragt, bildete in Eile 2 Bataillone, die so eben von der Arbeit auf dem rechten Ufer der Kinzig zurückgekehrt waren, zur Rückeroberung von Sundheim. **) Die 4 anderen Bataillone, so wie noch 4 Bat., die auf der Straße von Wildstätten en reserve standen, folgten, und mit diesen Truppen wurde der Feind angegriffen, zurückgeworfen †) und aus Sundheim und den Schanzen daneben vertrieben. Der österr. General Staader benutzte die Standhaftigkeit der k. k. Besatzungen in den 3 noch uneroberten Schanzen der ersten Linie, und drückte die franz. Kolonne zurück, welche die Schanze auf der linken Flanke der zweiten Linie angriff. Nun rückte auch der Prinz von Oranien zwischen den beiden Dämmen vor, trieb Lecourbe's Bataillone aus den noch von ihnen besetzten 2 Schanzen, und zwang sie zum schnellen Rückzuge. ††) Unterstützt von den aus dem rückwärtigen Lager herbeieilenden Truppen zwang der Erzherzog Carl Moreau zum Rückzug nach Kehl, eroberte die verlornen Schanzen alle und befreite die übrigen.

---

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 322.
**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 240.
†) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 322.
††) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 240 u. 241.

Das Gefecht war sehr hitzig und mörderisch; beide Feldherrn setzten sich dem stärksten Feuer aus. *) Moreau, dann General Desaix, dem eine Kanonenkugel das Pferd unter dem Leibe tödtete, wurden leicht verwundet. Den Österreichern kostete dieser Tag, nach ihrer eigenen Angabe, 1556 Mann, worunter 741 Gefangene. Dem Prinzen von Oranien wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet. **) Als Siegeszeichen führten die Franzosen 6 Kanonen und 2 Haubizen mit sich. Das übrige in den Schanzen von ihnen eroberte Geschütz wurde vernagelt. †) Aber nicht minder beträchtlich war der Verlust, den die Franzosen erlitten; der englische Oberst Crawford, der sich im Hauptquartier des Erzherzogs befand, (von dessen Thätigkeit und Geistesgegenwart an diesem Tage er mit Verwunderung spricht) setzte ihn auf 2000 Mann. ††)

An diesem Tage konnte Moreau große Resultate erringen, wenn seine Anordnung besser gewesen wäre, wie Erzherzog Carl meint, der folgendes schreibt: „Wenn Moreau, anstatt erst von dem linken Ufer über die Brücke zum Angriffe zu marschiren, seine

---

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 322 u 323.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 241. — Materialien von Pahl, 3. Liefr. S. 472.

†) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 323.

††) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 241.

Truppen schon die Nacht vorher in dem verschanzten Lager versammelt und aufgestellt hätte; so konnte die Attake gleich mit ganzer Macht geschehen, unterstützt werden und vermuthlich gelingen. Drangen die Franzosen bis zum Rappenhof, zerstörten sie dort die mit Mühe und durch Entblößung der Festungen zusammengebrachten Erfordernisse zur Belagerung; so mußte diese aufgehoben werden. Besetzten sie die Gegend zwischen dem Rhein und der Schutter, behaupteten sie sich in derselben, warfen sie die Brücken über die Bach und die Kinzig ab; so trennten sie die österreich. Stellung. Es wäre eine gewonnene Schlacht von großen Resultaten gewesen; wenn Moreau sie benutzte, schleunig alle seine Truppen an sich zog, die getrennten Feinde mit vereinter Macht anfiel und sich dadurch neuerdings den Weg an den Neckar und die Donau bahnte. Der Nebel, welcher den Angriff der Franzosen begünstigte, war ihnen in der Folge schädlich; da sie weder das Terrain, noch die Gegenanstalten und Bewegungen der Oesterreicher übersahen. Das Debouchiren aus der Festung in einer Kolonne, hinderte sie in der schnellen Entwickelung und Verwendung ihrer Truppen." *)

In der Nacht vom 26. auf 27. November unternahmen die Franzosen mit einem starken Corps Grenadiere und 3 Bataillonen leichter Infanterie einen

*) Grundsätze der Strat., 3. Th. S. 323 u. 324.

neuen Ausfall: sie drangen bis in die Laufgräben der Belagerer vor, und erst nach einem lebhaften Gefechte wurden sie wieder daraus durch die Grenadiere von Bitsch und 2 Bataillons von Hohenlohe und Gemmingen zurückgedrängt. Sie verloren 50 Todte, unter denen sich auch ein Bataillonschef befand, welcher von dem Gefreiten Röger vom Regimente Hohenlohe auf der Brustwehr mit dem Bajonete durchbohrt ward. *) Doch der Angriff Moreau's vom 22. war der einzige kräftige nur, der während der ganzen Belagerung unternommen wurde. Zwar verging fast keine Nacht ohne Ausfälle gegen die österr. Trancheen, aber immer mit zu wenig Truppen, um mehr als die vordersten Arbeiter zu beunruhigen oder zu vertreiben. Stets wurden sie von den österr. Reserven zurückgewiesen. Diese hatten überdieß ihre Trancheen mit zahlreichen Platteformen versehen, wo sie ihr Feldgeschütz aufführten und die Angreifenden mit Kartätschenschüssen empfingen. **)

Am Morgen des 28. Novbrs. wurden alle Batterien der Oesterreicher am rechten Ufer der Kinzig eröffnet. Die Kanonade begann. Das Dorf Kehl wurde heftig beschossen. Zwei Bataillone Oesterreicher vom Giulay'schen Freicorps, unter Anführung

---

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 241. — Materialien von Pahl, 3. Liefr. S. 473.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 324.

des Generals Prinz Friedrich von Oranien, drangen in dasselbe und besetzten es bis zum Posthaus. Die Franzosen sahen sich, nach vergeblichen Versuchen, das Dorf zurück zu erobern, durch Prinz Oranien, der ein Bataillon vom Regiment Kaunitz, das ihm zu Hilfe geeilt war, gegen sie führte, gezwungen, nachdem sie solches abgebrannt, es zu verlassen. Noch standen indessen ihre Posten bis gegen die Kirche hin. Dee Oesterreicher suchten mit ihren Laufgräben tiefer einzudringen und vorzüglich auf den Trümmern der Kirche sich festzusetzen. Die Kanonade dauerte ununterbrochen fort. In der Nacht vom 29. Novbr. verlängerten die Oesterreicher die erste Parallele auf dem linken Ufer der Schutter. — Das Feuer der Oesterreicher hatte zufällig am 28. eines der Schiffe in den Grund gebohrt, welche bei der großen Brücke die Stelle der abgängigen Joche ersetzten. Die Franzosen konnten sie während der ganzen Belagerung nicht mehr zu Stande bringen.

Um ihre Flügel, besonders bei einer weitern Vorrückung der Belagerungsarbeiten, zu sichern, griffen die Oesterreicher durch das Giulay'sche Freicorps und das Grünlaudonische und Serbische Freicorps in der Nacht vom 29. Novbr. den kleinen Kehlkopf auf dem linken, und auf dem rechten die Inseln der Kinzig und den sogenannten Bremerwörth an, eroberten sie, jedoch nicht ohne Widerstand, und befestigten solche.

Die Belagerer richteten ihren Angriff vorzüglich auf die rechte Flanke von Kehl, gegen das verschanzte Lager, da dies die schwächere Seite, und von hier aus den beiden Rheinbrücken am ersten beizukommen war. Den 5. December ward demnach in alle Batterien des linken Flügels das Geschütz eingeführt, und die vorwärts des franz. Lagers erbaute Schanze, von den Oesterreichern die „Schwabenschanze" von den Franzosen das „Wolfsloch" genannt, so wie in verschiedenen Richtungen das Lager selbst beschossen, während aus den Batterien des rechten Flügels das Feuer auf die Verbindung zwischen dem Fort und dem Hornwerk vor der Stadt verdoppelt ward. Zugleicher Zeit unternahm der k. k. Oberst Mallowez mit 4 Kompagnien von Giulay, 2 Bataillons vom Regiment Sztarray und 2 Bataillons von den Regimentern Nadasdy und Erzherzog Anton, mit 150 Freiwilligen voran, denen ein Bataillon zum Soutien diente, auf die zwischen Marlen und Kehl, zunächst am rechten Ufer des Rheins liegende Insel, der „große Kehlkopf" genannt, über einen schmalen Arm dieses Flusses, durch den man fast trockenen Fußes kommen konnte, einen raschen Angriff, und warf die 2 feindlichen Kompagnien, die auf der Insel standen, zurück. Auf der Mitte der Insel stellten sich diese zur neuen heftigen Gegenwehr und brachten die österr. Spitze zum Stutzen. Da stürmte rasch

das Bataillon Erzherzog Anton durch den Arm des Flusses, den Feinden in die Flanke, und Hauptmann Scharlach vom Regiment Sztarray hieb sogleich das Seil der fliegenden Brücke ab, auf der sich die Republikaner hätten retten können. Die 2 franz. Kompagnien wurden theils gefangen, theils niedergemacht, und die zwei Kanonen, die sie bei sich hatten, genommen. Eben so wurde der Schwalbenschwanz, der sich vor dem Durlacher Piket befand, in rühmlichem Angriff genommen. Ein anderes österr. Bataillon, unter Hauptmann Mungazy, nahm 2 Fleschen zunächst dem Rheinufer hinweg.

Auf dem „großen Kehlkopf" wurden von den Oesterreichern Batterien etablirt, und diese nebst dem Schwalbenschwanz mit dem linken Flügel der Parallele verbunden. Eine zweite Parallele auf dem rechten Ufer der Kinzig brachte die dortige Attake der Festung näher und begünstigte den Bau neuer Batterien. — Am 10. December debouchirten die Belagerer aus dem Logement in dem Schwalbenschwanz, um sich mittels einer Parallele, die auf 150 — 200 Klafter von den Werken des feindlichen Lagers vorbeiging, mit den Trancheen im Dorfe Kehl zu verbinden.

Noch hatten die Franzosen zwischen dem Dorfe und dem Hornwerke vor dem Städtchen Kehl einen Hauptposten, die Verschanzungen des Posthauses,

inne, von denen sie die gegen ihr Lager vorrückende Arbeit der Oesterreicher in der Flanke beschossen. Dieses veranlaßte die letzteren, am 10. December Abends das Posthaus und die dabei liegenden Fleschen zu stürmen. Sie behaupteten sich darin die ganze Nacht, mußten sie aber mit Tagesanbruch wieder verlassen.

Die Belagerer wagten in der Nacht vom 11. auf 12. December einen neuen Angriff auf das Posthaus, der sehr blutig für sie wurde. Um $^{1}/_{2}$10 Uhr führte Oberst Baron Haid einen Haufen vom Regimente Wallis gegen genannten Posten und nahm ihn hinweg. Aber eine Kartätschenkugel streckten den Obersten nieder und die Feinde trieben seine Leute zurück. Ein böhmisches Grenadier-Bataillon erstürmte das Posthaus auf das Neue; aber auch dieses wurde wieder herausgeworfen. So wogte der Kampf dreimal hin und her. Die Franzosen behaupteten am Ende für dieses Mal den Posten. Ein dritter Angriff in der Nacht vom 19. auf 20., durch das Feuer der Batterien und durch die sich immer mehr nahenden Trancheen unterstützt, erreichte endlich den Zweck. Nach einem äußerst hartnäckigen Gefechte, bemächtigten sich die Oesterreicher des Posthauses, des Kirchhofes und der Fleschen; sie fingen sogleich an, sich hier einzugraben, eine Breschbatterie aufzuwerfen, in die sie schon am folgenden Morgen 6 Stücke schweren Ge-

schützes einführten, um die neue Eroberung mit den Trancheen zu verbinden. Sie behaupteten sich in derselben gegen die Aus- und Anfälle, die der Feind mehrmals in den darauf folgenden Nächten erneuerte.

Die Oesterreicher rückten mit ihren Arbeiten vor. Allein das anhaltende Regenwetter, welches den Boden erweichte, die Kinzig und Schutter anschwellen machte, und Wasser in die Trancheen trieb, hinderte sie daran sehr. Vom 20. bis 26. December hatte das Wasser in den Transcheen sich so vermehrt, daß die Oesterreicher in große Besorgniß geriethen, die Belagerung nicht fortsetzen zu können. Am 27. fiel zwar das Wasser, aber einige Tage gingen verloren, um die beschädigten Arbeiten wieder herzustellen. *)

Kehl war seit dem 18. September eingeschlossen; seit Ende Octobers hatte die förmliche Belagerung angefangen; seit dem 22. November waren die Laufgräben davor eröffnet. Ungeheuere Anstrengung hatten die Oesterreicher im Angriff entfaltet; die Franzosen Beschwerniß in der Vertheidigung getroffen.

---

*) Grundsätze d. Strategie, 3. Th. S. 324—327. — Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 241—243. — Relation du mémorable Siége du Fort de Kehl, sous les ordres de S. A. R. l'Archiduc Charles, et sous la direction du Comte de la Tour, Général d'Artillerie. Accompagnée d'un plan détaillé des attaques et de la défense de ce même Fort etc. (A Basle, 1798). — Materialien von Pahl, 3. Liefr. S. 473—480.

Nie war eine Zeit ungestümer durch Regen, wie der Monat November, nie rauher durch eine in diesem Klima zu dieser Jahreszeit ungewöhnlichen Kälte, als der Monat December 1796. Die Franzosen hatten doch wesentliche Vortheile dabei: sie konnten durch Ablösung ihrer Truppen Ruhe, und mitten im Getümmel des noch fortdauernden Feldzuges eine Art von Winterquartier beziehen; von ihnen hing es ab, wenn und wo und wie sie Ausfälle thun wollten; sie konnten sich heute begnügen, das Fort Kehl mit 8000 Mann zu vertheidigen, und morgen die Linien der Belagerer mit der ganzen Macht der Rhein- und Mosel-Armee und mit all den unermeßlichen Hilfsmitteln der Arsenale von Straßburg angreifen. Dagegen mußten die Oesterreicher stets und überall aufmerksam seyn; nach einem so beschwerlichen Feldzuge, nach so vielen Märschen und Gefechten noch immer ohne Ruhe; vom Grimm der Witterung noch mehr, als von den Waffen der Franzosen befeindet. Jede nur irgend bedeutende Wunde, die der Soldat bei solcher Kälte erhielt, wurde nach dem Urtheil der Aerzte, unmittelbar tödtlich. Indeß ertrug der österr. Krieger, durch die Gegenwart und das Beispiel des Erzherzogs Carl angefeuert, alle diese Beschwerden und Gefahren mit der ausdauerndsten Beharrlichkeit. Nicht mit gleicher Geduld bemerkte ein Theil der franz. Soldaten, daß man sie,

nach all' den Mühen eines so rastlosen Feldzuges, in solcher Strenge der Jahreszeit, noch immer in der Blöße ließ, worin sie wieder an den Rhein zurückgekommen waren. „Am Kanonenrauche" — schrieb ein Freiwilliger nach Paris — „müssen wir unsere gefrornen Brodkrumen aufthauen machen; und doch sind wir noch immer ohne Schuhe und ohne Kleidung; man möchte schaudern, wenn man uns sieht." Eine Kompagnie der 106. Halbbrigade hatte sogar zu gehorchen sich geweigert; aber Moreau ließ sie (am 27. December) an der Spitze des Lagers entwaffnen. Und die Truppen von beiden Seiten fuhren fort, sich noch immer mit gleicher Hartnäckigkeit zu bekämpfen. *)

Die Oesterreicher waren mit ihren Werken dem verschanzten Lager der Feinde immer näher gekommen. Am 1. Januar 1797 verdoppelten sie das Feuer aus allen ihren Batterien und stürmten um $^{1}/_{2}$5 Uhr Nachmittags, unter Anführung des F. M. L. Staader, das verschanzte Lager, dessen Werke viel gelitten hatten. Nicht nur nahmen die Kaiserlichen die „Schwabenschanze" oder das „Wolfsloch" mit den 7 Geschützen, die sich darin befanden, hinweg, sondern sie vertrieben die Franzosen aus dem verschanzten Lager selbst, und zwar so schnell, daß letztere nicht

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 243 u. 244.

Zeit hatten, die Flatterminen anzuzünden und sie mehreres Geschütz zurücklassen mußten. Ohne Verzug setzten sich die Oesterreicher in dem Graben der Verschanzungen fest, den sie als Parallele benutzten, etablirten Batterien gegen die Festung und gegen das Durlacher Piket, und verlängerten diese neue Parallele bis an die Schutter.

Da ihr Feuer immer wirksamer wurde, und in der Prolongation bis über die Festung und auf die Verbindungswege mit Straßburg reichte, am 1. Januar 2 Schiffe der Brücke versenkte und die Verbindung mit dem linken Ufer abschnitt; so waren sie durch diesen Umstand schon im Besitze des verschanzten Lagers und bereits gut etablirt, als die franz. Reserven ankamen, und es ohne Erfolg wieder zu erobern suchten.

In der Nacht vom 1. auf 2. Januar 1797 stürmten die Oesterreicher alle vorwärts des Hornwerkes vom Durlacher Piket befindlichen kleinen Werke. Die Kühnsten drangen in das Hornwerk selbst und kamen bis zu einem kleinen Reduit, das die fliegende Brücke deckte. Die Franzosen zogen sich in die Inselschanze auf dem Erlen-Rhein zurück, und österr. Schaaren folgten ihnen auch dahin auf dem Fuße nach. Aber hier stellte sich General Lecourbe an die Spitze der Franzosen — nachdem er die fliegende Brücke zurückgesendet hatte — und warf sich, eine Fahne in der

Hand, den eindringenden Oesterreichern mit solcher Wuth entgegen, daß sie sich wieder vom Erlen-Rhein, aus dem Hornwerke ꝛc. zurückziehen mußten. Nur die vordern Fleschen blieben im Besitz der Kaiserlichen, die sogleich Geschütz in dieselben führten und sich darin hielten. *)

Um die 2 Verbindungsbrücken über den Rhein zu zerstören, hatten die Belagerer große Flöße, oder viereckige Feuermaschinen erbaut, die in ihrem Innern mit einer Menge schwergefüllter Bomben beladen wurden, und wovon besonders eine von ungeheuerer Größe war. In der Nacht vom 2. auf 3. Januar wurden diese Maschinen, 10 an der Zahl, oberhalb Kehl in den Strom gebracht; aber ihre Wirkung entsprach der Erwartung nicht. Sie wurden insgesammt von den Belagerten aufgefangen und nach Straßburg gebracht. **)

Aus den neuen Trancheen wurde von den Belagerern mit der Sappe vorgegangen, und in der Nacht vom 5. auf 6. Januar besetzten die Oesterreicher das Durlacher Piket. †)

Der franz. General Gouvion Saint-Cyr, der damals in Kehl kommandirte, befahl, das Hornwerk

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 244. — Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 327 u. 328.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 244.

†) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 328 u. 329.

und die neben demselben liegende Lunette zu verlassen; weil es ohne Verbindung mit Kehl von keinem großen Nutzen war und nicht lange mehr gehalten werden konnte. Man führte die Kanonen aus den Werken ab, und nur einige Grenadiere mit 3 Kanonen sollten die Nacht darin zubringen, um die Belagerer durch ihr Feuer in der Ungewißheit seines Entschlusses zu erhalten. Diese zogen sich jodoch heraus, in dem Momente, den die Oesterreicher zum Angriff auserſehen hatten.

Diese besetzten nicht nur sogleich das Hornwerk und die Lunette, sondern erstiegen mit 3 Bataillons in der nämlichen Nacht vom 5. auf 6. alle Werke mit Sturm, welche die zweite Linie des verschanzten Lagers bildeten und dessen Verbindung mit der Festung deckten. Sie drangen bis an die Kirchhofs-Redoute und bis zu den Eingängen in den bedeckten Weg des Hornwerks von Kehl, wo sie sich so lange behaupteten, bis die Logements in den eroberten Werken des Lagers zu Stande kamen. Der Verlust der 3 k. k. Bataillons war beträchtlich, weil sie einen Angriff van 6 feindlichen Bataillonen und das Feuer aller Batterien des Forts auszustehen hatten. — Als Saint-Cyr am andern Morgen die Truppen, welche das Hornwerk beim Durlacher Piket gegen seinen Befehl zu schnelle geräumt hatten, wieder hinüberschiffen wollte, fanden diese die Oesterreicher im Be-

ſitze des Werkes und mußten ihre Unternehmung aufgeben. Am 6. Morgens räumten die Franzosen auch die Verſchanzungen auf der Inſel Erlen=Rhein.

Die Oeſterreicher ſahen ſich nunmehr am Ziele, die Brücke beſchießen zu können. Sie legten eine Parallele von dem Dorfe Kehl nach dem Rhein an, welche nebſt mehrerem Geſchütz gegen die Feſtung — auch eine Batterie von 4 Zwölfpfünder=Kanonen und 2 zehnpfündige Haubitzen enthielt, die ſie auf die Rheinbrücke richteten. Schon am 7. Abends waren 2 Schiffe durch verlorne Schüſſe beſchädigt worden; als aber das Feuer der neuen k. k. Batterien am 8. Januar Morgens anfing, war bald die Brücke zerſtört. Um 9 Uhr früh des 8. Januars hatte die öſterr. Artillerie bereits 5 Schiffe derſelben verſenkt, alle übrigen durchlöchert, und die Franzoſen hielten es für unmöglich, die Brücke herzuſtellen. Der Vorſchlag, weiter abwärts eine fliegende Brücke zu errichten, wurde verworfen, weil ſie dem öſterr. Feuer nicht entzogen werden konnte. *)

In der Nacht vom 8. auf 9. Januar eröffneten die Oeſterreicher eine neue Parallele am Glacis des Hornwerkes bei Kehl, die ſie links mit der vorigen verbanden und rechts an die Kinzig ſtützten. **)

*) Grundſätze d. Strategie, 3. Th. S. 329—330 — Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 244—245.

**) Grundſätze der Strategie, 3. Th. S. 330.

Die Franzosen waren jetzt in der kleinen Festung Kehl und in dem Hornwerk des Städtchens zusammengeengt. Sie hatten darin weder Magazine noch Kasematten. Wenn durch die völlige Zerstörung ihrer Brücken ihre Verbindung mit Straßburg abgeschnitten wurde, so liefen sie Gefahr, sowohl ihre Besatzung, als die große Zahl von Artillerie und Munition, die sich in Kehl befand, zu verlieren. Der Kampf um Kehl nahm also sein Ende. *) Der General Desaix mchte am 9. Januar Abends den Antrag zu einer Kapitulation. Diese würde noch in der nämlichen Nacht zwischen ihm und dem Feldzeugmeister Latour abgeschlossen. **) Die franz. Truppen sollten Zeit haben, bis des folgenden Tages 4 Uhr Nachmittags die Fesiung zu räumen. ***) Am 10. Januar 1797, um 4 Uhr Nachmittags, erfolgte die gänzliche Uebergabe von Kehl; nachdem die Franzosen es von allem geräumt hatten, was irgend zu einer Verwendung im Kriege, oder zur Vertheidigung einer Festung brauchbar war. †) — „Mir bleibt" schrieb Moreau an das Vollziehungs-Directorium nach Paris — nur so viel Zeit, zu berichten, daß wir so eben Kehl verlassen; wir nehmen Alles,

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 245.
**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. 330—331.
***) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 245.
†) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 331.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

selbst die Pallisaden und feindlichen Kugeln, mit uns fort." *)

Die Deutschen fanden einen Schutthaufen, als sie in Kehl einzogen. Die Belagerung hatte von Eröffnung der Trancheen bis zur Uebergabe 50 Tage gedauert. — Die Oesterreicher verdankten die Eroberung dieses wichtigen Punktes ihrem Muth, ihrer Beharrlichkeit und der Vorsicht, mit welcher der Angriff durch ihren ausgezeichneten Feldherrn geführt wurde. **)

Wenn der Erzherzog Carl in seinem vortrefflichen Werke, die franz. Vertheidiger von Kehl lobt und von ihnen sagt: „die Franzosen vertheidigen sich tapfer; kein Werk ging verloren, dem sich der Feind nicht durch Trancheen nähern, welches er nicht erstürmen mußte; kurz, sie leisteten alles, was man von der entschlossensten Besatzung erwarten kann." — so spendet er dieses Lob aber keineswegs dem General en chef derselben. Carl sagt nämlich: „Von Moreau war Frankreich mehr zu fordern berechtigt. Er vergaß über den Ansichten eines Festungs-Kommandanten jene des obersten Feldherrn. Er wollte Kehl durch die Vertheidigung seiner Werke behaupten und that nichts zum Entsatz, oder um die Aufhebung der Belagerung zu erzwingen; und so mußte

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. B. S. 245.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 331.

die Festung bei einer großen Ueberlegenheit an Mitteln dem planmäßigen, beharrlichen Angriffe des Gegners unterliegen. Von dem Tage seiner Ankunft in Straßburg bis 22. November blieb Moreau unthätig. Ungestört ließ er Kehl durch eine Contrevallations-Linie einschließen, deren Bau und Vollendung er nie gestatten sollte; und am 22. als sie schon haltbar und mit Geschütz versehen war, unternahm er den ersten Angriff .... Seit dieser Epoche geschah gar kein nachdrücklicher Versuch mehr .... Warum erfolgten keine Demonstrationen, keine Diversionen auf andern Punkten? warum versuchte Moreau nicht, ein Corps unterhalb Straßburg über den Rhein zu setzen? u. s. w..... Siegte Moreau nur auf einem Punkte, so krönte nicht allein die Behauptung von Kehl seinen Sieg; sondern der Weg an die Donau und bis nach Oesterreich stand ihm offen, und das Schicksal des Krieges war entschieden......

„Aber auch die Machthaber Frankreichs dürfen hier nicht von allem Fehler losgesprochen werden. Sie hatten den Werth der Behauptung von Kehl richtig gewürdigt: Warum bestimmten sie nicht alle Truppen dazu, die am Rheine standen? Die Sambre- und Maas-Armee und ein Theil des Nordheeres waren seit Ende Septembers ruhig geblieben und konnten sich erholt haben. Wenn diese ebenfalls dem General Moreau untergeordnet wurden, so hätte

am Oberrhein eine solche Truppenzahl zusammengezogen werden können und zusammengekommen seyn, daß der Uebergang über den Rhein forcirt und die Oesterreicher geschlagen werden mußten..... Zwar wurde dem Gen. Moreau am 25. Dec. das Kommando der gesammten am Rhein stehenden Truppen übertragen; allein dieses war zu spät; die Belagerung von Kehl war schon zu weit vorgerückt u. s. w." *)

Einer von den beiden festen Punkten, welche Moreau nach seinem Rückzuge über den Rhein noch auf dem rechten Ufer dieses Stromes erhalten hatte, war nun wieder in der Gewalt der Oesterreicher: aber noch behaupteten sich die Franzosen in dem andern — der Brückenschanze von Hüningen.

Dicht am Ufer des Rheins, in dem ehemaligen Sundgau, eine halbe Stunde unterhalb Basel, hatte König Ludwig XIV. von Frankreich im Jahre 1681 die Festung Hüningen erbaut. Da, wo der Rhein bei dieser Festung vorüberströmt, bildet er eine längliche Insel, die „Schusterinsel" genannt, zunächst an dem rechten Ufer, von dem sie nur durch einen sehr schmalen Arm abgesondert ist; der größere Theil derselben gegen Norden hin, gehört zu der Markung des Badischen Dorfes Weil; der kleinere, welcher südwärts liegt, zum Gebiete des Kantons Basel.

---

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 331—335.

Bald nach der Erbauung der Festung Hüningen hatten die Franzosen eine Brücke auf diese Insel geschlagen, sie mit einem Hornwerke und auf dem rechten Ufer mit einer Vorschanze gedeckt. Aber der Ryswicker Friede (1697) verordnete deren Schleifung. Im Jahre 1741 hatten sie hier abermals eine Brücke geschlagen und sowohl auf der Insel, als auf dem deutschen Ufer die alten Werke wieder hergestellt; aber nach dem Frieden von Aachen (1748) mußten solche auf's Neue zerstört werden. Inzwischen hatten sie, bei allen diesen vorgeschriebenen Vernichtungen ihrer Anlagen, die Vorsicht gebraucht, nur immer den Wall des Hornwerks in den Graben zu werfen, so daß alles Mauerwerk unterhalb des Bodens erhalten blieb, und die Befestigung zerstört schien, ohne es in der That ganz zu seyn. Nun hatten sie, als sie im Spätjahre 1796 sich hier wieder über den Rhein zurückzogen, nicht nur dies Hornwerk auf der Insel wieder hergestellt, sondern auch auf dem rechten Rheinufer einen großen Halbmond erbaut, der durch eine hölzerne Brücke mit der Insel in Verbindung stand. *)

Als Moreau nach seinem Rückzuge über den Rhein nach Straßburg marschirte, ließ er den General Ferino bei Hüningen mit dem Auftrage: den Brücken-

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 246 u. 247.

kopf dieser Festung zu behaupten. Auch die Behauptung des Brückenkopfes vor Hüningen war Frankreichs Interesse wichtig; so wie es die Vertheidigung von Kehl forderte. Dadurch wurden die Kräfte der Oesterreicher getheilt, von einer andern Seite beschäftigt, dadurch wurde die Eroberung von Kehl verzögert und jede Detaschirung erschwert. — Ferino bestimmte den General Abatucci mit 9 Bataillons zur unmittelbaren Vertheidigung des Brückenkopfes von Hüningen.

Gegen Hüningen hatte Erzh. Carl den F. M. L. Fürsten von Fürstenberg mit 19 Bataillons und 34 Schwadronen bestimmt. Der Erzherzog hatte demselben die Belehrung hinterlassen, seine Stellung zu verschanzen und einen Versuch zu wagen, sich des mehrbenannten Postens zu bemeistern; obwohl bei dem Mangel an hinreichenden Mitteln nur Feldgeschütz dazu verwendet werden konnte. F. M. L. Fürstenberg ließ sein Corps am 27. October ein Lager auf den vortheihaften Höhen vor Weil, die sich rechts gegen den Rhein, links an das Schweizergebiet ausdehnen, und die vor dem Brückenkopfe liegende Ebene einschließen, und 2 andere Lager bei Haltingen und Eimeldingen beziehen. *) Die Oesterreicher stellten hier nun sofort die Batterien wieder her, womit sie

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 335 – 337.

vor ihrem Rückzuge an die Donau die Anhöhen bekränzt hatten, welche die Brückenschanze beherrschen, und in der Zwischenzeit von den Franken zerstört worden waren. Diese Batterien wurden den 4. November vollendet; bis dahin war Ruhe auf beiden Seiten. *) Die 13 Batterien waren mit einem Laufgraben verbunden und krönten die Höhe gegen Eimeldingen bis an die Schweizergrenze. Aus der Batterie Nro. 7. wurde ein Bojau vom Rideau abwärts in die Ebene geführt und daselbst eine Parallele eröffnet, die sich links an die bemeldete Grenze lehnte und durch eine andere Kommunikation mit dem Rideau von Weil in Verbindung blieb. Diese Parallele diente den Belagerern vorzüglich zur Placirung ihres Wurfgeschützes. **) Den 12. Nov. wurde das Geschütz von den Oesterreichern in die Batterien geführt und alles zum nachdrücklichen Angriff der franz. Werke angeordnet. Der österr. Ingeniuer-Hauptmann v. Pulzky, ein Mann von großer Einsicht und Thätigkeit, war vom Erzherz. Carl selbst vor Hüningen geschickt worden, um diese Arbeiten zu leiten. Auf der andern Seite traf General Abatucci alle Maßregeln zur hartnäckigen Vertheidigung.

Den 24. Nov. fingen die Oesterreicher an, die Brückenschanze von Hüningen zu beschießen; mehr

---

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 247.

**) Grundsätze d. Strategie, 3. Th. S. 337.

als 100 Haubitz-Granaden und 600 Kanonenkugeln flogen von früh 7 Uhr bis um Mittag auf die Verschanzungen der Franzosen. Diese erwiderten das Feuer mit großer Lebhaftigkeit, sowohl aus dem Brückenkorf, als von den Wällen der Festung Hüningen selbst. Die Kanonade der Belagerer war vorzüglich gegen die Brücke gerichtet; mehrere Schiffe wurden auch wirklich zertrümmert, aber sogleich durch andere ersetzt. *)

Am 27. Nov. forderte der österr. Kommandirende, Fürst von Fürstenberg, den Brückenkopf von Hüningen auf. Auf die erhaltene abschlägliche Anwort des Gen. Abatucci, nahm das Feuer seinen Anfang. **)

Entscheidender war der Erfolg dieser neuen und nicht minder heftigen Kanonade der Belagerer, die von Morgens bis in die Nacht andauerte. Gegen Abend war die Brücke gänzlich zerrissen; durch ein sonderbares Ohngefähr hatte eine Kugel das große Seil, welches die Schiffe untereinander verband, entzwei geschlagen, so daß 20 — 21 derselben sich losrissen und durch den Strom auf eine Sandbank geworfen wurden, wo sie scheiterten. Diese Pontons fingen die Oesterreicher beim Dorfe Markel heraus. Jetzt sah die franz. Besatzung in der Brücken-

---

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 247. — Materialien von Pahl, 3. Lief. S. 494.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 337 u. 338.

schanze sich von aller Kommunikation mit der Festung Hüningen abgeschnitten. Sie ward indeß, freilich auf eine weit minder sichere Art, mittels einer fliegenden Brücke und einzelner Schiffe hergestellt; die von nun an unter dem Feuer der österr. Batterien hin- und hergingen.

Um die Verlegenheit der Franzosen, die Zerstörung der Brücke zu benützen und um die Schlagung einer neuen Brücke zu verhindern, beschloß der k. k. F. M. L. Fürst Fürstenberg in der Nacht vom 30. November zum 1. December einen Sturm auf die Brückenschanze, die von 4000 Mann vertheidigt wurde. Dem zu Folge erhielten Abends um 6 Uhr alle österreichischen Batterien den Befehl, unausgesetzt auf die feindlichen Werke zu feuern; mit Schlag 8 Uhr aber gänzlich einzuhalten, welches das Zeichen zum Angriff seyn sollte.

In 3 Kolonnen rückten 6000 Oesterreicher zum Angriff vor. Wenn das Vorwerk eingenommen sey, sollte die Schuster-Insel angegriffen werden. Jede Kolonne hatte eine Avantgarde von 200 Freiwilligen, hinter welchen auf 20 Schritte 2 Kompagnien zum Soutien mit 100 Arbeitern folgten.

Nach einem 2 Stunden anhaltenden Feuer drangen die österr. Kolonnen aus den Positionen, wo sie sich formirt hatten, vorwärts; drangen, da ihnen die Losung der Franzosen verrathen war, ungehindert

durch die Vorposten durch, machten diese nieder, oder drückten sie zurück, oder zerstreuten sie. Hierauf rückten sie, namentlich die k. k. Regimenter Erzherzog Ferdinand, Bender und Wenkheim, mit der kühnsten Tapferkeit weiter vor: die erste Kolonne gegen die linke Flanke des Hornwerks; die zweite, im Mittelpunkt, gegen den Halbmond; die dritte gegen die rechte Flanke des Hornwerks. Der Halbmond wurde ohne sehr großen Widerstand von den Oesterreichern genommen, welche die Besatzung niedermachten und 3 Kanonen und 2 Haubitzen vernagelten. Ungeachtet des fürchterlichsten Kanonen- und Kleingewehrfeuers drangen sie hierauf bis an das Hornwerk vor, welches sie auf angelegten Leitern zu erstürmen suchten; aber da die dritte österr. Kolonne, die sich auf dessen rechte Flanke stürzen sollte, in der Dunkelheit sich verirrt hatte, so folgte der Hinterzug nicht deren Spitze, und zerstreute sich, zum Theil auf die Grenze des Schweizergebietes, von dem er durch die Vorwachen des helvetischen Kordons zurückgewiesen wurde. Der kleine Theil dieser Kolonne, der an dem Orte seiner Bestimmung ankam, verlor gleich anfangs seinen Befehlshaber, den Obersten Neßlinger, den ein Kartätschenschuß tödtete; hierdurch erschüttet, so wie vor dem Feuer des Feindes, wichen diese Truppen zurück. Die beiden ersten k. k. Kolonnen, die, dem heftigsten Feuer der franz.

Artillerie ausgesetzt, vergebens die Mitwirkung der dritten erwarteten, um, dem verabredeten Plane gemäß, in Verbindung mit ihr Sturm zu laufen, konnten sich, da sie sich nicht unterstützt sahen, am Fuße der Mauer des Hornwerkes, bis wohin sie vorgedrungen waren, nicht halten, und mußten den Angriff aufgeben. Da gegen das Ende dieses Angriffes die Franzosen, bei der großen Nähe der Stürmenden, keinen Gebrauch mehr von ihren Kanonen machen konnten, so stellten sich ihre Artilleristen in die Linie und warfen Handgranaden auf die Oesterreicher.

General Abatucci, der inzwischen seine Truppen in dem Hornwerk gesammelt hatte, faßte jetzt einen seines Muthes würdigen Entschluß, um den Sieg zu seinen Gunsten zu entscheiden, und nicht zu gestatten, daß sich der Feind in dem genommenen Werke festsetze; an der Spitze eines Theils seiner Bataillone stürzte er sich aus dem Hornwerk hervor, auf die Oesterreicher, und nahm mit dem Bajonete den Halbmond wieder. Nach einem lebhaften Gefechte zwang er die Feinde zum Rückzug und verfolgte sie lebhaft; aber mitten im Vordringen erhielt Abatucci, der in der Hitze des Verfolgens in das Feuer seiner eigenen Kartätschen gekommen war, einen Schuß in den Unterleib, woran er nach 2 Tagen starb. Er wurde zu Blodenheim mit großer Feierlichkeit begraben. Abatucci war einer der talentvollsten und

tapfersten Offiziere in seiner Armee, dessen Verlust nach dem Zeugnisse seiner Mitbürger weit schädlicher war, als der einer ganzen Brigade. — Beide Theile litten in dieser mörderischen Nacht einen starken Verlust. — Der franz. General Dufour übernahm das Kommando des Brückenkopfes.

Die Beschießung der franz. Werke dauerte die folgenden Tage fort, und zwar am 8. December angefangen, mit 22 Stück Geschütz, die zum Theil auf die feindlichen Transportschiffe und Landungspunkte gerichtet waren, theils, und besonders das Wurfgeschütz, auf den Brückenkopf spielten. Die Franzosen ihrer Seits, richteten ihr Feuer hauptsächlich auf die österr. Arbeiter; einige Werke der Belagerer wurden dadurch zerstört. *)

Vom 16. December bis zum 16. Januar 1797 stellten die Oesterreicher die Arbeiten sowohl, als die Beschießung ein; da es ihnen an Mitteln gebrach, zwei Belagerungen — die von Kehl und die des Brückenkopfes — zugleich mit dem gehörigen Nachdruck zu führen.

Nach der Einnahme von Kehl wurde das Corps des F. M. L. Fürstenberg, welches enge Cantonnirungen bezogen hatte, und sich auf Bewachung der

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 247—249. — Grundsätze d. Strategie, 3. Th. S. 338—340. — Materialien von Pahl, 3. Liefr. S. 496—501.

angelegten Werke und Batterien beschränken mußte, mit 4 Bataillons Infanterie und einer angemessenen Abtheilung schwerer Artillerie verstärkt, worauf die Arbeiten wieder ihren Anfang nahmen. *) Die Österreicher fuhren also fort, sich der Brückenschanze immer mehr zu nähern, die zerstörten Werke wieder herzustellen und neue Batterien zu errichten, deren Zahl sich in den ersten Tagen des Jahres 1797 schon auf 19 belief.

In der Nacht vom 18. auf 19. Januar wurden die Laufgräben in aller Form eröffnet; die erste Parallele kam in 2 Tagen zu Stande, sie zog sich längs der alten Straße von Freiburg nach Basel, über das Gebiet, auf dem vormals das zerstörte Schloß Friedlingen stand. Ein bedeckter Himmel und häufiger Nebel machte es den Belagerern möglich, ihre Arbeiten bei vollem Tage fortzusetzen, nicht nur um die Kommunikationen, sondern selbst auch um eine zweite Parallele aufzuführen, die den 26. Januar beinahe schon ganz fertig und nur in sehr geringer Entfernung von den Vorwerken der Brückenschanze war. †) Die erste Tranchee lief mit der Fronte des feindlichen Hornwerks parallel, deren linker Flügel sich an die Schweizergrenze schloß und ungefähr 180 Klafter von dem ausspringende Winkel des halben Mondes ent=

---

*) Grundsätze der Strategie 3. Th. S. 340—341.

†) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 249 — 250.

fernt war. Auf dem rechten Flügel debouchirten die Belagerer mit 2 Boyaux, wovon der erstere links mit einer Redoute, der zweite rechts mit einer neuen Approcke verbunden wurde, die sie aus ihren Verschanzungen in einem mit doppeltem Aufwurf versehenen Zickzack auf 125 Schritte längs des Rheinufers vorführten, um durch ein zweckmäßiges nahes Emplacement von 18pfündigen Kanonen den Strom und die Kehle des feindlichen Hornwerks zu beschießen.

Die Franzosen entdeckten nicht sobald diese Arbeiten, als sie am 25. Januar, Nachts 10 Uhr ausfielen, die Vedetten und Arbeiter zurückdrängten, bis auf 30 Schritte an die neue Parallele kamen, dann aber von der Tranchee-Bedeckung standhaft empfangen und mit Hilfe des Kartätschenfeuers zurückgeworfen wurden.

Am 26. und 27. setzten die Oesterreicher ihre Arbeit fort und verlängerten die erste Parallele bis an den Rhein; zugleich debouchirten sie aus der Schanze bei der Batterie Nro. 13. mit einer Linie von 400 Schritten, welche späterhin mit der Parallele vereinigt, eine neue Kommunikation bildete. Auf dem rechten Flügel näherten sie sich durch eine Tranchee dem feindlichen Hornwerk auf 100 Schritte und verlängerten die Kommunikation aus der Elisabethenschanze bis auf 90 Klafter vom feindlichen Werk, so

wie die Tranchee am rechten Flügel um 360 Schritte aufwärts, um Ricochet-Batterien anzulegen.

Von dieser Epoche an machten die Belagerten ein so heftiges Feuer, daß die Belagerer nur mit Sappekörben arbeiten konnten. Zweitausend Mann von den Letzteren waren beständig auf Arbeit.

Aus der Linie längs des Rheins, von welcher das Geschütz am kräftigsten wirkte, brachen die Österreicher mit 5 Crochets, eines 100 Schritte von dem andern entfernt, bis an das Ufer hervor; diese Crochets sollten zu 5 Batterien, jede zu 2 Kanonen oder Mörser, dienen, um den Fluß näher als bisher zu bestreichen, und das Hornwerk, sowie die Festung Hüningen zu beängstigen.

Die Franzosen unterhielten auf diese Arbeit in der Nacht vom 28. ein lebhaftes Kanonen- und Musketenfeuer, verdoppelten dasselbe bis Morgens 4 Uhr, machten sodann einen Ausfall, sprengten die ganze Linie der Arbeiter und der Bedeckung, eroberten 2 Geschütze, zerstörten einen Theil der Laufgräben und drangen weiter vor. Dort wurden sie endlich von den in der Kommunikation zwischen der Elisabeth-Schanze und den Trancheen aufgestellten Reserven zurückgeschlagen und das Geschütz ihnen wieder abgenommen. Die Arbeiten der Belagerer wurden fortgesetzt.

In der Nacht zwischen dem 29. und 30. unternahmen die Franzosen einen neuen Ausfall; aber ohne bedeutende Wirkung, da sie nicht einmal die Arbeit zu stören vermochten. *)

Am 31. Januar traf Erzherzog Carl selbst im Hauptquartier des F. M. L. Fürsten von Fürstenberg zu Lörrach ein. Schon war die zweite Parallele auf 150 Toisen von der Hauptlinie der Brückenschanze und zunächst an deren linke Flanke vorgetrieben, wo beide Theile sich auf Flintenschußnähe gegen einander über standen, da die Franzosen hier in einer Art von bedecktem Wege oder Verschanzung 2 Kompagnien aufgestellt hatten, die sich alle Morgen zurückzogen und nur einige Plänkler stehen ließen. Die Batterien der Oesterreicher, 21 an der Zahl, waren nun ganz vollendet und bereit, alle zu spielen. **)

In der Nacht vor dem 31. Januar hatten die Franzosen einen abermaligen Ausfall gemacht, und zwar in 2 Kolonnen. Die erste Kolonne hatte den linken Flügel der ersten Parallele angegriffen, 2 Kanonen genommen, allein von der dort befindlichen Redoute aufgehalten, sich rechts wendend, war sie

---

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 341—343. — Relation des principaux événements du siége de la tête-de-pont d'Huningue, sous les ordres du Prince de Fürstenberg etc. (Basle, 1798). — u. a. m.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 250.

von den Oesterreichern zurückgeschlagen worden. Die zweite Kolonne, in 3 Abtheilungen zerfallend, hatte sich etwas später als die erste gegen die Tete der längs dem Rheine geführten Tranchee, rechts gegen eine Batterie, und am Fuße des escarpirten Rheinufers gegen das rückwärts liegende Crochet gewendet. Diese Franzosen hatten die Arbeiter vertrieben, die oben erwähnte Batterie erstiegen, waren bis zum eben besagten Crochet und zur Batterie darin gedrungen; waren aber ebenfalls zurückgetrieben worden.

Am 1. Hornung befanden sich die Oesterreicher nur noch 80 Schritte von dem feindlichen Vorwerk. Sie hatten sich den Weg zum Sturm desselben gebahnt, und konnten hernach am Ufer des Rheins vorrücken, um das Hornwerk näher und in seiner ganzen Länge zu ricochetiren und jede Verbindung durch anhaltendes Kartätschenfeuer zu verhindern. Am 2. standen alle Batterien bereit. *)

Aber schon am 1. Februar Nachmittags überbrachte der franz. General-Adjutant Savary Capitulations-Anträge von Seite des franz. Generals Dufour, welcher den Befehl in dem Brückenkopfe führte. Gen. Dufour schrieb nämlich an Fürstenberg, daß er, um weiterm Blutvergießen Einhalt zu thun,

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 343 u. 314.

geneigt sey, auf billige Bedingungen zu unterhandeln. Der Vorschlag wurde angenommen, und noch am nämlichen Tage (in der Nacht) wurde die Kapitulation abgeschlossen. Vermöge derselben sollten die französ. Truppen den Brückenkopf auf dem rechten Ufer, sowie das Hornwerk auf der Schusterinsel, den 5. Februar 1797, mit Waffen, Gepäcke, Munition und mit allem, was zur Vertheidigung gedient, räumen. Die Oesterreicher sollten die vor der Uebergabe von Kehl errichteten Werke, so wie die am Ufer des Rheins, unterhalb der Brückenschanze angelegten Batterien beibehalten dürfen; alle übrigen Belagerungsarbeiten hingegen innerhalb 6 Wochen schleifen. *) Sie sollten, so lange die Festung Hüningen nicht auf dem linken Ufer des Rheins angegriffen oder eingeschlossen würde, von dem rechten Ufer dieses Stromes aus nicht auf die Festung, und eben so wenig die Franzosen aus der Festung und ihren Batterien am linken Ufer, die zu deren Vertheidigung dienen, auf die österr. Posten auf der Schusterinsel, oder auf dem rechten Ufer zu schießen

*) Carl schreibt über diesen Punkt: „Er — der Brückenkopf — wurde von den Oesterreichern mit der Verpflichtung übernommen, die feindlichen Werke, sowie die eigenen Belagerungsarbeiten in dem Zeitraum von 6 Wochen zu demoliren.“ (Grundsätze d. Strategie, 3. Th. S. 344.)

befugt seyn. — Die Oesterreicher besetzten am 5. Februar den Brückenkopf von Hüningen. *)

Unstreitig hätten die Franzosen in der Brückenschanze von Hüningen sich noch längere Zeit halten können; ihre Vertheidigungsanstalten waren noch in gutem Stande und konnten, ehe sie bezwungen wurden, noch viel Blut kosten. Mittels der Traversen und Bedeckungen, die sie im Innern ihrer Werke angebracht hatten, fügten ihnen die Batterien der Feinde, so lange sie entfernt blieben, nur wenig Schaden zu und störten nur schwach ihre Kommunikation mit dem andern Ufer; das Feuer der Belagerer, vorzüglich die Haubitzen, die sie in Menge warfen, brachten keine große Verwirrung hervor. Indeß würde keine von allen jenen inneren Bedeckungen gegen die Bomben gehalten haben, woran es den Oesterreichern bis zum Tage vor der Uebergabe gemangelt hatte, und deren Ankunft, so wie die einer Verstärkung an schwerem Geschütz, ohne Zweifel auch die Gegenwart des Erzherzogs, die Uebergabe beschleunigten. Hierzu kam, daß die Oesterreicher, die mit ihren Batterien vermöge ihrer ungeheueren Arbeiten, so nahe rücken konnten und vermittels der Bomben die Franzosen zuletzt unaus-

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 3. Bd. S. 250 u. 251. — Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 344.

weichlich im Innern ihrer Werke zermalmt und vorzüglich ihre Kommunikation mit Hüningen ganz abgeschnitten haben würden. *)

Man muß staunen über die Hartnäckigkeit in Angriff und Vertheidigung auch dieses Punktes, die 3 Monate dauerte und mitten in einer so ungeheueren Kälte, wie die während des ganzen Decembers 1796 war. **) Die Eroberung des Brückenkopfes von Hüningen kostete den Angreifern an Mannschaft und vorzüglich an Munition so viel, wie manche regelmäßige Festung, die sich kunstmäßig und ohne Vorwurf vertheidigte. †)

---

*) Notice des principaux événements du siége de la tête-de-pont d'Huningue etc. pag. 13.

**) Erzherzog Carl schreibt: „Die Franzosen haben den Brückenkopf von Hüningen mit Tapferkeit und Einsicht vertheidigt. Solche Punkte von wenig innerm Raum, aber mit vielen Defensionsmitteln versehen, sind nur einer längern Behauptung fähig, wenn man die vorliegende Gegend streitig macht und die Fortschritte des Feindes durch immerwährende Ausfälle verzögert. Der Gang dieser Belagerung liefert den Beweis, daß bloß die gänzliche Ausscheidung und Hemmung der Kommunikation mit dem jenseitigen Ufer einen sturmfreien Brückenkopf zum Fall bringen könne, der nur von einer Seite eingeschlossen, von der andern hingegen unterstützt wird.“ (Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 345.)

†) Notice des principaux événements du siége de la tête-de-pont d'Huningue etc. pag. 15.

Von nun an kam es auf beiden Seiten zu Winterquartieren, welche die Sambre- und Maas-Armee und Werneck's Corps bereits bezogen hatten. Moreau vertheilte seine Armee in die bevölkerte Ebene von Elsaß. Die Sambre- und Maas-Armee hielt Düsseldorf und den Brückenkopf von Neuwied besetzt, und kantonnirte von Bonn an längs dem Rheine und der Mosel bis zur Nahe.

Der Erzherzog Carl brachte seine Armee im Rheinthale und in den in dasselbe fallenden Thälern unter; nur schickte er einen Theil der Reiterei auf die andere Seite des Schwarzwaldes, den Neckar und die obere Donau. — Das österr. Niederrhein-Heer unter F. M. L. Werneck kantonnirte zwischen dem Main und der Lahn, seine leichten Truppen standen von der Lahn bis zur Sieg. *)

---

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 5 u. 6. — u. a. m.

Fünfzehntes Kapitel.

Inhalt. Vergebliche Friedens-Hoffuungen. — Carls Plan zum neuen Feldzug in Deutschland; aber dessen Abberufung nach Italien. — Bonaparte's Siege in Italien. — Latour, Befehlshaber der österr. Armee in Deutschland. — Hoche, Befehlhaber der Sambre- und Maas-Armee; Moreau, der der Rhein- und Mosel-Armee. — Organisation und Aufstellung der franz. Armeen. — Aufstellung und Stärke der österr. Truppen am Rhein. — Falscher Plan Latour's. — Neuwied's Neutralität. Aufkündigung der Waffenruhe durch die Franzosen.

Mitten im Laufe des Feldzugs von 1796, da in Italien Napoleon Bonaparte mit Riesenschritten von Vado, am Meergestade von Genua, bis Mantua hinauf vorgedrungen und nur noch diese einzige Festung ihm zu nehmen übrig war; in Deutschland die Generale Moreau und Jourdan schon in der Nähe von Regensburg standen, ihre Armeen in stetem Vorrücken, die österreichischen immer im Zurückweichen waren; in einer dem Anschein nach, für die Coalition gegen Frankreich verzweifelten Lage, da

fast alle bedeutenden Fürsten Deutschlands freiwillig oder gezwungen schon das Gesetz des Friedens von Frankreich angenommen hatten, und selbst die Hauptstadt von Oesterreich bedroht war — hatte das brittische Kabinet, endlich zu einem Schritt gebeugt, der mit dem wildstolzen Tone, den es bis dahin gegen die franz. Republik und ihre Regierung geführt, einen so scharfen Kontrast bildete, in der Person des Lord Malmesbury einen Friedensunterhändler nach Paris geschickt.

Aber noch ehe dieser nach seiner Bestimmung abgegangen war, hatte das Kriegsglück, durch eine seiner auffallenden Launen, mit einem Male die ganze Gestalt der Dinge verändert. Jourdan, durch ein weises, kühn und schnell ausgeführtes Manöver des Erzherzogs Carl, bei Teining plötzlich in die Flanke gepackt, zurückgedrängt, bei Würzburg in einer förmlichen Schlacht besiegt, zog sich nun noch schneller wieder an den Niederrhein zurück, als er kaum noch von da aus bis in die Nähe von Böhmen vorgestürmt war. Auch für Moreau, der nun ganz isolirt im Herzen von Bayern stand, blieb jetzt nichts mehr übrig als ein Rückzug; aber dieser Rückzug schien der Rhein- und Mosel-Armee nichts Geringeres, als ihre gänzliche Vernichtung zu drohen. In Italien trotzte Mantua noch in seinen Gewässern....

Ein solcher Umschwung des Kriegsglückes hatte sichtbaren Einfluß auf Ton und Inhalt der englischen Unterhandlungen. Malmesbury zögerte und zögerte. Endlich, gezwungen, sich näher zu erklären, that er Vorschläge, von welchen er im Voraus überzeugt seyn konnte, daß sie nicht angenommen werden würden: Frankreich sollte, als Bedingung ohne die nicht des Friedens, Belgien zurückgeben; Belgien, seine zweimalige Eroberung.... Die Antwort des franz. Vollziehungs-Directoriums auf diese Anträge war — Malmesbury's Zurückschickung.

Inzwischen hatte das Directorium, noch ehe dieser Bruch erfolgt, gegen Ende Novembers 1796 den General Clarke von Paris aus nach Italien abgeschickt, wo er sich vorläufig mit General Bonaparte besprechen, und von da „als militairischer Unterhändler nach Wien abgehen sollte, um dem Kaiser einen allgemeinen Waffenstillstand zwischen seinen Armeen und denen der Republik, damit bis zum Ausgang der angefangenen Friedensunterhandlungen dem weitern Blutvergießen Einhalt geschehen möchte, vorzuschlagen, auch ihm einige Eröffnungen zu thun, die geschickt wären, so viel wie möglich, die Abschließung des Friedens zu beschleunigen," *) Die franz. Republik würde unter den damaligen Umstän-

*) Die eigenen Worte des Directoriums.

den Alles aufgeboten haben, um den mächtigsten ihrer Feinde, den Kaiser, von dem englischen Interesse zu trennen. *)

Der Wiener Hof aber verweigerte diesem Abgeordneten um so mehr die Pässe, als die englische Regierung den Lord Malmesbury nach Paris gesendet hatte und der österr. Hof behauptete, seine Vorschläge mit den englischen durch diesen Gesandten abgeben zu können. Indessen schickte der Kaiser seinen General-Adjutanten, Baron Vincent, nach Vicenza, um dort mit dem General Clarke wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln.

General Bonaparte war gegen jeden Waffenstillstand, der nicht die Uebergabe von Mantua zur Bedingung machte. Clarke aber, im Sinne des Directoriums, glaubte auf den status quo eingehen zu können. Fragt man sich, welcher der beiden Theile den Vortheil von einem solchen Waffenstillstande gehabt haben würde, so muß man allerdings mit Bonaparte sagen: die Verbündeten. Kehl fiel anfangs Januar, als die Unterhandlungen in Vicenza anfingen, es war also sehr ungewiß, ob ein unter der Bedingung des status quo geschlossener Waffenstillstand diesen Uebergangspunkt den Franzosen gerettet haben würde. Ein tägliches Zuführen der Lebens-

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 184—186.

mittel nach Mantua, wie es durch einen solchen Waffenstillstand nothwendig wurde, konnte, wenn er mehrere Monate dauerte, immer dazu benutzt werden, diesem Platz die Lebensmittel auf eine beträchtlich längere Zeit hinaus zu verschaffen. Im Allgemeinen ist überhaupt ein Waffenstillstand demjenigen günstig, der die tiefsten Wunden zu heilen hat, und das waren die Oesterreicher.

Die vortheilhafte Wendung des Krieges in Deutschland hatte sie noch einmal auf den Punkt wieder gebracht, von dem der Feldzug ausgegangen war; dagegen hatten sie in Italien die ganze Lombardei verloren, und mit dem Falle Mantua's war der Feind an den Grenzen Inneröstterreichs zu erwarten. Die Wunden von Castiglione, Bassano, von Arcole bluteten noch; mit neuen Erfolgen des Feindes flossen die Wirkungen der frühern in ein großes Ganze zusammen. Endlich gewannen die Oesterreicher durch einen Waffenstillstand von 3 — 4 Monaten Zeit, sich mit neuen Bundesgenossen zu verstärken, wozu sowohl die italienischen Staaten als die Verhältnisse mit Rußland noch einige Hoffnung ließen.

Die franzöſ. Regierung hatte also kein anderes Interesse bei dem Waffenstillstande als die Aussicht auf den Frieden; diesen Frieden aber wollten Oesterreich und England in diesem Augenblick nicht, weil die Opfer, womit Oesterreich denselben erkaufen sollte,

ihnen zu groß schienen, der Besitz der Lombardei im Grunde stets auf der Spitze des Degens ruhte, weil eine einzige gewonnene Schlacht zur Wiedereroberung hinreichte und dann durch neue Bündnisse sich große Hoffnungen zur Wiedererwerbung des Verlorenen an die Fortsetzung des Krieges knüpfen ließen. Das scheinbare Ermatten der revolutionairen Kraft, die ungewisse Stellung der franz. Regierung trugen nicht wenig zu diesen Ansichten bei. Die Sendung des Lord Malmesbury ist daher mehr als eine auf andere Zwecke gerichtete Maßregel zu betrachten. Die englische Regierung wollte die Lage der Parteien in Frankreich kennen lernen, sie wollte über die von der französ. Regierung beabsichtigte Unternehmung gegen Irland nähere Nachrichten haben,*) und vor allen Dingen durch diese scheinbare Bereitwilligkeit zum Frieden auf der einen Seite dem Directorium in den Augen des Friedebegehrenden Frankreichs schaden und auf der andern Seite sich in den Augen des eignen Parlaments rechtfertigen, weil

*) Die Unternehmung gegen Irland bestand in einer 15,000 Mann starken Landung, welche unter Anführung des Generals Hoche zur Unterstützung der zum Ausbruch bereiten Rebellion der gemißhandelten Katholiken statt finden sollte. Die Expedition lief Mitte Decembers 1796 aus und wurde durch Stürme in wenigen Tagen so zerstreut, daß sie ganz aufgegeben werden mußte.

von diesem letzten Punkte die Bewilligung der Subsidien abhing.

Weder die Unterhandlungen des Lords Malmesbury, noch die des Generals Clarke führten zum Ziel. Der erstere wurde am 19. December 1796 von dem Directorium zurückgeschickt und die Unterhandlungen in Vicenza erereichten durch das erneuerte Vorrücken der Oesterreicher gegen Bonaparte's Heer ihr Ende. *)

Allein dieser unbezwingliche Bonaparte schlug die Oesterreicher in der glorreichen Schlacht bei Rivoli, zwingt dann Provera, die Waffen zu strecken und Wurmser in Mantua zu kapituliren. Der mit Österreich befreundete Papst muß den Frieden von Tolentino mit dem Sieger abschließen. **)

Nun berief der Wiener Hof den Erzherzog Carl zum Oberbefehl der bei Arcole und Rivoli auf's Haupt geschlagenen Armee des k. k. F. Z. M. Alvinzi. Carl verließ am 3. Februar 1797, gleich nach dem Falle des Brückenkopfs von Hüningen, sein Hauptquartier Lörrach, traf am 6. in Innsbruck und am

*) Hinterlassene Werke des Generals Carl v. Clausewitz über Krieg und Kriegführung. Berlin, 1833. 4. Bd. S. 255 — 258.

*) Der Feldzug in Italien von F. Z. M. Alvinzi's erstem Vorrücken gegen Mantua bis zum Frieden von Campo Formio in den Jahren 1796 u. 1797. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. (Darmstadt, bei Leske.) 2. Bd. S. 33 — 128.

11. in Conegliano ein. Er übernahm hier den Oberbefehl der italienischen Armee. Allein auch er konnte Napoleon Bonaparte nicht aufhalten, der um die Ehre geizte, der Erste die Fahnen der Republik unter den Mauern Wiens wehen zu lassen. *) Der durch das Vordringen Napoleon Bonaparte's gegen das Herz von Oesterreich in nicht geringe Bestürzung versetzte Wiener Hof hatte nicht nur den berühmten Feldherrn vom Rheine hinweggenommen, sondern rief nun noch die besten Truppen, (unter den Generalen Kaim, Mercandin u. a.) vom deutschen Heere zur italienischen Armee ab, um sie zu verstärken. **) Zum Nachfolger Carls im Kommando der k. k. Armee in Deutschland wurde der Feldzeugmeister Latour vom Wiener Hofe ernannt. ***) Latour nahm sein Hauptquartier zu Mannheim. †)

Auch bei den Franzosen geschah eine Veränderung im Kommando der Armeen. Das Directorium übertrug am 25. December 1796 den Oberbefehl über die gesammten am Rheine stehenden Truppen der Republik dem General Moreau. ††) Moreau bereiste

*) Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit. Von Joseph v. Hormayr, 1. Bd. S. 341 u. d. f.

**) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 6. — u. a. m.

***) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 348

†) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 189.

††) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 335. u. a. m.

den Rhein-Kordon von der Schweiz bis nach Holland. Nach der Revue, die Moreau bei Koblenz abgehalten hatte, wurde ihm in dieser Stadt ein glänzender Ball veranstaltet, welchem er in seinem anspruchslosen und doch einnehmenden Wesen, in Gesellschaft Championnet's und anderer Generale beiwohnte.

Der Winter verging am Rheine in Ruhe. Die beiderseitigen Generale hielten im März und zu Anfang April sogar mehrere Zusammenkünfte und Gastereien in der so romantisch gelegenen Stadt Neuwied.

Gegen den Brückenkopf dieser Stadt legten jedoch die Oesterreicher ansehnliche Verschanzungen an. *) General Beurnonville trat mittlerweile vom Kommando der Sambre- und Maas-Armee ab und wieder zu dem der Nord-Armee zurück. Der General Hoche, von der Expedition gegen Irland zurückgekehrt, erhielt vom Directorium den Oberbefehl über die Sambre- und Maas-Armee, während Moreau nur die Leitung der Rhein- und Mosel-Armee verblieb. **) Das Directorium war zu argwöhnisch, oder zu vorsichtig, um eine solche Masse von Streitkräften in einer Hand zu lassen. †)

*) Bleibtreu, S. 116 u. 117.
**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 188.
†) Mémoires du maréchal Ney, tom. 1. p. 215—216.

Hoche kehrte, nach einer Abwesenheit von 4 Jahren, an die Ufer des Rheins zurück, um den Heerbefehl zu übernehmen. Inzwischen hatte er die Vendee besiegt, beruhigt und das stolze Albion selbst zittern gemacht. Er traf am 23. Februar in Köln ein; *) er — der „jung, wie die Revolution, kräftig, wie die Nation war;" **) er — der die seltenen Talende eines Feldherrn und eines Administrators in sich vereinigte. ***)

Hoche trat mit Würde, Ernst und Eifer das Kommando der Armee an. Vornehmlich brachte er Ordnung in die Heerverwaltung. Ein schwerer Kampf! Wir wissen, wie deßhalb auch Bonaparte in Italien kämpfte. Wäre es nach dem Willen des Directoriums gegangen, so wäre Raub und Plünderung, Bereicherung der Pariser Harpyen, die dem Heere folgten, die Hauptsache der Siege gewesen. Man denke eine Regierung, die förmliche Depeschen über Raub und Plünderungszüge, (z. B. zu einem solchen Zug nach Loretto) ausfertigen ließ; †) und ihr gegenüber ein Hoche! — Hoche, dessen Talente

*) Mémoires du m. Ney, tom. 1. pag. 216.

**) Journal de l'armée de la Moselle.

***) Mémoires du m. Ney, tom. 1. pag. 216.

†) Zur Beurtheilung Napoleon's u. seiner neuesten Tadler u. Lobredner. Von Fr. Chr. Schlosser. 1. Abthl. S. 44—48. — u. a. m.

Frankreich bewiesen, wie viel wahren Adel es in den Reihen jener einfachen Bürger besitze; der Mann mit der Feuerseele, der Republikaner mit dem unbeugsamen Charakter, der sich nimmer unter einem „Herrn" gebeugt hätte! *) — Er hatte sich kurzweg entschlossen und führte es aus, die Individuen der Armee-Verwaltung zu entfernen. Dies schien ihm durchaus nöthig, und wenn diese Personen auch die ehrbarsten Männer gewesen wären. Denn sie waren sehr kostspielig und leisteten doch fast keinen Dienst. Der größte Theil von ihnen wußte nichts von der Sprache des Landes, seinen Naturprodukten und der ökonomischen Lage seiner Bewohner; zudem waren diese Herrn begehrlich, unbescheiden und wenig geschickt. Weit einfacher und zweckmäßiger dünkte es Hoche, dem Lande, wo seine Armee lagerte, die einheimischen Verwalter, die Amtleute, wiederzugeben; auch hielt er für besser, die geistlichen Güter von Neuem unter die Aufsicht der Kapitel zu stellen, welche sie so lange administrirt hatten. Allerdings kann man das gut leiten, was man gut kennt! Die Verwaltung ist eine Familiensache und die Last weniger drückend, wenn sie gehörig ver-

---

*) Kaiser Napoleon im Felde und im Feldlager u. s. w. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. (Hanau bei König.) S. 8. — U. a. m.

theilt ist. Das Volk bleibt dann ruhig und die Hilfsquellen sind reicher. Ein Beispiel hiervon zeigte, unter andern, die Abtei Klosterbock bei Koblenz, Sie konnte nicht Lebensmittel für 800 Mann liefern, als sie in den Händen der franz. Agentschaft war; aber unter der Verwaltung ihres Kapitels ernährte sie 10,000. So gab Hoche dem Lande seine Administrations- und Amtsstellen zurück, und übertrug nur dem Oberkriegskommissair die Aufsicht über die Lieferungen, deren das Heer benöthigt war. Er war von „der Manier, Europa zu municipalisiren" zurückgekommen.

Hierauf rüstete sich Hoche, den Feldzug zu eröffnen. Es waren die ersten Tage des März; der Schnee war zerflossen, die Witterung gelinde. Hoche hatte am Niederrhein, auf beiden Ufern des Stromes, eine Macht von beinahe 80,000 Mann unter seinen Befehlen. Ein Theil der Truppen, die gegen das Ende des Jahres 1793 nach der Vendee abgezogen waren, sich da unter dem Namen „der höllischen Kolonne" (colonne infernale) durch Tapferkeit und Gräuel ausgezeichnet, dann zu Ende des Jahres 1796 zu der verunglückten Landung in Irland eingeschifft hatten, war unter dem General Watrin in der Gegend von Köln bei der Sambre- und Maas-Armee eingetroffen. Auch von der Nordarmee, die im Gebiete der batavischen Republik (Holland) lag,

hatte sich schon die Division des Generals Desjardins gegen den Hundsrück hinaufgezogen. — Der linke Flügel der Sambre- und Maas-Armee stand auf dem rechten Rheinufer, im Herzogthum Berg, zwischen der Wipper und Sieg; der Mittelpunkt und der rechte Flügel derselben sammelten sich Neuwied gegenüber, wo die Franzosen noch durch eine Brückenschanze festen Fuß auf dem rechten Ufer hatten. Den linken Flügel befehligte der General Championnet, ein Freund Hoche's, beider Wiedersehen war voll Herzlichkeit gewesen. — Den rechten Flügel kommandirte der General Lefebvre; den Mittelpunkt aber General Grenier. Die Untergenerale Hoche's waren lebhafte Soldaten, feurige Krieger.

Die Infanterie der Armee hatte frische Leute, die Waffen waren gut, die Kleidung erträglich. Bei der Reiterei waren wohl die Pferde gut besorgt, munter und tüchtig; aber die Kriegsbeschwerden und der Fouragemangel hatten im letzten Herbste einen großen Theil derselben weggerafft; die Eskadronen betrugen nicht das Drittheil an Stärke, was sie an Pferden haben sollten. Hoche suchte diese Truppe auf den respektabelsten Stand zu bringen, wobei ihn, unter andern, Gen. Ney sehr unterstützte. — Hoche organisirte die Reiterei nach einem neuen System. Nicht länger ließ er die verschiedenen Waffengattungen derselben vermischt und durcheinander. Jede

Waffengattung der Reiterei bildete fortan ein eigenes Corps, unter einem eigenen Anführer. Die Regimenter der reitenden Jäger — chasseurs à cheval — wurden, unter den Befehlen des Generals Richepanse, einem der vorzüglichsten Reiteroffiziere, zu einem Corps vereinigt; sie sollten den rechten Flügel der Armee decken und unter dem Oberkommando von Lefebvre marschiren, welcher den General Richepanse schätzte und ehrte. Das Corps der vereinigten Dragoner, unter General Klein, wurde dem linken Flügel beigegeben und der Oberleitung von Championnet anvertraut. Die schwere Reiterei sollte, unter General d'Hautpoult, sich gewöhnlich hinter dem Centrum — und zur Disposition des Generals Grenier — aufhalten. Obgleich General d'Hautpoult mit dem Kommando über die schwere Reiterei beauftragt ward, wurde er zugleich zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Reiterabtheilungen erwählt, und sollte in den Quartieren für ihren Unterricht, ihre Haltung u. s. w. Sorge tragen; im Kriege aber sollte er sie anführen und ihnen alle nöthigen Befehle ertheilen. Das 2., 3., 4. und 5. Husarenregiment wurden ebenfalls zu einem Corps formirt und den Befehlen des Generals Ney anvertraut; eines durch seine Kühnheit und seinen Unternehmungsgeist renomirten Reiteroffiziers und Partisans. Die Bestimmung dieses Husaren-Corps war: Recognoszirungen vorzunehmen; die Po-

sitionen zur Lagerung der verschiedenen Divisionen aufzusuchen; den Marsch des Heeres aufzuhellen; die Flügel zu decken; die dem eroberten Land auferlegten Kriegssteuern einzutreiben u. s. w. Ney mußte sich mit seinen Husaren bei Simmern aufstellen; nachdem ihm Hoche mit Artigkeit und Auszeichnung die betreffenden Befehle zugesendet hatte, bei deren Schlusse es hieß: „Das Vertrauen, das Ihre Gegenwart der Armee einflößt, ist der Vorbote eines guten Erfolges.“ Ney schuf aus seinen feuervollen Husaren ein Ganzes und verlieh ihnen Gewandtheit, welche über Massen triumphirt und den Erfolg sichert. Die andern Reitergenerale waren demselben Antriebe gefolgt. — Jeder der Infanterie-Divisionen der Armee wurde endlich ein reitendes Jägerregiment zugetheilt.

Ein damaliger Genie-Offizier, Emerich, sprach sich *) über die vornehmsten oder thätigsten Reitergenerale der Sambre- und Maas-Armee also aus: „d'Hautpoult ist äußerst pünktlich im Dienst, der beste Reiter unserer Armee, der entschlossenste Mann. Er sieht den geringsten Geschirrriemen, den seine Leute um eine Linie falsch geschnallt haben. Den Wachtmeister straft er ohne Gnade für das geringste Versehen seiner Mannschaft. Er wird gefürchtet,

*) In den „Briefen eines Marseillers.“

verwünscht und angebetet. — Richepanse hat sich durch seinen außerordentlichen Muth emporgeschwungen. — Ney ist unser größter Wagehals und dieß mit einer gewissen Kälte. Er greift 10,000 Mann mit 500 rasch an. Er selbst hat mehr Oesterreicher niedergehauen, als 10 unserer bravsten Reiter zusammen. Er ist eigentlich der Erste, welcher die wahre Art, Charge zu reiten, bei uns eingeführt hat. Ney führt stufenweise und dann energisch den Choc aus. In einem Feldzuge wurden ihm 12 Pferde unter dem Leibe getödtet."

Hoche belebte neu die Armee. Diejenigen selbst, welche die Fahnen verlassen hatten, kehrten zu ihnen eifrig zurück, und Veteranen wie Rekruten brannten vor Begierde den neuen Feldzug zu eröffnen. Mit 65,000 Mann stand Hoche in den ersten Tagen des Aprils bereit, am Niederrhein zu wirken. *)

Will man den Memoiren Ney's den Glauben nicht versagen, so waren die Generale des Kaisers, welche Hoche und seinem Heere gegenüber standen, nicht so begierig und lustig auf einen neuen Feldzug, sondern wünschten Waffenruhe, wünschten den Frieden. Hoche soll, in Begleitung der Generale Le-

*) Mémoires du m. Ney, tom. 1. pag. 231 u. folg. — Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 318—319. — u. a. m.

febvre, Lemoine und Championnet, mit dem österr. General Kray über dieses Thema eine lange, interessante Unterredung in Neuwied gehabt haben. *)

Die reißende Schnelligkeit, womit General Bonaparte an der Spitze der italienischen Armee in das Herz von Oesterreich vorgedrungen war, erlaubte den beiden französischen Heeren am Rheine, nicht länger unthätig zu bleiben. Oesterreich, welches so lange schon keinen Feind so nahe an seiner Hauptstadt, überhaupt sich nie mit einer so vielseitigen Gefahr bedroht gesehen, hatte alle Kräfte seiner

*) Ein sehr interessanter Brief des Generals Hoche an das Directorium (d. d. Cologne, le 15. mars 1797) lautet also: „...... Je suis informé que les Autrichiens désirent la paix de puis long-temps. Leurs généraux l'avaient offerte confidentiellement à Marceau; celui-ci devait aller prendre vos instructions à Paris, lorsqu'il a été tué. Le prince Charles nous a fait faire retraite malgré lui et désirait trouver plus de résistance! *Jl est furieux* contre les Bourbons depuis le mariage de la fille de Louis XVI. avec le duc d'Angouleme, et *veut la paix à tout prix*. Cependant l. . prèparatifs de guerre sont grands et se continuent avec activité. Je tiens ces faits, citoyens directeurs, d'une personne instruite. — D'aprés ce court exposé, ne jugez-vous pas à propos de me tracer la conduite que je dois tenir s'il m'est fait des propositions? J'ai lieu de m'y attendre, en marchant sur le Main, que les ennemis ne peuvent défendre contre l'armée, que je commande. Bientôt, citoyens directeurs, nous saurons à quoi nous en tenir sur cet article. L. Hoche." — Mémoires du m. Ney, tom. 1. pag. 237—241.

kolossalen Ländermasse gegen ihn aufgeboten. Ein seltener Enthusiasmus beseelte die ganze Bevölkerung des eigentlichen Oesterreichs; alles drängte sich in der Kaiserstadt wetteifernd unter die Waffen; kein Stand, kein Alter war zurückgeblieben. Auch Böhmen war diesem Beispiele gefolgt. In Ungarn rüstete der Adel sich, unter der Leitung des Palatinus, des Erzherzogs Joseph, zu einer allgemeinen Insurrection, d. i. Landesbewaffnung. In Tyrol war der alte Volksgeist für Selbstvertheidigung so stark wie jemals erwacht. Den Franzosen mußte daher Alles daran liegen, die entscheidenden Schläge zu thun, ehe noch alle diese Streitkräfte sich entwickelt haben würden. Die österr. Armeen am Rhein hatten ein starkes Corps unter F. M. L. Hotze (einem ausgezeichneten Sohne Helvetiens) zur Reserve in der Gegend von Ulm aufgestellt. Je nach Erfordern der Umstände konnte diese Reserve die am Rhein befindlichen österr. Truppen unterstützen, oder sich nach Inner-Oesterreich ziehen und dadurch die gegen Bonaparte fechtende Macht unter Erzherzog Carl vergrößern. Es war zu fürchten, daß, wenn die franz. Heere am Rhein länger in Unthätigkeit blieben, eine immer stärkere Macht Oesterreichs sich gegen Bonaparte sammeln möchte und könnte. Dagegen hatten die Franzosen, wenn sie jetzt über den Rhein setzten, über die Oesterreicher, die sich hier

durch Abschickung von Truppenkorps nach dem Innern und zu Carl's Heer geschwächt hatten, den entscheidenden Vortheil der Ueberzahl. Hierzu kam, daß der Rhein, der sonst eine so große Masse von Wasser wälzt, seit Menschengedenken nie so seicht war, und dadurch so sehr den Uebergang erleichterte, wie jetzt.

General Moreau war, nachdem er die Sambre- und Maas-Armee besichtigt hatte, selbst nach Paris gereist, um dem Vollziehungs-Directorium das Resultat der durch den General Boisgérard, einem sehr geschickten Ingenieur, am Rhein hin vorgenommenen Recognoszirungen vorzulegen. Aus den oben angeführten Gründen und auf diese Angabe hin, beschloß das Directorium, daß der Feldzug in Deutschland nun sofort eröffnet werden und den 13. April daher der Waffenstillstand, der seit dem Falle des Hüninger Brückenkopfes zwischen den gegenseitigen Armeen auf dreitägiges Auffagen statt gefunden hatte, von den französischen Generalen aufgekündigt werden sollte. *)

Eine sehr geachtete Zeitschrift sagt bei dieser Gelegenheit: „Schon hatten Bonaparte's Fortschritte mit der italienischen Armee den Erzherzog Carl zur Räumung von Kärnthen gezwungen, und immer noch

---

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 317 u. 318.

befanden sich beide franz. Armeen unthätig am Rhein in ihren Quartieren. Was das franz. Directorium mit dieser Zögerung beabsichtigte, ist um so räthselhafter, da die Armeen den Winter wohl benutzt und sich in guten streitbaren Stand gesetzt hatten, der nichts zu wünschen übrig ließ.“ *)

In einem andern Werke aber lesen wir in Bezug auf das eben Gesagte: „Was sollen wir von dem Directorium denken? Es scheint, daß es wahrhaftig die überwiegende Wichtigkeit einer gleichzeitigen und zusammenstimmenden Thätigkeit aller Kräfte nicht gefühlt hatte..... Also höchst wahrscheinlich waren die Unternehmungen der drei Kriegsheere (Bonaparte hatte am 10. März schon seinen Feldzug begonnen, während Hoche erst am 18., Moreau aber den 21. April 1797 über den Rhein ging) keine vorhergedachte Einheit, sondern die 3 Generale hatten sie angefangen, sobald sie mit ihren Anstalten fertig waren.“ **)

Die Moreau'sche Armee, 60,000 Mann stark, stand am Rhein und jenseits der Vogesen bis Zweibrücken.

---

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 6.

**) Der Feldzug in Italien von F. Z. M. Alvinzi's erstem Vorrücken gegen Mantua bis zum Frieden von Campo Formio in den Jahren 1796 u. 1797. Von Franz Joseph Adoph Schneidawind. Zweites Bändch. S. 166.

Der österr. Feldherr, F. Z. M. Latour, hatte etwa 34,000 Mann Infanterie und 6000 Pferde am Oberrhein, zwischen Basel und Mannheim. Das Centrum unter General Sztarray stand bei Kehl. General Werneck mit etwa 30,000 Mann, sollte der Sambre- und Maas-Armee die Spitze bieten, und kantonnirte hinter der Lahn. General Simbschen mit 6000 Mann und 3000 Pferden stand zwischen Mainz und Aschaffenburg auf beiden Mainufern als eine Art Doppelreserve für den rechten oder linken Flügel. In Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim, Philippsburg, befanden sich etwa 20,000 Mann, so daß die ganze österr. Armee auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes sich auf beiläufig 100,000 Mann belief. — Die französischen mobilen Streitkräfte sollen den österreichischen um 30,000 Mann überlegen gewesen seyn. *)

Als der Erzherzog Carl noch an der Spitze der Armee von Deutschland stand und noch nicht ahnen konnte, daß er nach Italien als letzter Hort des Kaiserreiches abgehen müßte, wollte er sich, von der Unmöglichkeit einer Offensive überzeugt, in dem neuen Feldzuge von 1797 auf die Behauptung der Gegend beschränken, die er mit der deutschen Armee besetzt

---

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrg. 1829, 4. H. S. 7. — u. a. m.

hielt. Sein Entwurf ging dahin, die österr. Streitkräfte in 2 Heertheilen aufzustellen. Jener am obern Rhein sollte diesen Fluß mit einer schwachen Posten-Chaine beobachten und sich bei Offenburg konzentriren. Diesen Punkt betrachtete er als den wichtigsten, weil die Leichtigkeit der in der Nähe liegenden Uebergänge und der Vortheil, auf der kürzesten Linie das Kinzigthal, als den Haupteingang des Landes, zu gewinnen, eine feindliche Unternehmung in der dortigen Gegend am wahrscheinlichsten machte. Die abwärts liegende Strecke schien ihm weniger gefährlich, weil ihr die Festungen mehr Schutz verliehen. Die Armee am Niederrhein sollte mit einer Avantgarde das linke Ufer der Lahn vertheidigen, ihr Gros aber bei Friedberg aufstellen; wo sich alle Straßen vereinigen, die von den verschiedenen Passagen des Flusses herkommen, und durch das Gebirge, ohne Verbindung unter sich, fortlaufen.

Wenn der Feind mit einer ansehnlichen Macht heranrückte, so mußte er sich in mehrere Kolonnen theilen, um die vorwärtige Gegend zu durchziehen, und von Friedberg aus konnte man sich auf eine derselben werfen und ihn en detail schlagen. *)

Die letzte Wohlthat, welche der nach Italien abgehende Erzherzog Carl seiner bisherigen Armee

---

*) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 347 u. 348.

erweisen konnte, war, seinem Nachfolger Latour zu empfehlen, seine Kräfte am Oberrhein zwischen der Schweiz und dem Neckar bei Offenburg, und dann bei Friedberg mit einer Vorhut an der Lahn, zusammenzuziehen. Aber Latour blieb seiner Schule treu, und zerstreute im Gegentheil seine Truppen längs dem ganzen rechten Rheinufer von der Schweiz bis Düsseldorf. *)

Als mit dem Frühlinge 1797 die Zeit herannahte, in welcher die kriegführenden Heere ihre Winterquartiere zu verlassen und ihre Operationen wieder zu beginnen pflegen, so erwachten auch in Neuwied mit Recht wieder die Besorgnisse erneuerter Kriegsbedrängnisse. Die erfahrensten Staabsoffiziere beider Theile äußerten laut, daß bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten Neuwied's Untergang unvermeidlich wäre, wenn nicht eine abermalige Neutralität schützend in das Mittel träte.

Der Magistrat dieser Stadt nahm nun Bedacht, in dieser Angelegenheit sich an den Feldherrn der Oesterreicher zu wenden, worauf er die huldvolle Zusicherung erhielt, daß die Oesterreicher zum Wohle der Stadt gerne die erbetene Neutralität anerken-

---

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 6 u. 7.

nen wollten, woferne diese auch von französ. Seite bewilligt würde. — Mit Erlaubniß des F. M. L. Kray sendete der Magistrat eine Deputation nach Köln an den französ. General en chef Hoche ab, konnte jedoch eine bestimmte Erklärung der Neutralität nicht erwirken.

So unentschieden lag also diese für das Schicksal Neuwied's so wichtige Angelegenheit, als die Franzosen am 13. April den Oesterreichern den Waffenstillstand aufkündigten. In 3 Tagen sollte der Kampf losgehen! Der französ. Divisions-General Lefebvre schickte einen Ingenieur-Offizier und einen Chasseur von Koblenz nach Thal-Ehrenbreitstein, um bis zum Ablauf der Aufkündigungsfrist als Geißel zu dienen. Die Oesterreicher ließen diesen französ. Offizier nach Neuwied bringen, um daselbst die 2 Tage zuzubringen.

Den 14. April kam der die österr. Vorposten befehligende Generalmajor Jellachich nach Neuwied und erklärte, daß man die Neutralität der Stadt bei den Franzosen zu erhalten suchen müsse, andern Falls er Vertheidigungsanstalten in derselben machen müsse, um dieselbe für den Fall eines Angriffs mit 6000 Mann vertheidigen zu können. Einstweilen wurde schon einer Abtheilung Grenzer der Befehl ertheilt, in Neuwied einzurücken.

Um nun einen letzten Versuch bei den Franzosen zu machen, wo möglich, die so sehnlichst erwünschte Neutralität zu erlangen, wurden noch desselben Tages 2 Deputirte aus der Stadt über Thal-Ehrenbreitstein an den General Lefebvre abgesendet, und am 16. April war diese Deputation so glücklich, ihre Wünsche von dem sich eben in Koblenz befindenden Obergeneral Hoche gewährt zu sehen.

Während man in Neuwied noch in ängstlicher Ungewißheit schwebte, ob die nachgesuchte Neutralität zugestanden werden würde, traf man für den schlimmsten Fall schon seine Maßregeln, indem man das der Feuersgefahr ausgesetzte Eigenthum in gewölbte Keller brachte u. s. w.

Doch wie groß war die Freude, als am 15., um 3 Uhr Nachmittags, die Kunde der Neutralität erscholl! Mit Blitzesschnelle flog die frohe Botschaft von Mund zu Mund. Ueberall erscholl der trostreiche Zuruf: „Wir sind neutral!" — Schon desselben Tages trafen der achtungswürdige Capitain Lallemand mit 6 franz. Grenadieren und der österr. Oberlieutenant Baron Erdmann mit 6 Mann vom Odonel'schen Freicorps als surveillants der Neutralität in der Stadt ein. Dagegen verließ diese der bisherige k. k. österr. Stadtkommandant Graf Paulich, mit seinen Warasdinern, welcher sich durch sein humanes und gefälliges Benehmen allgemeine Achtung

in Neuwied erworben hatte. — Zu Folge der Neutralität bestimmte die beiderseitige Generalität die Vedettenlinie auf 200 Schritte von der Stadt entfernt; man steckte Pfähle aus mit der Inschrift:

„Neutrale Stadt!"

„Ville neutre!"

Am Vorabend entscheidender Ereignisse zwischen den beiderseitigen Armeen waren Neuwied's Bewohner indessen ziemlich beruhigt, weil man eine Verlängerung des Waffenstillstandes erwartete, oder doch im schlimmsten Falle ein Rheinübergang die Stadt nicht zum Tummelplatz der Streitenden machen konnte. *)

Der Plan der Franzosen zum neuen Feldzuge in Deutschand beruhte auf den nämlichen Grundsätzen, nach welchen sie die Operationen im vorigen Jahre angefangen hatten, nämlich: auf einer Vorrückung mit zwei Armeen gegen beide Flügel der feindlichen Linie. **)

Den 13. April ward der Waffenstillstand, der seit dem Falle des Hüninger Brückenkopfes zwischen den gegenseitigen Armeen auf dreitägiges Aufsagen statt hatte, von den französischen Generalen aufgekündigt. †)

---

*) Leop. Bleibtreu, S. 117—119.

**) Grundsätze der Strategie, 3. Th. S. 346—347.

†) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 313.

Die französische Regierung konnte durch die Detaschirung einer beträchtlichen österreichischen Truppenzahl vom Rhein gegen ihre so kühn in Oesterreich vordringende Armee von Italien den ganzen Vortheil dieser Operation verlieren. Die Eröffnung des Feldzuges durfte also auch am Rhein nicht mehr verschoben werden. *)

*) Grundsätze d. Strategie, 3. Th. S. 349.

Sechszehntes Kapitel.

Inhalt. Feldzug von 1797. — Hoche geht mit der Sambre- und Maas-Armee bei Neuwied über den Rhein, und dringt unter siegreichen Gefechten bis an die Nidda und vor die Thore Frankfurt's, wo die Convention von Leoben die Waffenruhe gebietet. — Moreau geht mit seiner Armee bei Diersheim über den Rhein und schlägt die Oesterreicher unter Sztarray. — Der Verfolgung seiner Vortheile macht die Verkündigung eines allgemeinen Waffenstillstandes ein Ende. — Die Truppen beziehen Cantonnirungen und erwarten den definitiven Frieden.

Die Armee Hoche's stand zum Angriff bereit. Der rechte Flügel, unter General Lefebvre, bestand aus 2 Divisionen Infanterie und einer Chasseur-Division unter General Richepanse; das Centrum, unter Grenier, aus 2 Divisionen Fußvolk, aus einer Division schwerer Reiterei unter General d'Hautpoult und einer Husaren-Division unter General Ney; der linke Flügel, unter Championnet, aus 2 Divisionen Infanterie und aus General Klein's Dragoner-

Division. Die zahlreiche Artillerie stand unter dem General Debelle, Hoche's Schwager. General Colland, mit einem besondern Corps, sollte den Hundsrück decken und Ehrenbreitstein und Mainz blokiren. — Der linke Flügel unter Championnet stand bereits in dem verschanzten Lager von Düsseldorf; der rechte, unter Lefebvre, hielt den Brückenkopf von Neuwied besetzt; nichts hinderte eine schnelle Vereinigung der Armee an der Lahn.

Wenn indessen der österr. General Werneck seine Truppen in der Stellung von Altenkirchen vereinigte, so konnte er sich allerdings die Möglichkeit vorbehalten, nach einander auf den General Championnet beim Uebergang über die Sieg, und auf Hoche beim Vorbrechen aus Neuwied auf Dierdorf oder Montabaur zu fallen. Zum Glück für die Franzosen waren die Oesterreicher für ein solches kühnes Manöver nicht zahlreich genug. Sie betrugen nur etwa 2 Drittel von dem, was Hoche disponibel hatte. Auf beiden Lahnufern kantonnirend, standen die österr. Vorposten an der Sieg und hielten Neuwied mit Verschanzungen und Batterien eingeschlossen, worin sich ein starkes Detaschement unter dem k. k. General Kray befand.

Schon am 16. April schrieb General Werneck an den Obergeneral Hoche: das Gerücht eines Waffenstillstandes sey im Umlauf, und Hoche möge die Feind-

seligkeiten bis zur Bestätigung zurückhalten, worauf aber dieser nicht eingehen wollte. Noch am Nachmittage desselben 16. Aprils setzte sich der französ. linke Flügel unter Championnet von Düsseldorf gegen die Wipper in Marsch, nahm eine Stellung bei Köln in den Ebenen von Mühlheim und etablirte sich den den 17 an der Sieg, worauf General Werneck seine Truppen gegen Altenkirchen vorrücken ließ; der rechte Flügel der Oesterreicher kam nach Neukirchen, das Centrum nach Dierdorf, Kray wurde herangezogen und durfte nur einige Truppen vor Neuwied zurücklassen. Offenbar hoffte Werneck, den franz. linken Flügel zu schlagen und immer noch Zeit zu behalten, nach Neuwied eilen zu können, da Dierdorf nur 2½ Meilen von Neuwied entfernt ist. Den 18. April ging der rechte Flügel Werneck's auf Croppach vor, und in der Nacht zum 18. sollte Kray seine Bewegung auf Dierdorf beginnen. *).

Letzerer General hatte inzwischen, um die Franzosen durch eine scheinbar größere Macht zu täuschen, und dadurch, daß er sie auf die Meinung brächte, als ob er das Thal von Neuwied vertheidigen wollte, den wahren Plan zu verhüllen, dieses Thal mit 3 Bataillons, 6 Eskadrons und 8 Kompagnien leichter In-

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 11 u. 12.

fanterie besetzt. Unter Begünstigung der Nacht wollte er diese Truppen an den Ort ihrer Bestimmung ziehen, wenn der von ihm dem Gen. Hoche angetragene Waffenstillstand nicht zu Stande kommen würde. *)

Seit 2 Tagen war man darüber in Unterhandlung. Da es verlautete, daß zwischen dem Erzherzog Carl und Bonaparte bei Leoben in Steiermark die Friedenspräliminarien zwischen Oesterreich und Frankreich geschlossen worden seyen: so protestirte Kray gegen einen Rheinübergang, und wollte einen Waffenstillstand abgeschlossen wissen. Hoche, der von einem solchen wichtigen Begebnisse, welches die Feinde wissen wollten, keine offizielle Nachricht, vielmehr von dem Vollziehungs-Directorium den bestimmten Befehl, über den Rhein zu gehen hatte, erklärte, daß er von dem Abschlusse einer allgemeinen Waffenruhe nichts wisse; daß er aber indessen dem Rückzuge der Osterreicher nicht hinderlich seyn, auch einen Waffenstillstand eingehen wolle, wenn die österreich. Generale ihm dagegen die Festung Ehrenbreitstein und alles Land diesseits der Lahn überlassen würden. Der österr. Unterhändler, Oberstlieutenant Plunkett, erklärte dieses für unmöglich. Beide Theile trennten sich. **)

---

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 1. Bd. S. 320.

**) Bleibtreu, S. 120. — Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 320 u. 321. — u. a. m.

Hoche hatte seinen linken Flügel absichtlich 2 Tage früher marschiren lassen. Den 17. April wurden Grenier und Lefebvre bei Andernach vereinigt, und zum Marsch auf Neuwied und zur Attake aus dem Brückenkopf befehligt. *)

In der Nacht vom 17. auf 18. April 1797, vom 1. auf den 2. Ostertag, begannen die Truppen des Centrums, unter Hoche, in einzelnen Abtheilungen, oft unter dem Klange der Feldmusik, die Schiffbrücke von dem linken Rheinufer über die Insel nach dem Brückenkopf von Neuwied zu passiren. Als der Tag anbrach, und der Marsch der Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen, so wie der reitenden und Fußartillerie sich immer schneller über die Brücke bewegte, konnte der Brückenkopf die Massen schon nicht mehr fassen, und der Ueberrest stellte sich Rheinaufwärts auf, wo er sich immer mehr gegen Engers ausdehnte. Um 6 Uhr folgten viele Kavallerie-Regimenter, meist Husaren und Chasseurs, und formirten sich vor dem Brückenkopf unter den Befehlen des ausgezeichneten Generals Richepanse u. a. **)

Zu spät sah General Werneck das Falsche seines Kalküls ein; allein er schwankte in der Wahl der

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 12.

**) Bleibtreu, S. 119.

jetzt zu ergreifenden Maßregeln. Championnet anzugreifen war sehr gefährlich, vorläufig erhielt Kray Befehl, schleunigst sich gegen Neuwied zu wenden, und um Zeit zu gewinnen, schlug er Hoche abermals einen Waffenstillstand vor, allein unter solchen Bedingungen, welche die Unterhandlungen sogleich zerschlugen. *) Diese Unterredung wegen dieser Waffenruhe hatte Kray mit dem franz. General Lefebvre Morgens um 8 Uhr am 18. April am allgemeinen Gottesacker gehalten. Es blieb nun dem österreich. General Kray nichts übrig, als den ungleichen Kampf anzunehmen. Wo bereits der übermächtige Feind sich vor seinen Vorposten ausgebreitet hatte, da war ein Rückzug, ohne zu schlagen, nicht mehr thunlich.

Inzwischen standen die Truppen von Kray, 7 bis 8000 Mann Oesterreicher, worunter 8 Schwadronen Reiter, mit dem rechten Flügel (dem ersten Bataillon des Odonel'schen Freikorps), an den Wiedebach und Heddesdorf, wo sich eine mit Feldstücken bepflanzte Flesche befand, angelehnt. Im Verfolge der Anhöhen befand sich auf dem sogenannten Bering eine große Redoute und weiter fort eine Flesche mit Geschütz und Infanterie besetzt, und so von Distance zu Distance in der Richtung gegen die Sayn noch

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 12 u. 13.

mehrere Verschanzungen mit Geschütz zur Vertheidigung des Centrums. Der linke Flügel lehnte sich an den Saynbach. *)

General Hoche ließ Lefebvre zur Attake aus dem Brückenkopf vorbrechen; die übrige Armee folgte in Abtheilungen. **) Hoche stellte seine Truppen in Schlachtordnung, wie sie aus dem Brückenkopfe herausgerückt waren. Es war den Oesterreichern, da nach Zerschlagung der Unterhandlungen die Feindseligkeiten sogleich begannen, unmöglich, ihre Verschanzungen unbemerkt zu verlassen. †)

So erfolgte denn alsbald, nachdem Kray von dem General Lefebvre zurückgeritten war, eine lebhafte Kanonade aus der Redoute am Bering und aus den Fleschen der österr. Vertheidigungslinie auf die sich in Schlachtordnung ausbreitende Armee von Hoche.

Hoche durchritt die Linie, zeigte den Grenadieren des Feindes Geschütz und rief: „das Stück zu 1000 Franken!“ — „Zugeschlagen“ war der Soldaten Antwort.

Der Hauptangriff der Franzosen geschah mit einer Kolonne, welche über die Heddesdorfer Straße mit

*) Bleibtreu, S. 119—121.

**) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 12.

†) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. B. S. 321.

reitender Artillerie an Neuwied vorbeigezogen war, was hier als eine Verletzung der Neutralität erscheint, indem die Vedettenlinie auf 200 Schritte Abstand von der Stadt bezeichnet war. Diese Kolonne nahm das vom 1. Bat. des Odonel'schen Freicorps unter den Befehlen des Inhabers, Oberstlieutenant Grafen Odonel (O'Donel), muthig vertheidigte Dorf Heddesdorf hinweg, wobei sie den Hauptmann Chapuis mit etwa 150 Gemeinen zu Gefangenen machte. Dem Ueberreste des ersten Bataillons unter Graf Odonel gelang, einen Ausweg und Rückzug durch das Gebirge zu finden, und sich bei Altenkirchen mit dem zweiten Bataillon unter Major Graf Giulay zu vereinigen. *) General Grenier nahm nicht nur diesen Ort, sondern auch die feindlichen Verschanzungen bei Heddesdorf hinweg. General Lefebvre aber zog im Sturmmarsch auf die österr. Verschanzungen und bemächtigte sich der bei Bendorf. **) Hoche durchritt die Linien und ermunterte seine Soldaten, die das Bajonet fleißig brauchten, und Bastoul, Olivier, Bonnet, Lefebvre, Gratien, Spital u. a. an ihrer Spitze fechten sahen. Ein Angriff der Reiterei, welchen die Generale Richepanse und Ney leiteten, brachte Kray's schwaches

---

*) Bleibtreu, S. 121—122.
**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 321.

Corps vollends in Unordnung und zum Rückzug. Ney hatte das zweite Husarenregiment zwischen die Redouten gesendet, welche den Brückenkopf beschossen, während er sich selbst mit dem 3. und 4. zwischen die bei Heddesdorf errichteten warf. Er hieb einen Theil des die Zwischenräume bewachenden Fußvolkes nieder, nahm ihm Gefangene ab, eroberte Geschütze, fiel dann mit dem nämlichen Stoß auf die Massen, welche Heddesdorf deckten und drängte sie in die Schluchten von Braunsberg zurück. *)

Die Redoute des Berings setzte, als das Kray'sche Corps beinahe überall schon durchbrochen war, gleichsam wie ein umzingeltes Fort, allein noch ihr Kartätschenfeuer fort. Das 4. franz. Husarenregiment (vor der Revolution colonel-général) ritt, unterstützt von den anderen Truppen, gegen diese Redoute an, wobei es schon bedeutenden Verlust erlitt. Die Husaren dachten, wie in eine Flesche, vom Rücken her in die genannte Redoute einzudringen, trafen aber auf Gräben und spanische Reiter, und mußten unter dem heftigsten Kleingewehrfeuer der Besatzung umwenden, wobei abermals eine Menge Leute und Pferde niedergeschossen wurden. — Als man das Gefecht bei Neuwied schon für beendigt ansehen konnte,

*) Mémoires du m. Ney, tom. 1. pag. 243 — 244. — Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 321.

**) Bleibtreu, S. 122.

als das Feuer aus der einzigen Redoute noch immer nicht schwieg und endlich größere Massen stürmend eindrangen: da besorgte man schon, die braven Krieger, welche für die Ehre ihrer Waffen sich aufzuopfern entschlossen schienen, über die Klinge springen zu sehen. Doch die Sieger schonten ihrer, achtend ihre Tapferkeit, und was in der Redoute von Österreichern noch übrig war, wurde gefangen abgeführt. *)

Kray's Corps zog sich, von den franz. Chasseurs und Husaren lebhaft verfolgt, von seinen ausgedehnten einzelnen Punkten aus der Ebene an die Gebirge zurück, nachdem es viele Gefangene, Geschütze und 3 Fahnen verloren hatte. **) Am bedeutendsten war für Kray der Verlust an Gefangenen, welcher bei 3000 Mann betrug. Sein Geschütz ging meistens verloren, was wohl nicht zu vermeiden war, da die französische Reiterei, die aus 8 Regimentern bestand, zu überlegen war, als daß die 8 österr. Schwadronen gegen dieselbe den Rückzug des Geschützes und des Fußvolkes hätten decken können. — Was den Verlust an Todten und Verwundeten betraf, so verloren die Franzosen das Meiste vor der Redoute am Bering, die Oesterreicher in der Verschanzung dagegen bei weitem weniger. An andern Punkten

*) Bleibtreu, 122.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 321.

mag das umgekehrte Verhältniß anzunehmen seyn, und wenn man zu den eingebrachten Verwundeten, die auf dem Felde Gebliebenen anschlägt, so mag der Verlust beide Theile gleich stark betroffen, zusammen genommen aber 1000 Mann nicht überstiegen haben. *)

Hoche ordnete nun, aus der Ebene von Neuwied, den General Lefebvre mit dem rechten Flügel und Richepanse's Division reitender Jäger sogleich über Bendorf nach Montabaur ab, indeß zu gleicher Zeit General Championnet mit dem linken Flügel und der Dragoner-Division Klein, von der Sieg her über Uckerad und Altenkirchen vordrang, und er selbst, im Mittelpunkte, mit drei Divisionen gegen Dierdorf vorrückte, und hier auf den linken Flügel des Generals Werneck, in einem Zeitpunkte traf, da solcher sich gerade zu dem verabredeten Angriffe gegen Altenkirchen in Bewegung setzte. Dieser Flügel wurde dadurch zur eigenen Vertheidigung bei Dierdorf festgehalten; und der rechte Flügel, nun gleichfalls außer Stand, den verabredeten Angriffsplan durchzusetzen, mußte alle seine Kräfte aufbieten, um sich nur noch in der Stellung von Croppach zu behaupten. **)

---

*) Bleibtreu, S. 123.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 322.

General Werneck nahm bei Dierdorf die bei Neuwied geschlagenen Truppen auf, und leistete hier Widerstand. *)

General Ney, eifrig, hitzig, verfolgte mittlerweile seine Vortheile, die er bei Neuwied erfochten, nahm Geschütze und Gefangene, trieb den Feind vor sich her und langte zuerst an der Spitze von 600 Husaren bei Dierdorf an. Seine Husaren waren von ihrem Siege exaltirt, achteten nicht, daß sie den ganzen linken Flügel des Feindes vor sich hatten, sondern schlugen sich mit demselben hier mehr als 4 Stunden herum. Durch seine Talente, durch seine Standhaftigkeit gab Ney der Infanterie unter Grenier und d'Hautpoult's schwerer Reiterei Zeit, heranzukommen. Man stellte sich schnell in Schlachtordnung, entwickelte sich, griff an und drängte die Oesterreicher, mit einem Verluste von vielen Gefangenen, aus ihrer Stellung zurück. Bei der Gewißheit, daß General Hoche, nach der Hinwegnahme von Dierdorf, sich über Steimel mit der nach Altenkirchen vorgedrungenen Kolonne des Gen. Championnet vereinigen, und so dann gegen Hachenburg vordringen würde, zogen die beiden Flügel, resp. das Heer Werneck's, bei einbrechender Nacht sich über

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 13.

Hachenburg nach Neukirchen zurück, um sich durch das Thal der Dille nach der obern Lahn zu wenden. *)

„Dieser Tag — sagte General Hoche damals in seinen Amtsberichten an das Directorium — „kostete den Oesterreichern 7000 Mann an Gefangenen, 7 Fahnen, 27 Feuerschlünde, gegen 60 Pulverwagen, mehrere Magazine und eine große Anzahl von Pferden. Wir erhielten überdies 500 sogenannte Ausreisser." **) — Die franz. Berichte schlagen den österreich. Verlust meistens auf 5 bis 6000 Mann, 7 Fahnen, 27 Geschütze und viele Bagage an, ohne den ihrigen zu erwähnen.

Unterdessen hatte sich Championnet in der Nacht zum 18. April in den Besitz von Uckerad und Altenkirchen gesetzt. Am Abend des 18. stand der franz. rechte Flügel vor Montabaur, das Centrum bei Dierdorf und der linke Flügel bei Altenkirchen. Die ganze Länge dieser Linie beträgt vier Meilen. †)

Den 19. April verfolgte Hoche seine Vortheile; allein anstatt Werneck von der Lahn abzudrängen, ging er gerade auf Hachenburg (3½ Meile von Montabaur und 4 Meilen von der Lahn); Grenier mar-

---

*) Mémoires du m. Ney, tom. 1. pag. 245. — Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 322.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 322 u. 323.

†) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 13.

schirte auf Molsberg; Lefebvre auf Limburg, das die Oesterreicher verlassen hatten; General Watrin mit einer Truppenabtheilung auf Nassau und Dietz *). Am 19. setzte Lefebvre mit dem rechten Flügel der Sambre- und Maas-Armee über die untere Lahn bei Limburg. Tags darauf am 20. gingen auch die Generale Grenier und Watrin, der eine bei Weilburg, der andere bei Nassau über diesen Fluß. Der linke Flügel unter Championnet, dem noch die Husarendivision unter General Ney zugeschickt ward, folgte inzwischen auf dem Fuße des Nachzuges des österr. Heeres; die Hauptkolonne dieses letztern ging in der Nacht vom 19. auf 20. April über Herborn und längs des Thales der Dille, welches auf einer Strecke von 7 Stunden mehrere sehr beschwerliche Durchwege enthält, gegen Wetzlar, während eine Seitenkolonne, um den Marsch zu decken, sich über Greiffenstein und Braunfels wandte; und der General Elsnitz mit einer Truppenabtheilung von Brueck über Hohensolms nach Gießen zog. **)

Die österr. Reserve unter dem General Simbschen war zwar mit schnellen Schritten vom Main herbeigeeilt, aber nach Neuhof (zwischen Limburg

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 13.
**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 323.

und Mainz) zurückgegangen, als sie den Verlust der Lahn erfuhr. Dem General Werneck blieb nichts übrig als die obere Lahn zu gewinnen. Bis Herborn hatte ihn Hoche selbst verfolgt, während Lefebvre am 20. seine Reiterei gegen Königstein und Wiesbaden vorpoussirte. *) Der General Grenier war schon auf der linken Flanke der Oesterreicher; die Kolonne dieser letztern, die über Greifenstein nach Braunfels gezogen war, hatte schon das Dorf Lehn und die Brücke, die hier über die Lahn geht, so wie Braunfels selbst, durch den Vortrab Grenier's besetzt gefunden, und nur unter anhaltendem Gefechte sich die Bahn über Braunfels geöffnet. General Championnet drang auf Gießen vor. **)

Werneck glaubte an der Lahn nicht länger verweilen zu können, wenn er sich nicht am Main durch den Feind zuvorkommen sehen wollte. Er ordnete deßhalb den Rückzug auf Münzenberg an (2 Meilen südöstlich von Wetzlar), den Elsnitz deckte. Hoche hoffte noch immer, Frankfurt früher zu gewinnen und die Oesterreicher zu zwingen, den Weg auf Aschaffenburg einzuschlagen, und setzte zu dem Ende den General Lefebvre den 21. nach dem ersten Orte über Camberg und Königstein in Marsch. Watrin war

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 13 u. 14.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 323.

bereits bei Idstein angekommen. Die österr. Arriergarde versuchte vergebens, den Uebergang bei Wetzlar streitig zu machen, und die Franzosen drangen auf der Frankfurter Straße bis an das Gehölz von Rechtenbach vor.

Auf dem linken Flügel (an der obern Lahn) erreichte Hoche den österr. General Elsnitz bei Steinberg. *) Noch war die franz. Infanterie mehr als 3 Stunden zurück, als die Generale Championnet und Salm an der Spitze zweier Dragonerregimenter bei Atzbach über die Lahn gesetzt, trachteten, die Oesterreicher zu umgehen, während General Klein mit 2 andern Dragonerregimentern weiter hinauf über den Fluß gegangen, auf Steinberg losbrach und General Ney mit seinen Husaren gerade auf Gießen anrückte. **) Der General Elsnitz wurde zu einem schnellen Rückzuge über Gießen nach Münzenberg genöthigt, von wo aus Werneck zur Aufnahme seiner Nachhut bis Grüningen vorrückte. ***) Die Truppen des lebhaft verfolgten k. k. Generals Elsnitz wurden auf der Höhe von Grüningen durch einen Theil der franz. Reiterei erreicht und angegriffen.

---

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 14.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 324.

***) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 14.

Schon waren diese Oesterreicher im Begriffe zu unterliegen; *) schon waren die Husaren von Blankenstein, die Dragoner von Coburg durch Ney geschlagen; schon beglückwünschte sich die französische Reiterei, als neue k. k. Schwadronen heransprengten, **) General Werneck mit seiner Reiterei ankam, und das Gefecht herstellte. ***) Die franz. Schwadronen waren auseinander gekommen, waren nicht vermögend, dem neuen Sturme des Feindes sogleich wieder die Spitze zu bieten. Ney trachtete, wiewohl erfolglos, an einem Bache Widerstand zu leisten. Aber sein Pferd stürzte mit ihm zusammen und rollte in eine sumpfige Vertiefung. Er war mit Blut, mit Contusionen bedeckt; sein Säbel war zerbrochen; der Feind kam herbei; er konnte sich nicht versprechen, sich einen Ausweg zu schaffen. Indessen widerstand er. Er hat bemerkt, wie das vierte franz. Husarenregiment sich geordnet hat, um zum Angriff zurückzukehren. Er wollte ihm Zeit geben, herbei zu kommen. Er schlug und parirte mit dem Stumpf seines Säbels, die feindliche Schaar abwehrend, die ihn umgab und drängte. Allein der ungleiche Kampf konnte nicht von langer Dauer seyn. Ney focht zudem auf einem kothigen Boden; sein

---

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 324.

**) Mémoires du m. Ney, tom. 1. pag. 246.

***) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 324.

Fuß glitschte ihm aus; er fiel; die Oesterreicher stürmten hinzu, sich seiner zu bemächtigen, und so wurde er Gefangener der Oesterreicher und in das feindliche Hauptquartier gebracht, wo er mit Anerkennung seiner Tapferkeit und mit Achtung und Humanität behandelt wurde. *) Später wurde er ausgewechselt und zum Divisionsgeneral ernannt. **)

Das Gefecht bei Grüningen übrigens dauerte bis in die Nacht hinein. Die Oesterreicher nahmen 2 Geschütze von Ney's reitender Artillerie. Der französ. General Salm dagegen machte 317 österr. Fußgänger gefangen und erbeutete 2 Kanonen. ***) Während der Nacht noch zogen die Oesterreicher sich hinter die Nidda zurück und setzten am 22. April ihren Rückzug auf Ilbenstadt, 2 Meilen von Frankfurt, fort. †)

Schon hatte der rechte Flügel der franz. Armee die Bergfeste Königstein eingenommen; ††) schon war die Festung Ehrenbreitstein durch den General Soul-

---

*) Mémoires du maréchal Ney, tom. 1. p. 246—248.

**) Ney's Biographie. — Feldzüge in den Jahren 1812 bis 1815 u. s. w. von Dr. F. J. A. Schneidawind, (bei Dresch in Bamberg, 1826—1829), 4. Bd. 2. H. S. 261.

***) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 324.

†) Zeitschrift fur Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 15.

††) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 323.

lus gänzlich blokirt; schon hatte General Watrin den General Simbschen geschlagen, dessen Lager bei Neuhof nach einem lebhaften Widerstande genommen, 800 Gefangene gemacht und 3 Kanonen erbeutet, und rückte nun am 22. April mit einem Theil seiner Division bis dicht vor Mainz, wo er Anstalten traf, um diese Festung auf dem rechten Rheinufer zu blokiren.

General Lefebvre erzwang am 22. den Uebergang über die Nidda und rückte auf Frankfurt los. General Werneck brach sogleich aus seiner Stellung auf, um noch die wichtigen Anhöhen von Bergen zu gewinnen, worauf der franz. Vortrab schon wirklich vorzurücken anfing. Schon waren die Franzosen zunächst vor Frankfurt im Handgemenge mit den Oesterreichern; eine Reiterabtheilung dieser letzteren zog im Galopp, eine andere im Schritt durch die Stadt zurück, als ein franz. Courrier aus dem Hauptquartiere Napoleon Bonaparte's, von einem österr. Offizier begleitet, mit der Nachricht von den zwischen Frankreich und Oesterreich abgeschlossenen Friedens-Präliminarien ankam. Nie wurde das Getümmel des Krieges plötzlicher durch die frohe Kunde des Friedens unterbrochen. Der österr. Kommandant in Frankfurt begab sich nun alsbald zu dem franz. General Lefebvre; dieser hielt augenblicklich im Treffen inne, bis der Offizier, den er sogleich in das Hauptquar-

tier des Obergenerals nach Friedberg abschickte, zurückgekommen seyn würde. Hoche bestättigte das Aufhören der Feindseligkeiten. *)

Die Beendigung eines so langen Kämpfens und Ringens, hatte Bonaparte durch seine Siege herbeigeführt. Er war über die Piave und den Tagliamento gegangen; er hatte den Isonzo überschritten, Villach, Gradisca, Triest, Idria, die Flitscher-Klause genommen, die Generale Bayalitsch, Ocskay, Graffen, Köblös zu kapituliren gezwungen, glückliche Gefechte bei Frisach und Unzmarkt geliefert. Am 5. April hatten daher die österr. Unterhändler Bellegarde und Meerveld zu Judenburg Waffenstillstand mit Bonaparte abgeschlossen. Am 18. April 1797 waren die Friedenspräliminarien zu Leoben zu Stande gekommen. Oesterreich erkannte die franz. Republik an. Ein Definitiv-Friede sollte zu Campo-Formio, bei Udine, abgeschlossen werden. **)

Es ist schwer zu bestimmen, welchen Ausgang der Feldzug für die Sambre- und Maas-Armee und für die k. k. Niederrhein-Armee genommen haben würde, wenn der Vertrag von Leoben nicht geschlossen worden wäre. Die Stellung der franz. Armee in diesem entscheidenden Augenblicke weissagte nichts Gutes für den F. M. L. Werneck. Lefebvre stand

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 324 u. 325.
**) Hormayr, 1. Bd. S. 342 — 345.

mit 16—18,000 Mann bei Rödelheim vor Frankfurt; Grenier mit 15,000 Mann zu Homburg, Usingen, Niederklee; Hoche selbst mit 5000 Pferden und einer Halbbrigade Infanterie bei Assenheim; Championnet mit 18,000 Mann hielt sich bereit, an der Nidda vorzudringen und die Oesterreicher in den Rücken zu nehmen.

Am Morgen des 23. April kamen die beiden kommandirenden Generale in einer zu Ilbenstadt gehaltenen Conferenz dahin überein, daß die Demarkationslinie der beiden Armeen längs der Nidda laufen solle. *)

Der Uebergang Hoche's über den Rhein ging dem des Generals Moreau voran, woraus ein Vortheil für die franz. Rhein= und Mosel=Armee erwuchs, die nun den Uebergang bei Kehl, der nur gewaltsam erzwungen werden konnte, während die Sambre= und Maas=Armee sichere Brückenköpfe bei Neuwied und Düsseldorf hatte — um so leichter zu bewerkstelligen vermochte, indem die ganze Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf ihren rechten Flügel geleitet war. **)

Moreau befand sich in Armee=Angelegenheiten in Paris. Der thätige Desaix traf unterdessen, unter=

---

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 15.

**) Dieselbe, Jahrg. 1829, 4. H. S. 7 u. 8.

stützt vom General Reynier, Chef des Generalstabes, General Boisgerard, Kommandanten der Ingenieurs, General La Martilliere, Befehlshaber der Artillerie, und von Brigade-Chef Dedon, Kommandanten der Pontonniers, die nöthigen Vorbereitungen zum Uebergange der Rhein- und Mosel-Armee, welche bei Moreau's Zurückkunft von Paris (am 17. April 1797), so gut wie beendigt waren.

Die Truppen, die der größeren Leichtigkeit in der Verpflegung wegen, von Zweibrücken an bis nach Hüningen hinauf zerstreut lagen, sollten alle am nämlichen Tage in Bewegung gesetzt werden, um überall die Besorgnisse der Oesterreicher unter Feldzeugmeister Latour zu wecken. Der Mittelpunkt der Armee, der in der Gegend von Straßburg kantonnirte, war zum ersten Angriff bestimmt; die anderen Divisionen sollten nach und nach, in Eilmärschen, heranziehen, um ihn zu unterstützen.

Alles war den 19. April in Bewegung. Man nahm auf dem Fluß Ill, von Schlettstadt bis nach Straßburg, alle Schiffe hinweg; es waren deren etwa 60; man arbeitete in einem fort, um sie gegen Killstädt über zu bringen, wo das Einschiffen am folgenden 20. April, frühe um 3 Uhr, vor sich gehen sollte. — Bei Kehl war der Uebergang, des niedrigen Wasserstandes wegen, nicht möglich; auch hatten die Oesterreicher wohlweislich die Laufgräben

vor Kehl nicht zugeworfen. Da aber das Directorium auf Ueberschreitung des Rheins drang, so wurde derselbe in der Gegend von Diersheim 1½ Meilen von Straßburg auf 3 Punkten angeordnet und unternommmen. — Die Sandbänke, über die man bei Wanzenau setzen mußte, verspäteten das Herbeibringen der Schiffe mehr als man gedacht hatte. Der Strom war noch einige Zolle gefallen, so daß kein Schiff schwamm. Nur 10 Schiffe waren um 4 Uhr Morgens (des 20. Aprils) auf dem bestimmten Punkte, und auch um 5 Uhr waren erst 25 da, die man, so wie sie nach einander ankamen, mit Truppen füllte. Hier fiel das bekannte Ereigniß vor, daß man aus Mangel einer richtigen Technik des Einschiffungsgeschäftes, alle benöthigten Ruder auf ein einziges Fahrzeug geladen hatte; dies Fahrzeug strandete, die Generale Moreau und Desaix sprangen bis an den Gürtel in das Wasser, beluden ihre Schultern mit Rudern und gaben ihren Offizieren und Soldaten das Beispiel, es eben so zu machen, wodurch die übrigen Fahrzeuge mit einem unentbehrlichen Requisit versehen wurden. — Endlich nach 6 Uhr Morgens fing man an, überzusetzen.

Schon seit anderthalb Stunden hatten die falschen Angriffe sich hören lassen, wodurch am ganzen Rheinufer hin die Wachsamkeit der Oesterreicher erregt worden war. Diese Angriffe beschränkten sich

auf Kanonaden von dem Fort Vauban an bis gegen Breisach hinauf; ein einziger, den General Montrichard's Adjutant Dehnain, an der Spitze einer Abtheilung der 76. Halbbrigade ausführte, war bestimmt, auf eine Insel am rechten Ufer des Stromes, der Batterie von Beclair gegenüber, einige Truppen zu werfen; nicht mehr als 2 oder 3 Schiffe waren dazu hergegeben worden, aber diese wenigen Hilfsmittel hinderten jene tapfere Truppe nicht, zu landen, und sich lange genug auf dem rechten Ufer zu behaupten, um den Feind in Unruhe zu setzen.

Der wahre Angriff, den der Divisionsgeneral Duhesme kommandirte, war in 3 Corps abgetheilt. Das erste, unter den Befehlen des Generals Vandamme und der General-Adjutanten Garobnau und Heudelet, war aus einem Bataillon der 76. Halbbrigade und aus der 100. Halbbrigade gebildet. Das zweite, wobei General Duhesme sich in Person befand, wurde durch den General Davoust und den General-Adjutanten Demont kommandirt, und bestand aus 1 Bataillon der 16. Halbbrigade leichter Infanterie und der 31. Linien-Halbbrigade. Das dritte, unter den Befehlen des Generals Jordis und der General-Adjutanten Jarry und Pelissard, war aus 1 Bataillon der 16. leichten Halbbrigade, aus der 17. Linien-Halbbrigade und aus 2 Bataillonen der 109. Linien-Halbbrigade gebildet.

Beim Auslaufen aus dem Flusse Ill schwamm diese Flottille, ihre Feldstücke in Batterie aufgepflanzt, im Angesicht der Österreicher, die sie mit einem sehr lebhaften und stark unterhaltenen Kartätschen- und Gewehrfeuer empfingen; die Pontonniers manövrirten mit vielem Muthe. *)

Der bekannte Savary, nachmals Herzog von Rovigo, General und Polizei-Minister, war damals einer der Flügeladjutanten des Generals Desaix, und wurde befehligt, das Kommando über den Vortrab des Generals Vandamme zu übernehmen, welcher zuerst übersetzen sollte. Das Unternehmen war gefahrvoll; aber Alles ging auf das Beste von Statten; die franz. Truppen landeten unter dem Schutze einer Kompagnie der leichten Artillerie, welche Foy, später berühmter General und Volksdeputirter, befehligte. **) Foy und Savary wurden zu Eskadronschefs oder Majors ernannt. ***) — Foy stellte seine Bat-

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 326—329. — Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 8.

**) Vergleiche Foy's Biographie in dem Werke: „Die Feldzüge in den Jahren 1812—1815, unter Napoleon's persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkw. Personen. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind, 4. Bd. 2. H. S. 240—257.

***) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Rovigo. (Stuttgart, 1828), 1. Bdchn. S. 35.

terie nach eigenem Gutdünken in einer Rheininsel auf, 100 Toisen von den Feinden, fügte denselben großen Schaden zu, und trug viel zu dem glücklichen Ausgange des Rheinüberganges bei, erhielt aber selbst dabei eine schwere Wunde. *)

Sobald das Bataillon der 76. Halbbrigade und 2 Kompagnien Grenadiere nahe dem Ufer gekommen waren, bemächtigten sie sich einer Insel, die sie noch vom festen Lande trennte, durchwateten, unter den Befehlen des General-Adjutanten Heudelet, indem ihnen das Wasser bis über die Hüften ging, auch noch diesen Rheinarm, rückten, ohne sich mit Feuern aufzuhalten, auf den Feind los, trieben ihn vom Ufer weg und gaben dadurch der 100. Halbbrigade Zeit zu landen, sich zu bilden und ihnen zur Unterstützung nachzurücken, welches sie mit Unerschrockenheit that. Sogleich wurden nun die Schiffe wieder auf das linke Ufer zurückgeschickt, um andere Truppen zu holen. General Vandamme suchte nun vor allen Dingen, sich hinter dem Rheindamm festzusetzen, und behauptete sich da, während die Generale Duhesme und Davoust die Truppen, wie sie an das Land stiegen, bildeten und sie zum Angriff auf das Dorf Diersheim stellten, wo sich die Oesterreicher unter General Sztarray sammelten.

---

*) Siehe vorerwähnte Biographie Foy's von Dr. Schneidawind.

Die Oesterreicher suchten den Uebergang durch Kanonen- und Flintenfeuer zu hindern und aufzuhalten. General Duhesme ließ Diersheim angreifen. Die Kolonne wurde zurückgeschlagen; da setzte sich Duhesme selbst an ihre Spitze, rückte vor, indem er mit dem Säbelknopf eigenhändig den Sturmschritt auf der Trommel eines getödteten Tambours schlug. Aber seine Hand wurde ihm zerschossen und an seine Stelle trat Vandamme. Die franz. Bataillons, unter den Befehlen Davoust's, Demont's und Heudelet's, nahmen Diersheim mit tapferem Muthe hinweg. Alsbald machten die Oesterreicher einen Versuch, mit frischen Truppen sie wieder daraus zu verdrängen; aber die 31. Linien-Halbbrigade und ein Theil der 16. leichten Halbbrigade von der zweiten Landung, die nun angekommen war, hielten den Angriff standhaft aus, worauf sich die Kaiserlichen zurückzogen.

Um 11 Uhr Mittags etwa unternahmen die Oesterreicher, die auch Verstärkung erhalten hatten, einen dritten Angriff auf Diersheim. Aber da inzwischen die Kolonne des Generals Jordis mit Desaix selbst angekommen war, so ließ der franz. Feldherr 2 Kolonnen auf die Flanken der Angreifenden richten und sie zurücktreiben. Unverzüglich jedoch bildeten die braven Oesterreicher einen Angriff auf den rechten Flügel, durch das Dorf Honau, anfangs mit Glück;

aber die Generale Desaix und Davoust begaben sich mit einem Theile der 109. Halbbrigade, die so eben an das Land gestiegen war, dahin und warfen sie. Bei diesem Angriff wurde der ausgezeichnete Desaix selbst durch einen Flintenschuß in den Schenkel verwundet.

Die franz. Truppen, die sich schon auf dem rechten Ufer des Rheins befanden, bildeten nun einen Halbkreis, ihre beiden Flanken an den Rhein angelehnt, ihren Mittelpunkt in Diersheim. Die Ebenen, welche zwischen diesem Dorfe und den Dörfern Linx und Horbin sind, erlaubten ihnen nicht, aus dieser Position vorzurücken, ehe ihre Reiterei und ihre leichte Artillerie über den Strom gesetzt hatten. Die fliegende Brücke, welche etwa 25 Pferde und Reiter, oder ein Geschütz mit seinem Pulverkarren faßte, war so eben eingerichtet worden; aber sie konnte bis zur Nacht nicht mehr als 7 bis 8 Feuerschlünde, und etwa 400 Pferde vom 9. Husaren- und 17. Dragoner-Regimente übersetzen.

Es war 3 Uhr Nachmitags. Die österr. Generale versuchten einen neuen Angriff auf das Dorf Diersheim. Truppen von Stollhofen, Offenburg, Kehl waren zu ihrer Verstärkung angekommen; 12 bis 15 Eskadrons Reiterei und 25 Feuerschlünde gewährten ihnen den Vortheil, die Franzosen anzugreifen, ohne befüchten zu müssen, daß diese einen

etwaigen Sieg würden benützen können. Die Oesterreicher hatten für ihre Manövers alle Tiefe, die sie wollten; die Franzosen, im Gegentheil, hatten nur den Rhein zum Rückzug und keine Reiterei, um ihre Vortheile zu verfolgen. — Der Angriff geschah mit dem größten Nachdruck. Nach einem lebhaften Artillerie-Feuer, wodurch die Hälfte von Diersdorf in Asche gelegt und die franz. Kanonen demontirt wurden, trieb die österr. Infanterie die 31. Halbbrigade zurück und drang in das Dorf ein. Schon hatte die österreich. Reiterei den Feind bis an den Rhein zurückgedrängt; aber die Entschlossenheit der franz. Generale und der durch ihr Beispiel belebte Muth behauptete dennoch die bereits gemachten Eroberungen. In Diersheim entzündete sich ein äußerst heftiges Infanterie-Gefecht. Während die Grenadiere der 109. und 31. Halbbrigade und ein Bataillon der 76. Halbbrigade hier schönen Widerstand leisteten, faßten die wieder gesammelte 31. Halbbrigade und die 17. die beiden Flanken der Oesterreicher, welche zurückgeschlagen wurden. Bei diesen blutigen Angriffen wurden der General Jordis und die General-Adjutanten Demont und Heudelet verwundet.

Auf der Stelle machten die Oesterreicher einen andern Versuch gegen diese linke Flanke der Franzosen. General Jordis begab sich dahin. Die 100.

Linien-Halbbrigade und ein Theil der 16. leichten vertheidigten diesen Angriffspunkt und schlugen die Feinde zurück.

Mittlerweile hatten die Generale Vandamme und Davoust den Augenblick benützt, da die Oesterreicher, um Diersheim und den Mittelpunkt der Franzosen anzugreifen, ihren linken Flügel geschwächt hatten, um sich des Dorfes Honau zu bemächtigen. Man mußte eine kleine Ebene durchziehen. Sie begaben sich mit den 100 zuerst gelandeten Reitern, 3 Kanonen und der 109. Halbbrigade nach Honau und bemächtigten sich dieses Dorfes.

Noch machten die Oesterreicher, bei Anbruch der Nacht, einen (siebenten) Angriff gegen den linken Flügel der Franzosen, aber nach einem momentanen Erfolg über die ersten Truppen wurden die Kaiserlichen auf's Neue zurückgeschlagen.

Nach wiederholten Anstrengungen erst gelang es den Franzosen, sich am rechten Ufer zu behaupten. — Auf beiden Seiten waren am heutigen Tage eine bedeutende Anzahl braver Soldaten gefallen. — Die franz. Generale Desaix, Duhesme und Jordis, die General-Adjutanten Heudelet und Demont waren verwundet; dem General-Adjutanten Beaudau ward ein Pferd unter dem Leibe erschossen. — Das mittels der fliegenden Brücke übergesetzte Geschütz, welches aus einigen Bataillonsstücken und 3 Kanonen

von der reitenden Artillerie bestand, war demontirt worden. *)

Um Mitternacht kam bei den Franzosen durch den Eifer der Pontonniers und Schanzgräber, die unter dem Kanonenfeuer der Feinde arbeiten mußten, die Schiffbrücke über den Rhein zu Stande. Diese Brücke diente Anfangs zum Nachführen der Munition. Mit Anbruch des Tages setzte Moreau das 4. Dragoner- und 2. schwere Reiter-Regiment, 2 Kompagnien reitender Artillerie, die 3., 24. und 89. Linien-Halbbrigade, die 3. leichte Infanterie-Halbbrigade auf das rechte Ufer über. Die Reserve-Reiterei und die noch übrigen Truppenabtheilungen der Armee waren gleichfalls in Marsch, um sich dahin zu begeben. **)

Am Morgen des 21. April hatte General Sztaray 16 Bataillons, 20 Eskadrons und 25 Batteriestücke ohne die Regimentskanonen zusammen und beschloß, selbst anzugreifen. †)

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 329—332. — Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 8 u. 9. — Mussinan, 1. Th. S. 162.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. 332—333. — Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrg. 1829, 4. H. S. 9. — u. a. m.

†) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 9.

Ungefähr um 7 Uhr Morgens begannen die Österreicher ihre Angriffe mit neuer Lebhaftigkeit. Die stärksten richteten sie auf die rechte Flanke des Dorfes Diersheim und auf Honau.

Auf dem letztern Punkte, wo die Generale Dufour, Girard (genannt Vieux) und Desenfans befehligten, hatten sie Anfangs einigen Erfolg; aber die 89. und 24. Linien-Halbbrigade, die so eben ankamen, warfen sie bald.

Ernster war der Angriff auf Diersheim, wobei die österreich. Artillerie sich auszeichnete. General Sztarray fing diesen Angriff mit einem Artilleriefeuer von solcher Lebhaftigkeit an, daß auf's Neue die ganze Artillerie der Franken dadurch demontirt wurde. Da er die franz. Truppen hierdurch erschüttert glaubte, setzte er seine Angriffskolonnen in Bewegung, welche mit Eifer und Feuer gegen die linke Flanke des Dorfes anrückten. Der Brigade-Chef Cassagne mit der 3. leichten Halbbrigade, die 31. und 76. Linien-Halbbrigade wiederstanden dem Angriffe. Der Kampf war sehr mörderisch. Davoust mit der 17. und 109. Halbbrigade rückte von der Spitze von Diersheim auf die linke Flanke vor, um den Widerstand zu unterstützen, den Angriff zu brechen. Die österreich. Reiterei griff ihn sogleich auf seiner rechten Flanke an. *) Die österr. Kavallerie,

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 333 — u. a. m.

die mit außerordentlicher Tapferkeit angriff, verursachte, daß der Kampf lange zweifelhaft und unentschieden blieb. Schon hatte sie einige Abtheilungen und Züge der franz. Infanterie in die Flucht geschlagen; diese wollten sich über die Schiffbrücke retten, als eben die Grenadiere der 84. Halbbrigade herüberzogen und den Flüchtigen zuriefen: „Hier flieht man nicht!“ Aber das Ungestüm der Verfolger und der Schrecken riß die Flüchtlinge fort. Zornig wiederholten die Grenadiere ihr: „Hier flieht man nicht!“ stießen die Feigen mit dem Bajonnete nieder und warfen sie in den Rhein. *) — Um Davoust Luft zu machen und ihn zu unterstützen, griffen indessen das 4. Dragoner- und 2. schwere Reiterregiment die österr. Reiterei an. Dieses Gewühl, eines der schrecklichsten, das man sehen konnte, dauerte bei einer halben Stunde. Zur rechten Zeit stürmte eine Eskadron des 9. franz. Husarenregiments rechts von Dierdorf hervor, griff in schönster Ordnung, unterstützt von 2 Pelotons Dragoner. und schwerer Reiter, die sich so eben gesammelt hatten, die feindlichen Schwadronen an und entschied den Erfolg. **) Die Oesterreicher gingen in ihre Stellung zurück, unter dem Schutze einer zahlreichen Reiterei. Der

---

*) Mussinan, 1. Th. S. 162 u. 163.
**) Europ. Annal., 1797, 2. Bd. S. 333 u. 334. — u. a. m.

Kampf war sehr mörderisch gewesen. Moreau selbst verlor ein Pferd unter dem Leibe. *)

Indeß erlaubte den Franzosen ihre wenige Reiterei, die sich am rechten Ufer befand, noch nicht, die Offensive zu ergreifen; sie mußten sich darauf beschränken, den Feind zurückgeschlagen zu haben. Endlich kam General Lecourbe mit der 84. Halbbrigade, kamen die Generale Bourcier und Forest und der General-Adjutant Lauer mit den 2. Karabiniers-, dem 13. Dragoner- und dem 12., 13., 14. und 15. schweren Reiter-Regimentern an, und bildeten sich zwischen dem Rhein und den Dörfern Diersheim und Honau. **)

Um 2 Uhr Nachmittags glaubte Moreau, Truppen genug beisammen zu haben, um zum Selbstangriff übergehen zu können. Dieser wurde in 3 Kolonnen und mit einer Reserve unternommen. †) Um das österr. Armeecorps zu trennen, sollte der Hauptangriff im Mittelpunkt durch den General Vandamme geschehen, unter dem die Generale Jordis und Davoust, die General-Adjutanten Demont und Heudelet und die Brigade-Chefs (Obersten) Caf-

---

*) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 9.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 334.

†) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 9.

sagne (von der 5. leichten) und Laval (von der 100. Linien-Halbbrigade), die verschiedenen Kolonnen befehligten. Diese Kolonnen sollten gegen die Dörfer Linx und Horbin anrücken, und im Falle es ihnen hier durchzubrechen gelänge, sollte der linke Flügel, unter dem General Lecourbe, sich nach der Rench vorwärts Freistätt ziehen; General Dufour aber, der den rechten Flügel kommandirte und unter seinen Befehlen die Generale Girard (genannt Vieux) und Desenfans, so wie die General-Adjutanten Donzelot und Pelissard hatte, sollte sich gegen die Kinzig wenden und, wenn es möglich wäre, Kehl nehmen.*)

Moreau griff mit Muth und Nachdruck von allen Seiten den Feind an. Er selbst führte ein Husaren-Regiment in den Kampf. Auf beiden Seiten fochten die Generale an der Spitze ihrer Truppen; aber das Ungestüm der Republikaner behielt die Oberhand.**) Die Truppen der letzteren, die noch nicht gefochten hatten, und von Verlangen brannten, denen, die sich schon ausgezeichnet, gleich zu thun (unter andern das 8. Husarenregiment, welches so eben ankam, das 13. Dragonerregiment, die Carabiniers) stürzten sich um so heftiger in die feindlichen Reihen, die erschüttert durch all' die Gefechte, den Stoß nicht

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 334.
**) Mussinan, 1. Th. S. 163. — u. a. m.

mehr auszuhalten vermochten. Der österr. General O'Reilly wurde durch einen Unteroffizier der Carabiniers zum Gefangenen gemacht; beinahe das ganze k. k. Infanterie-Regiment d'Alton wurde gefangen genommen. *) Der Kommandeur des österr. Corps, F. M. L. Sztarray, selbst wurde in der Mitte seiner Grenadiere verwundet; ein gleiches Schicksal hatten die österr. Generale Riese und Immens, welcher letztere am 22. Juni 1797 in Tübingen an seiner Wunde starb. Ueberall wurden die Linien der Kaiserlichen durchbrochen, schon fochten ihre Feinde in ihrer rechten Flanke und in ihrem Rücken und sie geriethen in die verwirrteste Flucht. **) Die Oesterreicher wichen auf Offenburg zurück, welches den Franzosen die Thore öffnete, †) und überließen den Siegern auch Willstätt, Oberkirch u. a. O. ††)

Kehl übergab sich den Franzosen rasch. Die ersten franz. Dragoner des 17. Regiments, welche die Kinzig durchschwommen, forderten den österr. Kommandanten in Kehl zur Uebergabe auf. Die Besatzung war erschüttert und ergab sich, da sie die feindlichen Kolonnen ankommen sah, die Kehl mit Sturm hinwegzunehmen drohten. Sobald Moreau

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 334—335.

**) Mussinan, 1. Th. S. 163. — u. a. m.

†) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 9.

††) Mussinan, 1. Th. S. 163. — u. a. m.

hiervon Nachricht erhielt, schickte er sogleich die Generale Marescot und Boisgerard vom Genie-Corps nach Kehl ab, um die Kommunikation (durch die große stehende Brücke nach Straßburg) wieder herzustellen und nähern Augenschein von dem Zustande dieser Werke einzuziehen. *)

Am Abend des 21. Aprils stand die franz. Armee mit dem rechten Flügel zwischen Kehl und Neumühl, der linke zwischen Rheinbischofsheim und Freistadt, die Avantgarde dehnte sich bis an die Rench aus. **)

Die Oesterreicher sollen an diesem blutigen Tage gegen 4000, die Franzosen über 1500 Mann verloren haben. ***) Erstere sollen den Park, 20 Kanonen, mehrere Fahnen, das Gepäcke des Generalstabes, viele Equipage und 2000 Gefangene eingebüßt haben. †) Die Straße von Diersheim nach dem Kinziger Thale war mit umgestürzten Wagen, mit Bagage, Waffen und Leichnamen bedeckt. ††)

*) Europ. Annal., Jhrg. 1797, 2. Bd. S. 335. — Geschichte des französischen Revolutionskrieges von J. G. Pahl, (Stuttgart, 1799), 2. Th. S. 252.

**) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 9 u. 10.

***) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 9.

†) Mussinan, 1. Th. S. 163. — Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 335. — Geschichte des franz. Revolutionskriges von Pahl, 2. Th. S. 252.

††) Mussinan, 1. Th. S. 164.

General Reynier, Chef des franz. Generalstabes, berichtigte nach dem Treffen so viel möglich die Stellung der Truppen, die zu Folge der heftigsten Gefechte einen Marsch von 8 Stunden in Verfolgung des Feindes gemacht hatten. *)

Moreau machte im Rheinthale gegen 3 Seiten Fronte. Am 22. April drang sein linker Flügel, unter den Generalen Gouvion Saint-Cyr und Lecourbe, an die Acher vor und gegen Rastatt. Die Oesterreicher wollten in Helmlingen und Lichtenau einigen Widerstand leisten, wurden aber geworfen, wobei sich der Kommandant des 7. Husarenregiments, Marisi, besonders auszeichnete. — Der Mittelpunkt, unter den Befehlen des Generals Vandamme, zog nach dem Kniebis und auf Freudenstadt. Der General Davoust, der das Kinzigthal hinaufrückte, fand hier einigen Widerstand, da der Zufall wollte, daß eine ziemlich beträchtliche österreich. Kolonne in seinem Rücken durch das Thal von Lohr (oder Lahr) hervor kam; er hatte, um dieses Thal zu bewachen, das 13. Regiment Dragoner unter dessen Chef Roger zurückgelassen. Obgleich schwächer an Zahl, hielt Roger den Anfall muthig aus, und gab dadurch General Davoust Zeit, das 8. Husarenregiment zurück-

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 335. — Geschichte d. Revolutionskrieges v. Pahl, 2. Th. S. 252.

zuführen, mit dem er fortfuhr, die Oesterreicher zu verfolgen, die nach diesem Gefechte bis nach Haslach getrieben wurden. — Der rechte Flügel der Armee, unter General Dufour, ging stromaufwärts gegen das Breisgau hinauf, bis nahe an Ettenheim. *)

Am 22. Abends traf Moreau die Anordnungen zu einem allgemeinen Angriff auf Latour. Früh um 2 Uhr sollte die Redoute, welche die Oesterreicher in Bühl, bei dem dortigen Oberamthause, aufgeworfen hatten, hinweggenommen werden. Sobald sie daraus vertrieben seyn würden, sollte der Vortrab, von General Lecourbe befehligt, durch das Thal von Baden ziehen, Gernsbach hinwegnehmen, und die österr. Armee auf der einen Flanke fassen, indeß zu gleicher Zeit, um ihr in die andere Flanke zu fallen, eine franz. Division, die noch auf dem linken Rheinufer stand, bei Plittersdorf auf Schiffen über den Rhein setzen, das Hauptcorps aber Rastatt angreifen, und wenn die Oesterreicher sich mit Hartnäckigkeit hier festhielten, diese Stadt in Brand schießen würde. — Es bedurfte, als plötzlich die Waffen ruhen mußten, großer Eile, um der franz. Division auf dem linken Ufer noch bei Zeiten Nachricht zu

---

*) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 336. — Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 10.

ertheilen, daß der projectirte Uebergang und Angriff jetzt nicht mehr statt habe. *)

Aber auch der österr. Feldherr, Latour, hatte für den folgenden Tag einen Angriff angeordnet, welcher „entschieden hätte, ob die Stellung längs des Rheines von der kaiserl. Armee wieder hätte genommen werden können, oder ob die allgemeine Zurückweichung nothwendig geworden wäre.“ **)

Am 23. April eilte demnach Latour mit 15,000 Mann Infanterie und 3000 Pferden über Rastadt herbei, als die Nachricht vom Vertrage von Leoben, von der allgemeinen Waffenruhe einging. ***)

Plötzlich traten, gleich freundlichen Engeln Gottes, die Boten mit dem Oelzweige, hier in dem Schwarzwalde, wie dort vor den Thoren Frankfurts, in die Mitte der Streiter und brachten die frohe, die herzerhebende Kunde der Waffenruhe, des Friedens! Plötzlich verstummte das Geschütz, die Kolonnen hielten inne, ein allgemeiner Jubel tönte durch alle Reihen, die Soldaten schossen freudig die Gewehre in die Luft, und brüderlich fielen sich Oesterreicher und Franzosen um den Hals. †) Diese Bo-

*) Diese Notiz ist aus dem Munde des Generals Lecourbe.

**) Europ. Annal., Jahrg. 1797, 2. Bd. S. 337 u. 338.

***) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 10.

†) Geschichte des französ. Revolutionskrieges von Pahl, 2. Th. S. 252.

ten des Friedens waren der franz. General Leclerc und der österr. Oberstlieutenant von Hark. Reiter flogen auf allen Straßen aus, um in allen Stellungen der Armeen ihren Waffenbrüdern so schnelle als möglich die Friedensnachricht zu verkündigen.

Von den Befehlshabern beider Heere, von Moreau und Latour, wurde sogleich eine Scheidungslinie festgesetzt, die sich genau nach der Stellung richtete, in welcher sich die Vorposten bei der Ankunft der Friedensbotschaft befanden. *) In Heidelberg hatten deßhalb mehrere Zusammenkünfte statt, wobei General Reynier die Angelegenheit der Rhein- und Mosel-Armee besorgte. Der bekannte Savary begleitete damals Reynier zu diesen Conferenzen. Bald war alles in Ordnung und Savary konnte wieder zu General Desaix, dessen Flügel-Adjutant er war, nach Straßburg, wo der General seine Genesung abwartete, zurückgehen. **)

Die franz. Armee nahm (resp. behielt) Stellung in einem Bogen von Ettenheim über Lahr (Lohr), Genzenbach, Oberkirch, Kappel, Nieder-Achern und Lichtenau. Die Oesterreicher Latour's standen ebenfalls auf einem Bogen den Franzosen gegenüber. †)

---

*) Mussinan, 1. Th. S. 164 u. 165.

**) Denkwürdigkeiten d. Herz. v. Rovigo, 1. Bdchn. S. 35.

†) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, Jahrg. 1829, 4. H. S. 10.

Die Truppen von beiden Seiten bezogen Cantonnirungs-Quartiere, und erwarteten in denselben die endliche Entscheidung dieses fürchterlichen Krieges, die durch den definitiven Friedensschluß noch erfolgen sollte. *)

*) Mussinan, 1. Th. S. 165.

Siebenzehntes Kapitel.

Inhalt. Der 18. Fructidor. — Friede von Campo Formio. Congreß zu Lille und zu Rastadt. — Hoche's Tod. — Die Franzosen bemächtigen sich Mainz und endlich Ehrenbreitsteins. — Politische Verhandlungen. — Die Frucht des Feldzugs von 1796 und 1797 in Deutschland für die Franzosen.

Während Frankreich und dessen Heere endlich einer Ruhe genossen, welche durch so heldenmüthige Anstrengungen, namentlich die des jungen Generals der Republik, Napoleon Bonaparte's, erkauft war, arbeitete man zu Campo-Formio an dem definitiven Frieden mit Österreich. Das Friedensgeschäft mit dem deutschen Reiche wurde eingeleitet. Lord Malmesbury trat zu Lille in Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten der Republik von Frankreich.

Während der Friedensunterhandlungen zu Campo-Formio und Lille hatte sich im Innern von Frankreich die Revolution vom 18. Fructidor gebildet, welche anfangs den Friedensabschluß verzögert haben muß, um den Sieg und den Erfolg desselben für die siegende Partei abzuwarten.

Für die Royalisten war das Directorium nichts als ein Uebergang zur Monarchie. Sie wurden

durch die sogenannten Moderisten unterstützt, die aus Liebe zum Frieden und zur Ordnung alle Anschläge und Handlungen des heftigern Republikanismus verabscheuten. Schon war der berühmte General Pichegru selbst für die Bourbons gewonnen. Aber die Mitglieder des Directoriums: der rauhe und despotische Rewbel, der herrschsüchtige glanzliebende Barras, (ein Exadeliger), der eitle Lareveilliere-Lepaux, wollten sich ihre Gewalt nicht aus den Händen reißen lassen. Sie beschlossen einen Gewaltstreich, vollbrachten ihn mit Hilfe der Soldateska, an deren Spitze im Innern der brutale Augereau gestellt wurde, und führten die so benannte und wohl bekannte Revolution des 18. Fructidor herbei.

Der Donner der Lärmkanone verkündete, nach der alten revolutionairen Manier, den Tag dieser Umwälzung (4. September 1797.) Was die Triumviren des Directoriums proscribirt hatten, wurde in der Nationalversammlung so gut, wie in den Privat-Wohnungen durch Augereau's Soldaten arretirt. Alles unter dem Vorgeben einer royalistischen Verschwörung! Der eigene Kollege und Mitdirector Barthelemy wurde verhaftet, und 65 Mitglieder des gesetzgebenden Körpers darunter: Pichegru, Willot (General), Boissy d'Anglas, Barrere, Pastoret, Bourdon de l'Oise, Barbe-Marbois, Ramel, Dumolard, Cochon, Miranda u. s. w. wurden arretirt, gleich wilden Bestien in vergitterte Wagen eingeschlossen und in Rochefort nach Cayenne deportirt, dessen verpestetes Klima in kurzer Zeit mehrere dieser Unglücklichen tödtete. Einigen der bezeichneten Opfer glückte es, sich zu retten. Hierunter Carnot, der aus Frankreich entfloh.

Die siegenden Directoren ließen gleichsam durch den Rath der Alten und den Rath der Fünfhundert ihren Gewaltstreich sanktioniren, ja ihre Macht vergrößern. Es erfolgten noch eine Menge Verhaftbefehle; die ehemaligen strengen Gesetze gegen die Emigranten und Royalisten u. s. w. wurden erneuert. Die siegenden Directoren, welche Merlin von Douay und François von Neufchateau zu ihren Kollegen annahmen, erhielten Recht und Fug, Truppen nach Belieben in Paris zu versammeln, die sämmtlichen erledigten Stellen wieder zu besetzen, aber auch eine Menge obrigkeitlicher Personen von den Aemtern zu entfernen, die nicht in das System der neuen Zwingherren Frankreichs paßten.

Seit dem 18. Fructidor war in Frankreich keine republikanische Verfassung, keine Trennung der Staatsgewalten, keine Freiheit, kein Gesetz mehr. Alle Macht hatte das Vollziehungs-Directorium in sich vereinigt. Der legislative Körper war eine willenlose Maschine in seiner Hand. Es leitete alle Wahlen, setzte die Gewählten nach Belieben ab, verhängte willkürliche Verhaftbefehle, waltete über den Staatsschatz, wie über ein Eigenthum, und gab den Special- und Central-Kommissionen Schreckensmittel in die Hand, um die wahren Patrioten in Unthätigkeit zu erhalten. Die National-Repräsentation versank in die verächtlichste Nullität, der Gemeingeist verschwand, und so wurde Frankreich den fremden Völkern noch verhaßter. Mit wegwerfendem Stolz benahm sich das Directorium gegen die fremden Mächte, verläugnete in den Unterhandlungen Mäßigung und Gerechtigkeit, brach heilige Zusicherungen, verschleuderte die öffentlichen Gelder, ließ die Armeen Mangel

leiden, verhöhnte das Verdienst, unterdrückte das Volk und plünderte die Bundesgenossen.

Diese Revolution vom 18. Fructidor drohte die, der müden und zerrissenen Welt so theueren Bemühungen, das Friedenswerk zu Stande zu bringen, gänzlich zu zertrümmern. Wirklich mußte auch Lord Malmesbury Lille binnen 24 Stunden wieder verlassen, als er sich auf Treilhard's und Bonnier's Grundlagen, der unbedingten Zurückgabe aller Eroberungen durch die Britten, nicht einlassen wollte; aber die Negotiationen mit Oesterreich kamen in lebhafteren Gang. Denn Napoleon Bonaparte, der ein schlauer Beobachter der Vorgänge in Paris war, hatte beschlossen, den Frieden zu beschleunigen. Seit längerer Zeit stand seine Ansicht über die Mitglieder des Directoriums und selbst über die Natur dieser Regirung fest.

Das Directorium fürchtete Bonaparte; sein Ruhm bedrückte dasselbe, und sein Einfluß auf die Armee steigerte sich ungeheuer. Es waren beide Theile unmuthig und in einer entgegengesetzten Stellung. Das Directorium wollte Venedig nicht an Österreich geben; General Bonaparte hingegen wollte Mantua bewahren. Die Uneinigkeit und des Generals Unzufriedenheit sprechen sich in den Briefen deutlich aus, welche er zu jener Zeit an das Directorium schrieb. In der ungedruckten Correspondenz findet man drei dieser Briefe an das Directorium, in denen sich sein Unwille mit einer Kraft und einem Hochmuth ausspricht, welcher der Keim zu dem Hasse war, der den historischen 18. Brumaire herbeizog. *)

*) d. i. den Sturz des Directoriums und das Consulat Bonaparte's herbei zog.

Da die Instructionen, welche Bonaparte hatte, ihm nicht unbedingt den Befehl vorschrieben, Venedig auf keinen Fall herzugeben; da man ihm versichert hatte, man würde die Nachricht des Friedens in Frankreich mit Enthusiasmus aufnehmen und ihn laut für das Glück segnen, welches er dem Volke dadurch verleihe, und weil er endlich stündlich einen Eilboten des Directoriums erwartete, mit dem bestimmten Befehle, nicht weiter zu gehen; so entschloß er sich, den Friedens-Abschluß zu unterzeichnen, fest überzeugt, daß dann das Directorium es doch nicht wagen würde, seine Unzufriedenheit öffentlich zu erkennen zu geben, und daß ganz Frankreich, glücklich über die Erlangung des Friedens, durch Lobsprüche den Tadel seiner Feinde überstimmen würde.

Am 17. October 1797, zu Campo-Formio bei Udine, wurde der Definitiv-Friede zwischen Oesterreich und Frankreich unterzeichnet — für letzteres durch den sieggekrönten Feldherrn des Heeres von Italien, Napoleon Bonaparte, für den Kaiser Franz, von dem Marquis de Gallo, Gesandten des Königs beider Sizilien in Wien, von dem Grafen Ludwig Cobenzl, österr. Botschafter in St. Petersburg, von dem österr. General Maximilian Grafen von Meerveld und dem österr. Gesandten in der Schweiz, Ignatz Freiherrn von Degelmann.

Oesterreich leistete darin Verzicht auf Belgien und die Lombardei. Oesterreich erhielt Dalmatien, die Mündungen des Cattaro, Istrien, die Inseln des adriatischen Meeres, die Stadt Venedig, die Lagunen, die Terra-Ferma bis an den Garda-See, die Etsch und den Po u. s. w.; — Einige geheime Artikel wurden angehängt, die späterhin Europa erst

erfahren sollte. — Spätestens binnen einem Monat sollte in Rastatt ein Congreß beginnen, um auch mit dem deutschen Reiche den Frieden herzustellen.

Bonaparte verließ bald nach diesem Friedensschlusse Italien, begab sich durch die Schweiz nach Rastatt und von da nach Paris. *)

Während das französ. Heer von Italien seinen großen Feldherrn von sich ziehen sah, hatten auch die beiden franz. Armeen in Deutschland ihre beiden Obergenerale verloren.

Die neuen Machthaber Frankreichs, Barras und Kollegen, riefen den General Moreau von der Rhein- und Mosel-Armee ab und gaben das Kommando über dieselbe ihrem Werkzeuge am 18. Fructidor, dem General Augereau. **) Die Sambre- und Maas-Armee verlor ihren Feldherrn, den genialen und jugendlichen Hoche, durch einen zu frühen Tod.

Ueber den so schellen Tod dieses jungen Helden wurde viel gesprochen, viel geschrieben. Der Tod dieses Mannes ist bedeutend in der Geschichte der französ. Revolution. Hoche besaß außer seinen militairischen Kenntnissen noch viele andere in reicher Fülle und war eben so sehr Bürger als Soldat. Als er in die Vendee geschickt wurde, beruhigte er die bürgerlichen Zwistigkeiten mehr durch seine loyale Gewandtheit, sein einnehmendes Betragen, als durch seine Säbelhiebe, die er sonst wohl auszutheilen wußte. Er liebte und verehrte sein Vaterland, eben

---

*) Allgem. Geschichte v. Hormayr, 1. Th. S. 350—352. — Memoiren und geschichtliche Erinnerungen des Grafen Lavalette, 1. Bd. S. 229—260. — Geschichte des französischen Revolutionskrieges von Pahl, 3. Th. S. 38—45. u. a. m.

**) Hormayr, 1. Bd. S. 351.

so wie Joubert. Als er starb, erhob sich die öffentliche Stimme anklagend gegen das Directorium. *) — Wenn Hr. Bleibtreu auch schreibt: „daß Hoche's Schwager, der Artillerie-General Debelle, damals, als über Hoche's plötzlichen Tod widersprechende Gerüchte — wie dieses in solchen Fällen zu geschehen pflege — in Umlauf gekommen, die zuverlässige Nachricht in Neuwied ausgesagt habe, daß Hoche an einer Krankheit gestorben sey;" **) — so entgegnet hierauf die Frau Herzogin von Abrantes in ihren Memoiren: „Ich habe mich sehr mit Hoche's Tod beschäftigt, besonders habe ich alle Ereignisse von dem Fructidor betrachtet, kostbare Dokumente benutzend. .... Ich bin fest überzeugt, daß der General Hoche ermordet worden ist." — Die Frau Herzogin von Abrantes zeigt uns, daß Hoche sich gegen das Directorium, von dem einige Mitglieder damals das Vaterland hätten verkaufen wollen, sich als ein freier, offenherziger Republikaner bewiesen habe, der sich nicht von Lacombe, einem Geschöpfe und Agenten von Barras habe gewinnen lassen, sie zeigt uns ferner, daß Hoche sich den Haß einer damals leider! sehr mächtigen, aber nur im Dunkeln wirkenden Parthei zugezogen, wie man den schuldlosen Hoche in eine ungerechte Klage habe verwickeln wollen, ... wie man treulos von der Regierung aus und mit Täuschung zu handeln gesucht; aber sie belehrt uns auch, wie Hoche Lust getragen habe, „öffentlich sich zu erklären und das Volk entscheiden zu lassen zwischen ihm und den Wichten, welche vor einigen

*) Memoiren der Herzogin von Abrantes, 2. Bd. S. 167.

**) Denkwürdigkeiten aus den Kriegsbegebenheiten bei Neuwied u. s. w., von Leopold Bleibtreu, S. 126.

Monaten als Griechen und Römer sich verkleideten und jetzt die Despoten spielen, indem sie den Mantel des Mittelalters und den Hut nach Franz des Ersten Weise tragen;" und läßt uns einen der Briefe Hoche's lesen, in welchem folgende Stelle auffällt: „Sie wollen mich stürzen, aber sie mögen sich vorsehen, ich will sie mit feurigen Beweisen niederblitzen... Glauben sie denn, ich hätte das verloren, was sie mir einfältigerweise gelassen haben? Ich kannte sie nur zu gut...... Was wollen alle diese Marktschreier von mir? Soll ich nach Paris kommen, um den schimpflichen Auftritt des 30. Prairial zu erneuern? Wollen Sie dieß? Gut, so will ich auch die gestickten Kleider und die Federbüsche dieser ungeheueren Puppen zerreißen. *) Mögen Sie mich nicht reizen....."

„Ach! — so fährt hier die Frau Herzogin fort — Ach! der Unglückliche hätte einen schuldbeladenen und schwachen und deßhalb feigen Feind nicht reizen sollen. Kaum war ein Monat nach dem Datum dieses Briefes verflossen, als der General Hoche todt war. Seit lange habe ich sein Leichentuch aufgehoben, ich habe den Leichnam befragt, der einige Minuten nach dem letzten Seufzer so schrecklich anklagte, daß man allgemein diejenigen die Mörder nannte, welche auf Hoche's Stirne eine Bürgerkrone und nicht das Tannenbrett eines Sarges hätten legen sollen. Ich bin fest überzeugt, daß der General Hoche ermordet worden ist." **)

*) Am 30 Prairial schlugen sich Delahaye und ein Deputirter in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers so, daß sie ihre Kleider zerrissen.

**) Memoiren d. Herzogin v. Abrantes, 2. Bd. S. 167—172.

An einer andern Stelle schreibt diese Dame: „Eine Entscheidung über die Frage, ob diese Menschen (die Directoren) Mörder waren, ist schwierig, aber der Gedanke kann nicht unterdrückt werden!*) Sagt ja selbst Danou, welcher Hoche damals auf dem Marsfelde die Gedächtnißrede hielt: „Er hatte mit der Bosheit innerer Feinde der Republik zu kämpfen.... Er wußte die Verräther allzuwohl zu enthüllen, als daß sie ihm hätten verzeihen können."... Endlich denke man an die kleinen Könige in den vergoldeten Sälen des Luxemburg,„ und an das, was Foy von dem Republikaner Hoche sagt: „daß er, der Mann mit der Feuerseele, sich nimmer unter einem Herrn gebeugt hätte!" **) und man wird vielleicht dasselbe Urtheil, wie die Frau Herzogin und gerne fällen. — —

Da Hoche eine der bedeutendsten Gestalten der Geschichte der französischen Revolution war, so wollen wir einen Auszug aus der Gedächtnißrede anfügen, welche Danou, Mitglied der Nationalversammlung, dem verstorbenen General Hoche bei der Feier auf dem Marsfelde zu Paris hielt: und welche die Lebensgeschichte des Feldherrn näher beleuchtete. Danou sprach damals: „....Hoche war geboren im Jahre 1768.... Die Waffen waren die Beschäftigung seines Vaters gewesen, sie wurden auch die seinige, und die Revolution fand ihn 1789 in jenem Regimente der franz. Garde, welches die Ehre

*) Memoiren der Herzogin von Abrantes, 2. Bd. S. 168.

**) Foy in seiner Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel nennt einmal den General Hoche den Mann mit der Feuerseele, der sich nimmer unter einem Herrn gebeugt hätte.

hatte, den übrigen Krigerschaaren, das Signal und das Beispiel des Patriotismus zu geben. Hier, in einem von den Graden, die das Königthum nicht mit Unrecht dunkel nannte, weil sein kurzsichtiger Blick darin nicht Tugend und Geist aufzufinden wußte, erwarb sich Hoche die strenge Sitte der Regelmäßigkeit und des Kriegsmuthes, studirte er die Wissenschaft der Schlachten und bildete im Stillen Talente aus, von welchen er jetzt noch weder den Umfang messen, noch die erhabene Bestimmung voraussehen konnte.

„Hoche's Sitten und Bürgersinn hatten sein Emporkommen beschleunigt: er war General-Adjutant in der Schlacht von Hondscoote; aber hier strahlten sein Muth und seine Fähigkeiten in solchem Glanze, daß kein anderer Rang mehr seiner würdig schien, als der erste. Er wurde zum Obergeneral der Moselarmee ernannt.

„Der Feind hatte Fort Vauban, die Posten von Germersheim und Speyer, die Linien von Weißenburg und Lauterburg im Besitze; Landau war blokirt, der Niederrhein für uns verloren und die ganze Gegend am Eingange der Ardennen fast ohne Vertheidigung. Inzwischen fand Hoche die Masse der Streiter, die er befehligen soll, auseinander zerstreut.... Er sammelt seine Truppen.... Er entschließt sich, über die Vogesen zu ziehen. Der Grimm der Witterung, die Kürze der Tage, die gänzliche Entblößung des Heeres, Gebirge mit Schnee bedeckt, mit Verschanzungen und Feuerschlünden umzingelt — nichts hemmt die Kühnheit der Republikaner; nach 14 Tagen von Marsch und Gefechten vollzieht die Moselarmee ihre Vereinigung mit der Rheinarmee.

Hoche erhält den Oberbefehl über beide und bald öffnet die Wiedereroberung der Linien von Lauterburg und Weißenburg ihm die Pfalz: Landau ist befreit. Nie sammelt ein Sieger mit mehr Thätigkeit die Früchte seines Triumphes. Schon sind die Punkte Germersheim und Speyer hinweggenommen, schon erreicht, schlägt, zerstückt unser Vortrab den feindlichen Nachzug. Worms öffnet uns seine Thore; einige Tage darauf ist auch Fort Vauban unser.

„Ich sehe die Moselarmee den Lauf ihrer Siege verfolgen; aber bei Arlon, Charleroi, bei Fleurus ist ein anderer Held, der sie kommandirt. Hoche befindet sich nicht mehr bei ihr; der Retter des Elsasses ist in den Graus der Kerker versenkt.... Die Anklageacte gegen Hoche lag fertig; er sollte vor dem Mördergericht erscheinen. Neunter Thermidor (Sturz Robespierres) sey ewig gepriesen unter den Tagen der Republik! Du hast Hoche wieder der Freiheit und dem Siege geschenkt.... Hoche, indem er aus den Kerkern der Decemvirn hervortrat, gelobte Rache; er schwur, seine Verläumder durch das Schauspiel seiner Republikaner-Tugenden zu demüthigen; er schwur, unter ihren Augen und zu ihrer Schande, wieder die Bahn seiner Aufopferungen und seiner Triumphe fortzuwandeln; er schwur, daß man ihn bald wieder in den Reihen der festesten Republikaner finden sollte, wenn seine Unterdrücker vielleicht Rollen und Verbrechen gewechselt, und einen ihrer immer würdigen Platz unter den Fahnen des Royalismus eingenommen haben würden. Ihr wißt, Bürger, ob Hoche seinen Eid gehalten hat!....

„Der Schrecken war nicht mehr; aber die Zwietracht erschütterte Frankreich und Proscriptionen an=

derer Art verheerten vorzüglich die südlichen Departemente, während der Vendee-Krieg mit neuer Wuth ausbrach und den ganzen Westen bedrohte. Die brittische Regierung findet diesen Zeitpunkt günstig zur Ausführung eines neuen Verbrechens; sie bewaffnet einen Schwarm von Auswanderern und speit sie auf unsere Küsten aus, entschlossen sie zu unterstützen, wenn einiges Glück ihre ersten Versuche krönt, sie zu verrathen, wenn sie unterliegen. Hoche steht an der Spitze des Heeres, das sie zurücktreiben soll, und bald geschlagen bei Carnac, gezwungen, Auray und ihre anderen Posten zu räumen, sind sie auf Quiberon blokirt...... Leicht werdet ihr begreifen, daß ein Franzose, in der Blüthe seiner Jahre, die Lorbeeren auf Quiberon pflückte: aber daß er den Frieden in der Vendee herstellte, würden wir Mühe haben, zu begreifen, wenn nicht große Beispiele uns gelehrt hätten, wie schnell die Freiheit in den Helden, die sie entflammt, das Alter der Erfahrung und der Reife herbeizuführen vermag.... In diesen verwüsteten Gefilden, wo sich, 5 Jahre hindurch, Verbrechen auf Verbrechen, Elend auf Elend folgten, machte er wieder Aerndten, Industrie und Hoffnung keimen. Da werden, im Schoose ihrer neuerbauten Wohnungen, die Bürger ihren Kindern seine Proklamationen lesen und werden dabei sagen: „....Nur dem Starrsinne war er Ueberwinder; er vergab dem Irrthum, er nahm die Reue mit Armen eines Freundes auf!....“

Der Friedensstifter im West (d. h. Hoche) hatte sich die Hochachtung aller guten Bürger erworben; er schien den Neid und die Bosheit entwaffnet zu haben..... Hoche, während eines kurzen Aufent-

halts zu Paris, fand und ergriff die Gelegenheit, den Feinden der Republik zu mißfallen..... Hoche hatte kaum das Volk der Vendee verlassen, welches eben so offen und redlich in seiner Reue war, wie zuvor in seinen Irrthümern: mit einem Male in die Nähe einer so unermeßlichen Schaubühne von Rotten und Intriguen versetzt, konnte er ein solches Uebermaaß von Niederträchtigkeit und Treulosigkeit nicht begreifen. Er beeifert sich, jenen gerichtlichen Lügen sein erhabenes Zeugniß entgegenzusetzen, und dem Nebenbuhler seines Ruhmes eine beider würdige Huldigung zu machen. — Ich erwähne hier dieses Vorfalls aus dem öffentlichen Leben des Generals Hoche, weil er Anlaß zu der Verfolgung wurde, die von nun an bis zu seinem letzten Hauche nicht mehr von ihm abließ.

„Aber was liegt ihm an dem Geschrei seiner Feinde? Er hört es nicht mehr an den Ufern des Rheins, wohin der Sieg ihn ruft.... Die Sambre- und Maas-Armee ist vor den Thoren von Frankfurt, als die Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien diesen neuen Lauf von Siegen hemmt.

„Dieß war das Ende der Waffenthaten des Generals Hoche. Von da an hatte er nur mit der Bosheit innerer Feinde der Republik zu kämpfen.... Er wußte die Verräther allzuwohl zu enthüllen, als daß sie ihm hätten verzeihen können.....“ *)

Nach dem Ableben von Hoche wurden unter den Offizieren der Armee freiwillige Beiträge für ein Denkmal dieses Feldherrn eingesammelt. Die irdi-

---

*) Die vollständige Gedächtnißrede Daunou's in den Europ. Annal., Jahrg. 1797, 4. Bd. S. 102 — 117.

schen Ueberreste Hoche's wurden einstweilen zu denen des Generals Marceau bei Koblenz beigesetzt, um, nachdem das Denkmal, das ihm am Weißenthurm errichtet wurde, vollendet wäre, hier bestattet zu werden. Das Denkmal für Hoche steht noch nicht vollendet auf der Anhöhe des Weißenthurms und sieht allmälig seinem Verfalle entgegen. *)

Ein eigenes Geschick hatte auch der Gegner des Generals Hoche am Niederrhein; werth, es mit einigen Worten zu erwähnen. Nach dem Feldzuge am Niederrhein wurde der österr. General Werneck vor ein Kriegsgericht gezogen, obgleich er alles gethan hatte, was möglich war, und mit einem Gehalte von 1500 Gulden in Ruhestand verwiesen. Aber Werneck nahm diese Summe nicht an; er konnte sie nicht annehmen, ohne ein stillschweigendes Geständniß der Schuld abzulegen, welche die Kabale ihm aufgebürdet hatte. **)

Ein Congreß zu Rastatt sollte einen allgemeinen Frieden bringen. Der Vertrag von Campo-Formio ordnete nur die Streitigkeiten mit dem Hause Oesterreich; man mußte alle Verhältnisse mit den übrigen Staaten des deutschen Reiches ordnen. Bonaparte wurde von dem Directorium bevollmächtigt, ein Unterhändler im Namen Frankreichs in Rastatt zu seyn. †)

---

*) Bleibtreu, 126. — Das Denkmal besteht aus einer vierseitigen Pyramide, die auf einem Sarkophag ruht. Die Vorderseite derselben führt die Inschrift: „L'armée de Sambre et Meuse à son Général en Chef Hoche." An dem Sarkophag fehlen noch die Platten mit den Inschriften, welche auf den 4 Seiten desselben eingelegt werden sollten.

**) Geschichte des französ. Revolutionskrieges von Pahl, 2. Th. S. 249.

†) Geschichte des K. Napoleon von A. Hugo, 1. H. S. 108.

Napoleon Bonaparte reiste von Italien durch die Schweiz nach Rastatt und hatte seine Adjutanten Duroc, Lavalette und Marmont im Gefolge. Nur in Genf hielt er sich auf, wo das Directorium bereits begann, durch heimliche Intriguen die Zahl seiner Anhänger zu vermehren, welche meist dazu beitragen sollten, diese Republik mit Frankreich zu vereinigen. Carnot hatte sich hierher geflüchtet; der General Bonaparte ließ ihm den Rath ertheilen, sich so bald als möglich zu entfernen, um einer Verfolgung zu entgehen, welche er nicht hindern könnte. Banaparte durchreiste die Schweiz, ohne sich aufzuhalten. Wie er durch Offenburg kam, dem Hauptquartiere des neuen Obergenerals der Rheinarmee, Augereau, eines seiner alten Untergenerale in Italien, fuhr er vor dessen Thüre an, und ließ ihm sagen, er sey hier; aber zu eilig, um sich aufhalten zu können, wünsche er ihn dennoch einen Augenblick zu sehen. Doch Augereau begann seinen frühern Chef schon zu vergessen und begnügte sich, ihm antworten zu lassen, er sey eben im Begriffe, sich anzuziehen. Diese Unart wurde am folgenden Tage durch einen seiner Adjutanten nur schlecht wieder gut gemacht. Das mannichfache Unrecht, welches er sich gegen den General Bonaparte vorzuwerfen hatte, vermehrte seinen Haß, der auch nur mit seinem Leben endete. *) Am 25. November kam Bonaparte in Rastatt an. **)

Am 1. November hatte der deutsche Kaiser ein Hofdekret an die Reichs-Versammlung ergehen las-

*) Memoiren und geschichtliche Erinnerungen des Grafen Lavalette, 1. Bd. S. 261 — 263.
**) Geschichte des französ. Revolutionskrieges von Pahl. 3. Th. S. 48.

sen, worin er ihr förmlich bekannt machte, daß nun die Friedensunterhandlungen beginnen, die Reichs-instruction und die Vollmacht, nach der in dem Hof-ratifications-Dekrete vom 19. November 1795 aus-gedrückten Absicht ausgefertigt werden, und die da-mals ernannten Reichsdeputirten in der mögligst kur-zen Zeitfrist nach Rastatt abreisen sollten. Der aus-drückliche Zusatz, daß Seine Kaiserliche Majestät die Zuversicht hegen, daß die Deputirten das gemein-same Interesse und Wohl des Vaterlandes, mit ed-lem Pflichtgefühle und deutscher Standhaftigkeit wirk-samst unterstützen, und vereint mit ihrem Oberhaupte, den längst gewünschten, auf die Grundlage der Integrität des Reiches und seiner Verfas-sung zu gründenden Friedens bestens befördern wer-den," — erregte in den Herzen aller deutschen Pa-trioten die frohesten Hoffnungen, weil derselbe deut-lich anzuzeigen schien, daß in den früheren Verträ-gen von Leoben und Campo-Formio keine Vergrö-ßerungen, auf Kosten des deutschen Staatskörpers, zuerkannt worden seyen. *)

Von Seite des deutschen Reichs war auf den Antrag des Kaisers schon im Jahre 1795 beschlossen worden, daß die zum künftigen Reichsfriedens-Congreß abzuordnende Deputation aus 10 Reichsständen, aus Mainz, Sachsen, Oesterreich, Bayern, Würzburg, Hessen-Darmstadt, Bremen, Baden, Augsburg und Frankfurt a./M. bestehen sollte. Doch stellte man es auch jedem andern, bei dem Friedensgeschäfte we-sentlich interessirten Reichsstande frei, den Congreß mit besonderen Abgeordneten zu beschicken. Auch

*) Geschichte des französ. Revolutionskrieges von Pahl, 3. Th. S. 45 u. 46.

hatte man sich über die den deputirten Reichsständen zu ertheilende allgemeine, und über die besondere Vollmacht für ihre Subdeligirten, ingleichen über die den Deputirten zu ertheilende Instruction bereits verglichen, und der Kaiser hatte alles dieses genehmigt, mit dem Beisatze, daß in der Vollmacht auch der unmittelbaren freien Ritterschaft ausdrücklich gedacht werden sollte. *)

Seit dem 12. November 1797 kamen die Gesandten in Rastatt allmälig an. Von dem Kaiser wurde Graf Metternich zu seinem Gesandten ernannt, der eher schon, besonders durch die von ihm in dem schwierichsten Zeitpunkte in den Niederlanden geführten ministeriellen Geschäfte, eine der ersten Stellen in der Reihe der europäischen Staatsmänner erlangt hatte. Von Kurmainz war der Hofkanzler Freiherr von Albini, von Sachsen der Konferenzminister Graf von Löben, von Oesterreich der geheime Rath Graf Lehrbach, von Bayern Graf Preising, von Würzburg der Domherr Graf Stadion, von Bremen der geheime Kriegsrath Baron Reden, von Hessen-Darmstadt der Minister Freiherr von Gazert, von Baden der Minister Freiherr von Edelsheim, von Augsburg der Senator von Pflumern und von Frankfurt der Schöffe von Günderode abgeordnet. **) Aber auch die Kurfürsten von Trier und Köln, der König von Preußen, die Bischöfe von Speier, Straßburg, Basel und Lüttich, die Herzoge von Mecklenburg-Schwerin, Würtemberg und Holstein, der Landgraf von

---

*) Reichstags-Diarium von 1795. August, S. 345 f. — Europ. Annal., Jahrg. 1797, 4. B. S. 212 f. u. 294 ff.

**) Geschichte des französ. Revolutionskrieges von Pahl, 3. Th. S. 46 u. 47.

Hessen-Kassel, der Fürst von Ahremberg und mehrere andere, die Reichsstädte Lübeck, Hamburg, Heilbron, ja sogar einige mittelbare Stände und Gemeinheiten, die würtembergischen Landstände, der evangelische Kirchenrath der Pfalz, die Universität zu Freiburg sandten besonderte Abgeordnete zu dem Congreß. Außer diesen erschienen noch Gesandte von auswärtigen Mächten: von dem Könige von Ungarn und Böhmen, von dem Könige von Schweden, von den cisalpinischen, batavischen und ligurischen Republiken, von dem Papste, von der Schweiz. *) Von Seite Frankreichs erschienen die Bürger Napoleon Bonaparte, Treilhard und Bonnier.

Treilhard war ein ehemaliges Convents-Mitglied; er hatte nicht nur für den Tod des Königs mitgestimmt, sondern rühmte sich auch, daß er den Herzog von Orleans bewogen, eben so zu stimmen. Er war ein unterrichteter Rechtsgelehrter von strengem Charakter, aber weit entfernt von Beredsamkeit, konnte er sich nur unbeholfen ausdrücken. Bonnier d'Arco war ein rauher Mann von wildem Charakter und oft ungezogener Laune. Diese beiden Diplomaten waren weit entfernt, der Masse der Diplomaten zu gefallen, deren Brust mit Orden bedeckt war, und deren alten Namen pomphafte Titel vorangingen. Der Contrast war auffallend, denn diese Bürger-Bevollmächtigten legten den runden Hut nicht ab und ihre Schuhe waren gebunden. **)

Bonaparte fühlte kein Verlangen, in Rastatt zu bleiben. Er beeilte sich, um die geheimen Artikel

---

*) M. J. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 16. Bd. S. 150 – 151.

**) Memoiren des Grafen Lavalette, 1 Bd. S. 264.

des Friedens von Campo-Formio zu vervollständigen. In diesen geheimen Artikeln hatte sich der Kaiser bereits verpflichtet, bei der bevorstehenden Reichsfriedens-Verhandlung dahin zu arbeiten, daß die Republik Frankreich die Länder des linken Rheinufers nach einer genau abgesteckten Grenzlinie nebst der Festung Mainz erhalte; im Falle aber, wenn das Reich nicht würde einwilligen wollen, zur Reichsarmee weiter nichts, als sein Contingent zu stellen, welches aber in keiner Festung gebraucht werden sollte. Dagegen hatte sich Frankreich verbindlich gemacht, dem Kaiser Franz das Erzbisthum Salzburg und denjenigen Theil von Bayern, der zwischen dem Salzburgischen, den Flüssen Inn und Salza und Tyrol liegt, zu verschaffen. Ferner versprach Franz der franz. Republik das Frickthal und die Grafschaft Falkenstein, gegen ein Aequivalent in Deutschland abzutreten. Auch verstanden sich beide Theile dahin, daß, wenn einer von ihnen bei der bevorstehenden Friedensverhandlung eine Erwerbung in Deutschland machen würde, der andere dagegen ein Aequivalent erhalten sollte. Der König von Preußen sollte seine Besitzungen am linken Rheinufer wieder erhalten können, doch unter der Bedingung, daß alsdann auch von einer neuen Erwerbung für Preußen keine Rede mehr seyn könne. Diejenigen Fürsten und Stände des Reiches, welche vermöge des gegenwärtigen Vertrages oder des künftigen Reichsfriedens an Ländern und Gerechtsamen etwas verlieren würden, wollten der Kaiser und die Republik Frankreich angemessene Entschädigungen in Deutschland zu verschaffen suchen, welche im Einverständniß mit der Republik Frankreich bestimmt werden sollten. End-

lich sollten die Truppen des Kaisers 20 Tage nach erfolgter Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrags die Festungen Mainz, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Königstein, Ulm und Ingolstadt, wie auch das ganze Reichsgebiet bis an die österreichischen Erbstaaten räumen. *)

Was diese geheimen Artikel noch unbestimmt gelassen, und was den Umständen gemäß überhaupt einer neuern Uebereinkunft bedurfte, wurde in der geheimen Unterhandlung und Konvention berichtiget, die Bonaparte mit dem österr. Minister Grafen Ludwig Cobenzl und dem General Latour, einstweiligen Chef der österr. Armee am Rheine, abschloß. In dieser neuen Convention versprach der Kaiser seine und die in seinem Solde stehenden Truppen des Reiches in einer so kurzen Frist aus dem Reichsgebiete zurückzuziehen, daß am 20. December die Plätze Mannheim, Philippsburg, Ehrenbreitstein, Würzburg, Ulm und Ingolstadt geräumt seyen und seine Kriegsvölker sich schon am 25. desselben Monats jenseits des Innflusses befinden sollten. Am 30. sollte bereits aus Mainz die kaiserl. Artillerie mit allem Kriegs- und Mundvorrath abgeführt seyn. Der Kaiser willigte ein, daß Mainz am 10. December 1797 von den franz. Truppen eingeschlossen, nur den österr. Truppen die Kommunikation offen gehalten werde. Auch sollte der Kaiser sich bei dem Kurfürsten von Mainz und bei dem Reiche verwenden, daß die franz. Truppen während des Ganges der Unterhandlungen in Rastatt Mainz besetzen und am 30. December einziehen könnten; im Falle aber, daß man sich dessen

---

*) Deutsche Staatskanzlei v. Reus, 1799, 2. Bd. S. 114 ff.

weigern würde, sollte die franz. Republik befugt seyn, sich mit Gewalt in den Besitz von Mainz zu setzen.*)

Nachdem diese Convention Bonaparte unterzeichnet hatte, erklärte er seinen Kollegen Treilhard und Bonnier, daß er seine Sendung als beendigt betrachte und reiste nach Paris ab, wo er am 5. December 1797 ankam. Seinen Adjutanten Lavalette ließ er als seinen Beobachter in Rastatt zurück.**)

Im Reiche wußte man damals von diesen geheimen Verträgen nichts. Allein man sollte die Wirkungen derselben nur zu bald, zu gut kennen lernen. Man vernahm mit Befremden, daß durch einen Beschluß vom 4. Nov. 1797 das Directorium zu Paris dem Bürger Rudler den Auftrag ertheilt habe, alle zwischen der Maas und dem Rheine gelegenen und von den Franzosen besetzten Länder in Departements einzutheilen, die Beamten zu creiren und alles auf französischen Fuß zu setzen, welches nur zu deutlich anzuzeigen schien, daß Frankreich das linke Rheinufer nicht abtreten werde; so war man noch mehr betroffen, als Graf Lehrbach, österreich. Gesandter, dem Mainzer Minister Albini anzeigte, daß die österr. Armee das Reich räume. Das deutsche Reich war dadurch der feindlichen Macht ganz allein gegenüber- und bloßgestellt. †)

Die österr. Truppen brachen sämmtlich vom Rhein und der Nidda auf und zogen sich in die Erbstaaten

---

*) Hormayr, 1. Bd. S. 352—353. — Geheime Geschichte der rastättischen Friedensunterhandlungen von einem Schweizer, 2. Th. S. 219—220.

**) Gesch. Napoleon's von A. Hugo, 1. H. S. 108. — u. a.

†) M. J. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 16. Bd. S. 151—152.

zurück. So wie die Oesterreicher abmarschirten, zogen die Franzosen, ohne Rücksicht auf die im Waffenstillstande bestimmte Scheidungslinie, in die von ihnen verlassenen Orte am rechten Rheinufer ein. Starke Kolonnen derselben rückten gegen Mainz an, besetzten alle auf beiden Ufern des Rheins um diese Festung herum liegenden Dörfer, und schlossen Mainz, wie bei einer förmlichen Belagerung, ein. Nur das den Kaiser betreffende Reichskontingent blieb, unter dem Kommando des Generals Staader, hinter dem Lech, in Bayern, stehen. *) Dieses Kontingent bestand aus 24 Bataillonen, 26 Kompagnien und 69 Schwadronen, wobei sich die k. k. Generale Fröhlich, Petrasch, dall'Aglio, Pückler, Klinglin, Vogelsang, Piaczeck, Finck, Devay, Gontreuil, Bay, Jellachich, Prinz Hessen-Homburg, Polza und Buchner befanden. **)

Bei dem Anblicke dieser Begebenheiten ergriff die tiefste Bestürzung die deutschen Gesandten in Rastatt. Man beschloß, von dem Promemoria des Grafen Lehrbach die Reichsversammlung in Regensburg in Kenntniß zu setzen. ***) Der Mainzische Minister, v. Albini, verpflichtet für das Interesse seines Herren zu wachen, übergab den französ. Gesandten Bonnier und Treilhard eine Note voll Stoff, Wahrheit und Energie, worin er unter Berufung auf die öffentliche Treue der Verträge und die aus der Natur genommenen triftigen Gründe sich gegen die

*) Pahl's Gesch. d. Revolutionskrieges, 3. Th. S. 48 u. 49.

**) Occupation der Festung und Stadt Mainz durch die Truppen der franz. Republik am 30. December 1797. (Germanien 1798), S. 88.

***) M. J. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 16. Bd. S. 152. — u. a. m.

feindliche Umgebung von Mainz während der Dauer des Waffenstillstandes mit Nachdruck beschwerte. Hierauf erklärten die franz. Gesandten in einer Unterredung mit Herrn von Albini: „Mainz würden die franz. Heere besetzen, und bevor sie diese Festung nicht hätten, könne von Beziehung der Winterquartiere keine Rede seyn.“ *)

Der französ. General Hatry, Befehlshaber des linken Flügels der sogenannten Armee von Deutschland, forderte am 17. December 1797 die beängstigte Stadt Mainz unter der Bedrohung auf, daß im Weigerungsfalle der Kurstaat feindlich würde überzogen werden. Die Aufforderung war an den kurmainzischen General-Lieutenant von Rüdt wahrscheinlich darum gerichtet, weil nach dem Abzuge der in Mainz noch gegenwärtig gewesenen österr. Truppen unter General Neu, das Kommando an General Rüdt, als den ältesten im Range, übertragen war. Es ist merkwürdig, daß selbst in dem Schreiben des franz. Generals die Fortdauer des Waffenstillstandes anerkannt, und nur gesagt ward, ohne Uebergabe der Stadt könne derselbe bis zum Ende des Congresses zu Rastatt nicht fortwähren.

Am 18. December erschien General Hatry selbst in der angeforderten Festung. — Der österr. General Neu eröffnete ihm, in Gegenwart des Mainzer Generals Rüdt, daß vor dem Abzuge der kaiserl. Truppen und ehe er förmlich das Festungskommando übertragen habe, an letzteren in Ansehung der Festung kein Ansinnen zu machen sey. Man machte dem franz. General begreiflich, daß sein Begehren

*) Occupation d. Stadt u. Festung Mainz ꝛc. S. 14 u. 15.

während der Anwesenheit der kaiserl. Truppen nicht statt haben könnte, und schien ihn auf einen der Erfüllung seiner Absichten nahen Zeitpunkte hinzuweisen. — Hadry schien damit zufrieden; allein die französische Ungeduld ließ ihn nicht ruhen und er forderte wiederholt General Rüdt am 20. December auf. General Rüdt gab eine der mündlichen Belehrung ähnliche Antwort, und erbat sich Verhaltungsmaßregeln durch Eilboten von seinem Kurfürsten, von dem General Staader, Befehlshaber der Reichsarmee und von dem Congresse zu Rastatt.

Der durch die Eroberung Luxemburgs berühmte General Hatry wählte mittlerweile einen andern Weg und verließ das Gebiet der Waffen, um durch Benutzung zufälliger, außer dem Schlachtfelde gestandener Umstände, seinen militairischen Zweck zu erreichen, der bis zum Schluß des Jahres 1797 erfüllt seyn sollte. Er schickte den 21. December den General-Adjutanten Mortier, nachmals Marschall von Frankreich und Duc de Treviso, an den Kurfürsten von Mainz selbst nach Aschaffenburg ab, und verlangte von demselben die Befehle an den Magistrat der Stadt Mainz, so wie auch an seine Truppen, die Thore der franz. Armee zu öffnen. Zugleich begehrte er auch eine Aeußerung an den österr. General Neu, damit dieser bei seinem Abzuge dem franz. General den Platz einräume; damit war die Drohung verbunden, Gewalt gegen die Stadt zu gebrauchen und das Kurfürstenthum feindlich zu behandeln. Der Kurfürst ertheilte hierauf aber eine der kritischen Lage der Sache eben so als auch dem Reichsverband und den Umständen angemessene durchaus kluge Antwort, welche nebst den stärksten Zügen einer consti-

tutionellen Standhaftigkeit auch schätzbare Beweise seiner landesväterlichen Liebe für die Bewohner der Stadt Mainz und seine Unterthanen enthält.

Da die Nachrichten im Betreffe der Festung Mainz täglich gefährlicher wurden, so erließ die Reichsfriedens-Deputation eine kraftvolle, der hohen Wichtigkeit der Umstände gänzlich entsprechende Vorstellung an den kaiserl. Gesandten und Plenipotentarius, Grafen Metternich. In derselben wurde bewiesen, daß die Einstellung aller Feindseligkeiten, welche zu Leoben bedungen worden, auf einem verbindlichen Vertrage beruhe, und mithin nach Grundsätzen des Völkerrechts in der Willkür Frankreichs nicht stehe, davon abzugehen, in so lang ein Paciscent seine Verbindlichkeiten erfüllt habe. — Noch weniger aber dürfe ein franz. General gegen alle diese feierlichen Verträge und Zusagen ohne vorhergegangene Aufkündigung des Waffenstillstandes, durch Aufforderung der Festung Mainz, Feindseligkeiten ausüben, die unter die größten zu zählen seyen, welche gegen Deutschland je begangen werden könnten. Metternich übersandte diese Note den franz. Ministern. Aber die Festung Mainz war der große Gegenstand, um welchen es galt, das einzige Ziel, wonach alles hinstrebte. Dieses erklärten das Vollziehungs-Directorium in Paris und die franz. Gesandten zu Rastatt.

Der Mainzer General Rüdt sagte dem General Hatry kurz, aber wahr, daß die Aufforderung der Festung den Friedenspräliminarien und der Waffenstillstands-Convention offenbar zuwider seye und gegen das Völkerrecht anstoße, daß die Bedrohung, den Mainzer Kurstaat feindlich zu überziehen, von gleicher Gattung sey, indem die Stadt Mainz in die-

sem Augenblicke nicht sowohl als das Eigenthum ihres Kurfürsten, sondern als die Schutzwehre des übrigen Deutschlands in Betrachtung komme. Hatry beantwortete dieses Schreiben nicht.

Während man glaubte, der Kaiser werde entscheidend für Mainz auftreten, fand man sich getäuscht und sah zu tiefester Bestürzung und Kümmerniß, die Oesterreicher in Mainz das Geschütz abführen und endlich abziehen. Zur Beförderung dieses Abmarsches hatte man französischer Seits aus allen Gegenden Fuhren herbeigebracht.

Der militairische Zustand von Mainz war nun äußerst bedenklich. Die kaiserl. Truppen waren abgezogen, und von den Reichsvölkern befanden sich in dem Platze nur: 4 Bataillons (Knor, Rüdt, Gymnich und Faber), 2 Kompagnien leichter Infanterie und 2 Eskadrons Husaren von Kurmainz; 1 Bataillon Trier, 1 Bataillon Münsterer, 2 Bataillons Darmstädter, 1 Kompagnie Königsteiner, 1 Kompagnie Wormser, 1 Bataillon Nassau-Oranien und 1 Bataillon Kurköln. Der General Rüdt hatte zur Vertheidigung dieser Festung nur 2722 Feuergewehre und fast gar kein Festungsgeschütz.

Der General Hatry sendete am 23. December den General-Adjutanten Mortier nochmals nach Aschaffenburg mit einem Schreiben, um von dem Kurfürsten Erthal die Befehle zur Uebergabe der Stadt durch General Rüdt, unter der Bedrohung zu verlangen, daß im Falle Mortier ohne diese Ordre zurückkäme, alsdann von diesem Augenblick an die Feindseligkeiten anfangen, und die franz. Armee am 25. December Aschaffenburg und die noch unbesetzten kur-

fürstlichen Lande feindlich überziehen und behandeln würde.

Der Kurfürst von Mainz, von der Wehrlosigkeit der Stadt überzeugt, und unterrichtet, daß die Anstalten wirklich schon gemacht und 10 — 12,000 Mann bei Höchst versammelt seyen, um in das obere Erzstift und in die angrenzenden Länder einzudringen, der wohl einsah, daß alles mit einem größern, zur Zeit noch unbekannten, aber durch Macht ausgeführten Verhältniß zusammenhinge (die geheimen Artikel nämlich ahnend), entschloß sich jetzt die zugemuthete Uebergabe von Mainz zuzugestehen, allein mit der ausdrücklichen Weisung an General Rüdt, eine förmliche Capitulation hierüber abzuschließen, und dadurch die übrigen Kurlande und jene der benachbarten Reichsstände von den Verheerungen des Krieges zu retten, die unendliches Elend verbreitet, und das der Stadt Mainz bevorstehende Schicksal doch nicht abgewendet haben würden. *)

Am 27. December 1797 begaben sich daher die Mainzer Obersten v. Breitenbach und Jasser, der Staatsrath v. Deel und der Vicedom v. Bibra in das franz. Hauptquartier nach Wiesbaden und schlossen am folgenden Tage die Capitulation ab. **)

Die franz. Truppen besetzten nun, nachdem das österr. Militair gänzlich abgezogen war, den 29. December die Casteler Schanze und das Gauthor, und zogen die folgenden Tage in die Stadt selbst ein. So fiel Mainz, die Schutzwehr des Reiches, an

---

*) Die Occupation der Stadt und Festung Mainz durch die Truppen der französ. Republick am 30. December 1797, S. 19 – 29.

**) Pahl, 3. Th. S. 51.

dem während des Krieges die Plane des Feindes so oft scheiterten, ohne Schwertstreich, während der Dauer des Waffenstillstandes, verlassen von denen, welchen es im Mißgeschicke des Krieges, in der Mißgunst des Glückes so oft eine Freistätte angeboten, im Angesichte seiner eigenen gesetzlichen Krieger, die wie wehrlos dastehen; und sein Fall gehört nicht einmal unter die Zahl jener militairischen Thaten, welche den Lorbeer der franz. Truppen zieren. *)

Auch Mainz wurde sogleich auf französischen Fuß eingerichtet, und mit Koblenz, Trier und Aachen, Hauptstadt in den neuen rheinischen Departements. †)

Die Attentate Frankreichs hörten nicht auf. Noch wollten sie Ehrenbreitstein besetzen und die Brückenschanze von Mannheim in ihre Gewalt bekommen, Punkte, aus denen Oesterreichs Truppen ausgezogen waren und sich nur Reichstruppen befanden. In Ehrenbreitstein befanden sich 1 Bataillon Kurköln, 2 Bataillons und 4 Kompagnien Kurtrier, 1 Kompagnie von Sachsen-Koburg, 1 Kompagnie von Neuwied und 1 Kompagnie von Hildburghausen-Kontingent, alles unter den Befehen des Trierer Obersten Faber. In Mannheim befanden sich 2 Bat. Pfalzbayerischer Jäger, 1 Bat. ditto Füsiliers, 1 Bat. fränkische Grenadiers, 1 Bat. Zweibrücker, 2 Komp. fränkische Jäger und 2 Schwadr. Münsterische Dragoner, alles unter den Befehlen des pfalzbayer. Obersten Bartels. In den übrigen Plätzen: in Philippsburg lagen 2 Bataillons, 2 Kompanien und 1 Schwadron, Soms-Braunfelser, Bamberger, Stadt-Kölner und Salzburger unter dem Rheingrafen von Salm;

*) Die Occupation der Stadt u. Festung Mainz ꝛc. S. 29.
†) Pahl, 3. Th. S. 52.

in Ingolstadt: 2 Bataillons Reußer und Würzburger unter Oberst von Mylius; in Ulm 1 Bataillon Bamberger unter Oberst von Schaumberg; in Würzburg endlich 1 Bataillon Würzburger unter Major Boineburg. Bei dem General Staader befanden sich übrigens noch von den Reichstruppen: 1 Bataillon und 2 Schwadronen Würzburger, 2 Kompagnien und 1/2 Eskadron Anhalt-Zerbster, 2 Schwadronen fränkische Dragoner und 3 Bataillons Darmstädter. *)

Während man zu Rastatt berieth, besprach, beklagte, abwies; handelte das Directorium und häufte Attentate auf Attentate, welche das deutsche Reich verwundeten, die ungstüme Gewaltthätigkeit des franz. Gouvernements recht an das Licht stellten, aber lauter Folgen der geheimen Artikel waren, weßhalb sie hier sogleich erwähnt werden. Es erschien nämlich am 25. Januar 1798 ein franz. Adjutant mit einem Schreiben von dem Divisions-General Ambert in Mannheim und verlangte, daß die Rheinschanze sammt den dazu gehörigen Werken innerhalb zwei Stunden von den Reichstruppen geräumt werden sollte; im entgegengesetzten Falle würden die Feindseligkeiten auf der Stelle eröffnet werden.

Der Befehlshaber in Mannheim, Oberst Bartels, entschuldigte sich mit dem Mangel an Vollmacht, berief sich auf die für eine Aufkündigung des Waffenstillstandes bestimmte Zeitfrist und bestand darauf, daß er die Entschließungen erwarten müßte, welche die von ihm an den Kurfürsten nach München, an die Reichsdeputation nach Rastatt und an das Ge-

---

*) Die Occupation d. Stadt u. Festung Mainz S. 89 u. 90.

neral-Kommando nach Friedberg abgeschickten Eilboten zurückbringen würden. Der Befehlshaber der franz. Vorposten, der General Oudinot, nachmals Marschall von Frankreich und Duc de Reggio, erneuerte Nachmittags denselben Antrag in einer Unterredung mit dem bayerischen Oberstlieutenant von Karg, der in der Rheinschanze kommandirte. Auch dieser beharrte bei der Erklärung seines Chefs. Abends 6 Uhr fiel ein Kanonenschuß. Die Franzosen rückten, 6000 Mann stark, mit mehreren Kolonnen an, nahmen die in den nächsten Oertern gelegenen Jäger des fränkischen Reichs-Contingents gefangen, und begannen zu stürmen. Es wurde ein Offizier abgeschickt, um ihnen die Kapitulation anzubieten. In der Hitze des Angriffs verstanden sie seine Signale nicht. Das Gefecht und die Kanonade entbrannte heftig. Eine Kolonne drang auf der linken Flanke in die Schanze ein, und eine andere, die unterhalb Friesenheim über den Rhein gesetzt und auf der Mühlau gelandet hatte, fiel ihr in den Rücken und bemächtigte sich der Brücke. Ein Theil der deutschen Besatzung schlug sich zwar durch und wurde bis vor das Thor von Mannheim verfolgt; der größte Theil aber, und darunter auch Herr von Karg, wurde abgeschnitten und gefangen. Die ganze Eroberung war das Werk einer Stunde. Es fielen auf beiden Seiten bei 300 Todte und Verwundete, und die Pfälzer verloren 500 Gefangene. Diese wurden aber sogleich wieder in Freiheit gesetzt, der Posten auf dem rechten Ufer des Stromes zurückgezogen, und die sämmtlichen genommenen Werke zerstört. *)

---

*) Pahl, 3. Th. S. 53.

Auch Ehrenbreitstein fiel in die Gewalt der Franzosen.

Die Festung Ehrenbreitstein (latein. Hermanni petra oder Ehrenberti saxum), in alten Zeiten auch Irmstein genannt, soll schon zu Zeiten des römischen Kaisers Julian ein Castell gewesen seyn, welches aber im 12. Jahrhundert fast gänzlich verfallen war. Um diese Zeit beschloß Hermann Hillin, Erzbischof von Trier, es wieder herzustellen und baute 7 Jahre daran (von 1153 bis 1160). Zugleich mit dieser Herstellung des Castells legte er auch das Schloß Helfenstein an, das aber in der Folge vom Kurfürsten Balduin wieder geschleift wurde.

Der Erzbischof hatte die Festung wegen ihres geräumigen Umfangs Ehrenbreitstein genannt. Hernach aber gab er ihr den Namen Hermannstein, der aber ungebraucht blieb. In der Folge ließ Kurfürst Johann aus dem Hause Baden (J. 1481) mehrere neue Werke und Befestigungen auf dem Felsen anlegen, daß er fast unangreifbar wurde. Drei Jahre lang wurde an dem berühmten Brunnen gearbeitet, der, 280 Fuß tief, sein Wasser aus dem Rheine schöpft. In dem Zeughause der Festung zeigte man als Merkwürdigkeiten: das ungenähte Kleid des heiligen Welterlösers, die Waffen des berühmten Ritters Franz v. Sickingen, die Riesenkanone, Vogel Greif genannt, u. s. w. Der Vogel Greif war auf Befehl des Kurfürsten Richard, aus der Familie v. Greifenklau, im Jahre 1528 in Frankfurt gegossen, war 17 Fuß 3 Zoll lang, wog 300 Centner, schoß eine Kugel von 160 Pfund, welche bei einer Ladung von 80 Pfund Pulver, der Sage nach, bis Ander-

nach trug. Die Aufschrift, auf dem Bodenstück hinter den Delphinen auf einer Tafel, hieß:

„Vogel Greif heiß ich,
Meinem gnädigsten Herrn von Trier dinn ich,
Wo er mich heißt gewalden,
Da will ich Dohre und Mauern zerspalten.“

Auf der vordern Seite des Rohrs vor den Delphinen befand sich das Greifenklau'sche Familien-Wappen, gehalten durch 2 Schildhalter als Knappen angethan. *)

In Folge des Rheinüberganges der französischen Sambre- und Maas-Armee unter dem Obergeneral Hoche und des Treffens bei Neuwied am 18. April 1797, sah sich Ehrenbreitstein durch den Rückzug der österr. Armee und durch das unaufhaltsame Vordringen der französ. Armee zum vierten Mal umzingelt.

Wie in den früheren Blokaden war der bewährte österr. Oberst von Sechtern Festungs-Kommandant; auch die Besatzung bestand, wie früher, aus österreichischen und aus Reichstruppen. — Fortifications-Director war der österr. Ingenieur-Major v. Forque. Platzmajors-Dienste vertrat Hauptmann v. Eichelhof. Der kurkölnische Oberlieutenant Müller war Platzoffizier; Vorposten-Kommandant der obern Festung der kurkölnische Major v. Ledebur und in der untern Festung der kurtrierische Major v. Faber, Platzhauptmann der österr. Hauptmann von Fleger. — Zweiter Festungs-Kommandant war der kurtrierische Oberst von Faber und Befehlshaber der trier'schen Truppen. — Das Spital und die Unter-Chirurgen

*) Bleibtreu, S. 128 u. 129.

standen unter dem kurtrier'schen Garnisons-Stabsarzt Kolb.

Um Mitternacht am 15. April 1797 lief der Waffenstillstand ab; der Festungs-Kommandant, v. Sechtern, verbot, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Horchheim und Pfaffendorf blieben durch 2 österr. Kompagnien noch besetzt und waren dem Major v. Faber untergeben. Drei blinde Kanonenschüsse sollten zum Allarmzeichen eines feindlichen Angriffs dienen. Am 19. April bezog die Besatzung die Casematten. Der Oberst Sechtern erließ folgenden Befehl: „Wenn Allarm geschlagen wird, hat jeder der Besatzung sein Gewehr zu ergreifen, und ohne vorher die Abtheilung und Stellung abzuwarten, sich still und unverweilt auf den ihm angewiesenen Allarmplatz zu verfügen. Nachdem der Feind das Wasser abgeschnitten hat, so wird dasselbe mit Pumpen zu bestimmten Stunden abgefaßt; und dasjenige in den Gräben für das Vieh bestimmt. In den Quartieren ist kein Getümmel und Lärm zu dulden und darauf zu sehen, daß die Mannschaft sich bei Zeiten niederlege und die Ruhe genieße, damit dieselbe bei einem entstehenden Allarm nicht fatiguirt ist." *)

Am 20. April erschienen die Franzosen, die Festung zu umzingeln. Um 8 Uhr des Morgens griffen sie die deutschen Posten bei Beßlich an; nach einem 3stündigen Gefechte zogen sich die Truppen der Besatzung zurück und zwar nach dem Spital, wo sie Posten faßten. Die Franzosen kamen über Arzheim und Pfaffendorf hinaus. Ein paar Chasseurs vertrieben von der Kriegsbäckerei einen Trupp

*) Bleibtreu, S. 357—360.

österr. Infanterie. So endigten sich um 4 Uhr Nachmittags die Plänkeleien. *)

Am 22. April, Abends 9 Uhr, mußte die ganze Besatzung von Ehrenbreitstein, mit Ausnahme der Quartierwachen, auf ihre angewiesenen Allarmplätze ausrücken. Zwischen den Vorposten wurde geplänkelt. **)

Am 25. April, Nachmittags um 2 Uhr, kam ein franz. General mit 2 Adjutanten und 3 Chasseurs vor die Festung und brachte die freudige Nachricht eines abgeschlossenen Waffenstillstandes. Am 26. Nachmittags kam ein österr. Hauptmann mit einem franz. Adjutanten von der k. k. Armee an, und bestättigte in der That die Nachricht des Waffenstillstandes. Die Vorposten beider Theile gingen nun freundschaftlich zu einander. Die Franzosen freuten sich und sagten: es sey Friede. Den 29. brachten letztere die fliegende Brücke von Vallendar nach Horchheim, wo frei übergefahren wurde.

Am 6. Mai wurde auf der Festung ein feierliches Seelenamt in Beiseyn der Besatzung zur Ehre und Ruhe der bei der Vertheidigung von Ehrenbreitstein gefallenen Waffenbrüder gehalten. Alles war dabei sehr erbaut.

Am 10. kam das erste Schiff von Mainz mit Fourage an; solches war mit einem großen grünen Baum und rothen Bändern geziert. — Den 12. Juni kam die fliegende Brücke von Kesselheim, welche die Fran=

---

*) Notizen eines kurkölnischen Soldaten der Besatzung von Ehrenbreitstein von 179; bis 1797 (des jetzigen Schreinermeisters Franz Hirschmann in Bonn). — Bei Bleibtreu, S. 317.

**) Bleibtreu, S. 360.

zosen den Deutschen bei Vallendar abgenommen, unter großem Jubel in Koblenz an und am 13. ging sie zwischen Koblenz und Thal Ehrenbreitstein wieder hin und her. *)

Die Kommunikation außer der Festung war nicht strenge unterbrochen; mit Erlaubniß wurde nach Koblenz gegangen.

Am 15. Juni übernahm der Hauptmann Freiherr von Spiegel das Kommando der kurkölnischen Truppen in Ehrenbreitstein, weil der neuavancirte Oberstlieutenant v. Ledebur sich nach Mainz begeben mußte, um die dort befindlichen kölnischen Truppen zu befehligen.

Im Juli bestand noch die Freiheit, selbst für Soldaten, mit Erlaubniß nach Koblenz und über die Vorposten zu gehen; im August, die Badekur in Ems zu gebrauchen. Am 13. September verbot der in Koblenz kommandirende franz. General die Ueberschiffung nach Koblenz.

Ein k. k. Generalsbefehl vom 10. September 1797 kündigte in Folge des Abschlusses der Friedenspräliminarien die Zurückgabe aller wechselseitig gemachten Gefangenen ohne Unterschied des Ranges an.

Als am 23. Sept. der Leichnam des in Wetzlar verstorbenen franz. Generals Hoche zur Beisetzung nach Koblenz durch das Thal Ehrenbreitstein gebracht wurde, rückte die Garnison der Festung aus und machte die üblichen militairischen Honneurs.

Zwischen den Franzosen und der deutschen Garnison von Ehrenbreitstein fielen seit October betrü-

---

*) Notizen eines kurköln. Soldaten u. s. w. — Bei Bleibtreu, S. 317 u. 318.

bende Händel vor. Die Franzosen trieben die Insolenz so weit, daß sie den zum Einkauf nach Koblenz geschickten deutschen Soldaten die Feldzeichen von den Hüten rissen. Aber auch im Thal wurden Franzosen auf öffentlicher Straße von kurtrier'schen Soldaten mißhandelt. Die Jäger der Hausen'schen Kampagnie hatten die Franzosen mit Steinen und Koth beworfen und einen franz. Offizier sogar durch einen Steinwurf gefährlich verwundet. Die dadurch gereizten Franzosen fielen in Menge über das Piquet der Vorposten am Rothenhahn her, mißhandelten solches und verwundeten einen Gefreiten durch einen Säbelhieb. Der Festungs-Kommandant erließ scharfe Befehle, verbot den Einkauf in Koblenz, und zahlreiche Patrouillen durchzogen das Thal, um die Ordnung zu handhaben. — Den 6. December 1797 begab sich der kurtrier'sche Major v. Faber nach Koblenz, um von dem französ. General Genugthuung wegen der daselbst mißhandelten deutschen Soldaten zu verlangen. Der franz. General quartirte 3 Kompagnien aus, um Animositäten vorzubeugen. — —

Am 12. Oct. wollten die Franzosen keine deutschen Soldaten mehr über die Vorposten gehen lassen. *)

In der Nacht vom 27. auf 28. October 1797 kam ein Courier mit der Nachricht auf der Festung an, daß der Friede am 17. October 1797 zu Campo-Formio bei Udine zwischen Oesterreich und Frankreich zum Abschluß gekommen sey.

Vermöge der geheimen Artikel dieses Friedens, marschirten am 15., 16. und 17. December 1797 die k. k. österr. Trupen unter Oberst Sechtern mit den

*) Bleibtreu, S. 361—365.

Kanonen, welche sie mitgebracht oder erobert hatten von der Festung Ehrenbreitstein ab und den Erbstaaten zu. Die Magazine hatten sie verkauft. — Am 17., als der österr. Staab nun die Festung auch verlassen wollte, ging Oberst von Sechtern, welchen sein Kaiser wegen der tapferen Vertheidigung der Festung zum Baron von Hermannstein und Ritter des Marien-Theresien-Ordens ernannt, in die Kaserne und sagte den Reichs-Soldaten: „Lebt wohl, meine Kinder, lebt wohl!“ Das Weinen war ihm sehr nahe. Ein rührender Abschied fand bei dieser Trennung eines braven Chefs und einer braven Garnison statt. Um 9½ Uhr, am Morgen des 17., setzte sich Oberst von Sechtern zu Pferde und schlug über den rothen Hahn den Weg nach Böhmen ein.

Oberst von Faber vom kurtrier'schen Kontingent, der ebenfalls die Liebe und Anhänglichkeit der Garnison zu verdienen wußte, übernahm das Festungs-Kommando. Die Besatzung war, nach Abzug der Oesterreicher und Anhalt-Zerbster, 2500 Mann. *)

Die Vertheidigung der Festung blieb nun den Reichstruppen allein überlassen. Eine um so schwierigere Aufgabe für den Fall eines Angriffes, als die Vertheidiger nicht nur an der Zahl der Streiter Verlust erlitten hatten, sondern auch der Abgang der trefflichen österr. Artilleristen für die Vertheidigung von gewichtigem Nachtheile war. Doch der gute Geist, der unter der Besatzung herrschte und der Ruhm, welcher ihre treue Vaterlandsliebe an Erinnerungen der früheren Vertheidigung knüpfte,

*) Notizen eines kurköln. Soldaten u. s. w. — Bei Bleibtreu, S. 319 — 320.

belebte und ermuthigte die Mannschaft allgemein für das ihr anvertraute theuere Pfand, eine der bedeutendsten Vesten ihrer Heimath, das Aeußerste zu wagen und zu ertragen.

Der neue Kommandant auf Ehrenbreitstein, erledigte sich (unter dem 17. December) des Auftrags seines Vorgängers, Obersten von Sechtern, bei dessen Abgehen der Besatzung für die bis dahin unter seinen Befehlen bewiesene unerschütterliche Treue, Anhänglichkeit, biedere Tapferkeit und unermüdlichen Diensteifer zu danken.

Oberst v. Faber ernannte einen kurtrier'schen Artillerie-Hauptmann zum Fortifications-Director, übertrug einem andern kurtrier'schen Hauptmann, Felix, das Artillerie-Kommando, welcher den Abgang der österr. Kanoniere durch Soldaten zu ersetzen suchte, welche bis dahin mit bei dem Geschütze gebraucht worden waren. Dem Lieutenant Stamm übertrug er das Quartiermeister-Amt. Am 18. December 1797 verfügte Oberst v. Faber über die Allarmplätze und Vertheidigungsanstalten bei einem feindlichen Angriffe, und verbot der Mannschaft vom Feldwebel abwärts den Ausgang aus den Thoren. Am 20. erließ er folgenden Tagsbefehl; „Da mir die edle Bestimmung der Garnison bekannt ist, gemäß welcher sie sich unter sich vereinigt hat, auf den Fall einer nothwendig werden könnenden Vertheidigung hiesiger Festung alles zur Erhaltung des von den Reichstruppen in diesem Krieg erworbenen hohen Ruhms aufopfern zu wollen, so halte ich es für meine Pflicht, der gesammten Garnison hierdurch jene besondere Achtung öffentlich zu erkennen zu geben, die solche rühmliche Gesinnungen, welche ganz des Charakters

deutscher Soldaten würdig sind, mir einflößen müssen. Sollte der Fall eintreten, was jedoch zur Zeit nicht wahrscheinlich ist, daß wir zum vierten Mal um die Erhaltung der uns anvertrauten Festung kämpfen müssen, was läßt sich alsdann nicht von dem Muthe so rechtschaffener Männer erwarten, die von dem Begriffe deutscher Ehre in einem solchen Grade beseelt sind. Lassen wir den Auswurf unserer Nation, die als elende, feige Memmen wohl fühlten, daß sie unwerth sind, Deutsche zu heißen und sich daher einer fremden Nation mit Gewalt einverleiben wollen, lassen wir sie auf ihrer Seite ruhig ihr Gaukelspiel treiben, lassen wir sie Proklamationen erfinden und sie unter dem Klange der Glocken ausposaunen: Männer von so erprobter Treue, von so gesundem Verstande, von so reinem Ehrgefühl, wie die Garnison von Ehrenbreitstein, lassen sich durch solche Possen nicht erroriren; sie leben und sterben für Gott, für ihren Fürsten und für ihren eigenen Ruhm." *)

Das französ. Directorium wollte den Besitz von Ehrenbreitstein, wie den von Mainz, um jeden Preis. Alle die bekannten Mittel wurden angewendet.

Schon am 9. December hatte der franz. General Hatry die Obersten Sechtern und Faber zu einer Unterredung nach dem Thal eingeladen. Beide Obersten kamen. Die Conferenz dauerte zwei Stunden. Hatry zeigte einen Brief von dem Grafen Cobenzl und dem General Bonaparte vor, nach welchem Ehrenbreitstein von den österreichischen und den Reichstruppen geräumt und den Franzosen übergeben werden sollte. Oberst Sechtern erklärte, daß er das

*) Bleibtreu, S. 365--368.

Kommando schon an den Obersten v. Faber abgetreten habe; Faber aber entgegnete dem franz. General: der General möge ihm erlauben, einen Kourrier an das Reichsarmee-Kommando, das damals noch in Mannheim war, zu senden, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Dieses ward zugestanden; der kurtrier'sche Oberlieutenant Wolf ritt auf der Stelle als Kourrier nach Mannheim und kehrte den zweiten Tag aus dem Hauptquartiere zurück, mit der Nachricht, daß das Vorgeben, Ehrenbreitstein an die Franzosen zu überantworten, keinen Grund habe. Jetzt ließ Faber alle Vertheidigungs-Anstalten treffen, und seine Soldaten hielten aus — bis zur Aushungerung. *)

Die Franzosen blokirten nicht nur Ehrenbreitstein enge, sie suchten auch die brave Garnison vom Wege der Pflicht abzulocken. Umsonst! Am 22. December 1797 dankte Faber in einem eigenen Tagsbefehle der Besatzung für das gute Betragen, mit welchem sich dieselbe die vorhergegangene Nacht gegen die Zudringlichkeit der Franzosen benommen hatte. Im April 1798 ließ der franz. General Goullus den Dienst um die Festung ausschließlich durch deutschsprechende Soldaten verrichten (wozu ihn Klubbisten des linken Rheinufers bewegt haben sollen), um die deutschen Soldaten eher zu verführen, wogegen unter dem 2. April Faber die Besatzung warnte und ihr verbot, sich mit den franz. Vorposten in Gespräche einzulassen.

Immer enger schlossen die Franzosen den Platz ein; schon schwieriger wurde das Verhältniß desselben.

---

*) Notizen eines kurköln. Soldaten u. s. w. — Bei Bleibtreu, S. 320 u. 321.

— Es äußerten sich bei der Garnison Spuren des Scorbuts, wogegen nach einem Festungskommando-Befehl vom 2. Juni von der Medicinal-Branche Anordnungen getroffen wurden. Am 10. Juni, wo die Haarpuder theuer wurde und auch im Thal fast nicht mehr zu haben war, durfte von nun an die Garnison in ungepuderten Haaren, doch mit einem täglich frisch gewundenen Zopfe, erscheinen. Vom 12. Juli an mußten starke Abtheilungen der Besatzung über Nacht in Bereitschaft stehen, und wurde sehr strenge, wie immer, auf den Vorposten-Dienst gesehen.

Die Vorposten wurden, zur Sicherung der Kornerndte, zwischen nnd hinter den Feldern verstärkt.

Am 18. Juli wurde, zur Schonung der Feldfrüchte bis nach der Erndte, der Besatzung das Jagen sowohl rückwärts dießseitiger als zwischen beiderseitigen Vorposten verboten. Nach einem Festungs-Kommando-Befehl vom 19. Juli wurde mit dem die Blokade befehligenden franz. Brigade-General Goullus wegen der Erndte zwischen beiderseitigen Vorposten gelegener Grundstücke folgende Uebereinkunft abgeschlossen: 1) sollen sämmtliche geschnittene Früchte auf 2 gleiche Haufen abgetheilt werden, wovon die eine Hälfte von der Besatzung und die andere Hälfte von denjenigen Einwohnern von Urbar, Immendorf, Rothenhahn, Pfaffendorf oder Arzheim eingethan werden, denen solche eigenthümlich gehören, oder von dießseitigen Eigenthümern dazu beauftragt werden. 2) So lange die Erndtezeit währt, darf nichts verschleppt werden, und nur nachdem das Abtheilen zwischen beiderseitigen Offizieren geschehen, wird dießseits die Abfuhr befohlen.

Vom 6. August an wurden wöchentlich 2 Kühe geschlachtet und das Pfund für 12 Albus verkauft. — Am 5. September wurde der Garnison anstatt 2 Loth gesalzener Butter per Pfund 1 Loth Butter und 1 Loth Baumöl ausgegeben. Mit diesem gemischten Fett wurde das Gemüse geschmelzt. Mit dem Monat November sah sich der Oberst Faber bei immer mehr abnehmenden Magazin-Beständen, gar wenn man je länger je besser hinausreichen wollte, veranlaßt, die größte Sorgfalt auf Ersparnisse bei der Ausgabe anwenden zu lassen. Man fing also an, zum Einschmelzen des Gemüses Rindsfett auszugeben. Der Kommandant ermunterte seine Soldaten, sich an dieses Fett, gegen welches sie anfangs sehr eingenommen, zu gewöhnen, da selbst mit dem Rüböl nicht lange mehr auszuhelfen sey. Die Unschlittkerzen wurden eingeschmolzen, um Fett zu gewinnen. Das Brod wurde zur Hälfte aus Backmehl und zur Hälfte aus Kochmehl gebacken. Anstatt der 2 Pfund Kommisbrod erhielt der Soldat 2½ Pfund. Im December empfingen die Offiziere für einen Tag abwechselnd: 1 Pfund Graupen, ½ Maas Wein, ½ Maas Essig, 1 Pfund Haferkorn, 2 Loth Pfeffer, oder auch 1 Pfund Erbsen, ½ Maas Wein, oder auch ¼ Maas Brandwein, 2 Loth Pfeffer. Ferner auch anstatt diesem: ½ Pfund Hirsen, ½ Maas Wein und ½ Pfund gesalzenes Fleisch. Die Maroden erhielten täglich 2 Loth Butter. Marode und Schwache, welche Fleisch haben wollten, mußten sich beim Stabsarzt Kolb melden, nach Erkenntniß desselben wurde für jeden dann gegen baare Zahlung von 20 Kreuzer ein Pfund Fleisch verabreicht.

So wie sich nun der Mangel an Lebensmitteln

mehr äußerte, suchte man aus den verdorbenen und schadhaft gewordenen Victualien noch einigen Nutzen zu ziehen. — Um den Mangel zu vermehren, fror am 4. Januar 1799 eine Parthie Brandwein und Essig in den Fässern.

Die Entbehrungen, welche die Besatzung litt, wurden in Bezug auf die zum Lebensunterhalt unentbehrlichsten Bedürfnisse unter den Bewohnern des Thals Ehrenbreitstein sehr empfunden. Gegen die letzte Periode der Blokade wurde ein Huhn mit 4 fl., eine Gans mit 8 fl., ein Pfund Butter mit 4 fl., ein Pfund Kaffee mit 12 fl., ein Pfund Zucker mit 12 fl., ein kleines Klafter Holz mit 40 fl.; zuletzt eine Katze mit 1 fl. 12 kr., 1 Pfd. Pferdefleisch mit 15 kr., ein Sperling bis 8 kr. u. s. w. verkauft. Noch schlimmer wäre es für die Einwohner des Thals gewesen, wenn nicht manches von der Besatzung zur Unterstützung derselben beigetragen worden wäre. Auch die franz. Vorposten begünstigten die Einbringung von Lebensmitteln, zogen mitunter auch Vortheile aus der Noth der Einwohner, indem sie denselben Butter, Kaffee, Zucker u. s. w. verkauften.

Auf der Festung war am 8. Jan. 1799 die Ausgabe für die Offiziere: $^1/_2$ Pfund Lichter, $^1/_2$ Pfund Seife, $^1/_2$ Pfund Salz, $^1/_2$ Maas Wein und auf 7 Tage 2 Loth Butter. Der kurkölnische Bataillons-Kommandant Frhr. v. Spiegel übergab am 1. Januar der Mannschaft seines Bataillons eines seiner Pferde zu schlachten und dessen Fleisch zur gratis Vertheilung. Außerdem wurden noch 26 Pferde geschlachtet und das Fleisch davon verzehrt. Auch Hunde, Katzen, Mäuse wurden in der letzten Zeit

genossen, und wer seinen Hund nicht gebraten sehen wollte, mußte ihn strenge eingeschlossen halten.

Die Frau Oberst von Faber überschickte damals ihrer Freundin, der Frau Hauptmann Holbach, als Wöchnerin, eine delikate Krankenspeise zum Geschenk, 5 abgequellte Kartoffeln.

Am 16. Januar wurde die noch auf der Mühle stehende Kuh geschlachtet, von welchem Fleische das Spital 4 Tage Erforderniß empfing, um durch Springtage 8 Tage damit auszukommen; das Uebrige aber wurde den Offizieren zugetheilt. *)

Inzwischen machte die deutsche Friedens-Deputation zu Rastatt Vorstellungen und wiederholte ihre Vorstellungen wegen der Ravitaillierung des Platzes Ehrenbreitstein bei den franz. Botschaftern. Es erfolgte keine Entschließung, und die Noth und der Mangel in der Festung und im Thale Ehrenbreitstein wurden mit jedem Tage drückender. Man kaufte eine Wanne Grundbirne um 7 fl., eine Gans um 11 fl. u. s. w. Der würdige Festungs-Kommandant, Oberst v. Faber, versuchte alle Mittel, die ihm die Unterhandlung darboten, um die gerechte Sache siegend zu machen. Aber sie waren fruchtlos, und so schrieb er dem Oberbefehlshaber des französ. Belagerungs-Corps, dem General Dallemagne, kraftvoll und fest: „Bald, General! werden sie den Zweck der ungerechten Handlungen erfüllt sehen, welche gegen die meinem Kommando anvertraute Festung, wider alle Grundsätze des Völkerrechts, wider den Geist und Buchstaben des Präliminar-Vertrags, wider den Begriff eines Waffenstillstandes, wider die Artikel

---

*) Bleibtreu, S. 368 — 377.

einer bestehenden Convention, seit 14 Monaten täglich verübt worden sind. — Aber ehe ich meinen Posten verlasse, fordere ich sie noch einmal auf, dieser Reihe ungerechter Handlungen endlich ein Ziel zu setzen, und mit der Uebertretung der geschlossenen Convention nicht die Verletzung aller Grundsätze von Gerechtigkeit und Treue zu krönen, welche sich vereinigten, um jenen Vertrag unverletzbar zu machen." Aber auch diese Aufforderung war vergeblich. *)

Faber versammelte im Januar 1799 mehrere Male seine Offiziere. Es handelte sich in den Berathungen davon, dem Reichsarmee-Kommando die Verhältnisse vorzulegen, unter welchen der Platz nun wegen zunehmenden Mangels an Lebensmitteln nicht lange mehr zu behaupten wäre. Am 20. Januar wurden noch 25 Pfund Fleisch, und den Offizieren zu Dreien 1½ Pfund übergeben.

Die herannahende Hungersnoth nöthigte endlich den braven Oberst von Faber über den Abmarsch der Garnison mit dem franz. General sich zu benehmen. In der zweiten Hälfte des Januars waren die Unterhandlungen schon weit gediehen, wo nicht schon einverstanden.

Der Hunger, welcher es unmöglich machte, längere Zeit sich zu halten, die ganz erloschene Hoffnung, sich auf eine oder andere Weise befreit zu sehen, und selbst höhere Genehmigung zur Uebergabe führten so also nach einer strengen Umzinglung von 1¾ Jahren die Uebergabe von Ehrenbreitstein

*) Geschichte des französ. Revolutionskrieges von Pahl. 3. Th. S. 248 u. 249.

herbei, dessen Besatzung sich bei allen vorhergegangenen, so wie auch bei dieser letzten Blokade rühmlichst ihrer Verpflichtungen entledigt und sich dadurch in der Geschichte des Vaterlandes ein verdienstvolles Gedächtniß gestiftet hat. *)

Oberst Faber erklärte dem franz. General, daß er mit seinen Truppen Ehrenbreitstein räumen werde. Er ließ sich in keine eigentliche Kapitulation ein, weil das ganze Verfahren der Franzosen gesetz- und vertragswidrig gewesen; nur wurde eine mündliche Besprechung der Art des Abzuges bestimmt. **) Durch kurkölnischen Bataillons-Befehl vom 18. Januar und Festungskommandeur-Befehl vom 19. Januar wurden Verfügungen für den Abmarsch aus der Festung getroffen. †)

Oberst v. Faber erließ am 24. Januar nachstehenden Tagsbefehl an die Besatzung:

„Der täglich zunehmende Mangel an Lebensmitteln und der nahe gänzliche Ausgang derselben, setzt mich in die traurige Nothwendigkeit, an den baldigen Abmarsch aus hiesiger Gegend zu denken.

„Der gesammten Garnison blieb der ewige Ruhm, daß sie nicht der mehrmal versuchten Gewalt der Waffen unterlegen, daß sie die Festung gegen einen viermaligen feindlichen Angriff tapfer vertheidigt, und daß sie den ihr anvertrauten Platz nicht eher verlassen, als bis der gänzliche Mangel an Lebensbedürfnissen einen längern Aufenthalt unmöglich gemacht hat.

---

*) Bleibtreu, 375—377.
**) Pahl, 3. Th. S. 249.
†) Bleibtreu, S. 375.

„Ich habe die Ordre, die gesammte Garnison zu der bei Augsburg in den Winterquartieren stehenden Reichsarmee zu führen, und der sämmtlichen Mannschaft die ehrenvollste Aufnahme daselbst und den befriedigendsten Lohn für die bisherigen ausgestandenen Mühseligkeiten im Namen des hohen General-Kommandos des Reiches zuzusichern....

„In kleinen, nicht ermüdenden Märschen werden wir uns an den Ort unserer neuen Bestimmung verfügen.... Auf dem Marsche empfehle ich Ordnung, Folgsamkeit und vor allem Bescheidenheit gegen die Wirthe, wo wir einquartirt werden, und Achtung vor dem Eigenthum des Landmannes und Bürgers. Laßt uns den Ruhm, den wir uns hier erworben, nicht durch ein unbilliges, ungerechtes und ungesetzliches Betragen auf dem Marsche verdunkeln, und suchen wir eben so den Ruhm einer wohldenkenden Garnison zu behaupten, so wie wir jenen einer tapfern bereits erworben haben."

Durch einen Festungskommando-Befehl am 25. Januar wurde der Garnison bekannt gemacht, daß auf Sonntag den 27. d. M. der Ausmarsch derselben in 2 Kolonnen statt zu finden habe. *)

Am 27., um 1 Uhr Mittags, verließ die 2600 Mann starke Besatzung Ehrenbreitstein und Oberst Faber übergab dem General Dallemagne eine Erklärung, worin er feierlichst gegen die Besitznehmung der Festung protestirte, „als gegen eine Uebertretung der heiligsten Verträge, und eine offenbare Verletzung der einfachsten Grundsätze der öffentlichen Treue und Redlichkeit, welche bisher von allen ge-

*) Bleibtreu, S. 378—381.

sitteten Nationen als heilig und unverletzlich angesehen worden sind." *)

Von einer ordentlichen Uebergabe der Thore und Posten an die franz. Truppen, welche der Brigade-General Soult befehligte, war keine Rede, vermuthlich eine Consequenz Faber's, der gegen die Besitznahme protestirt, und sich nicht des Wortes oder Ausdruckes: Uebergabe, sondern bloß des „der traurigen Nothwendigkeit des Abmarsches" bedient hatte.

Die erste Kolonne der Besatzung, die mit ihrem Geschütz, brennenden Lunten, fliegenden Fahnen und klingendem Spiele auszog, bestand aus dem Stabe, dem Artillerie- und Verwaltungs-Personale, den beiden Bataillonen, der Jägerdivision und der Artillerie von Kurtrier, und marschirte nach Montabaur, und zwar unter den Befehlen des kurtier'schen Oberstlieutenants v. Kolb. Die zweite Kolonne bestand aus dem Bataillon und der Artillerie von Kurköln, den Kontingenten von Sachsen-Coburg, Hildburghausen, Homburg und Neuwied, und aus der Reserve-Division von Kurtrier, und marschirte, unter Anführung des kurköln. Bataillons-Kommandeurs von Spiegel von Ehrenbreitstein nur nach Immendorf, Sümmern u. a. O. Sie setzte den andern Tag ihren Marsch nach Montabaur fort. Alles Eigenthum der Garnison und der Reichsfürsten wurde mitgeführt. Als Quartiermacher der ersten Kolonne ging Hauptmann Geißler, und der zweiten Kolonne Oberlieutenant Lehr einen Tag vorher ab. — Der Stabsarzt Kolb und der Bataillons-Chirurg Mickling blieben einstweilen bei dem Spital zurück, wo-

*) Pahl, 3. Th. S. 249 u. 250.

bei Hauptmann Holl als Kommandant verblieb und später das Nachführen besorgte. — Der Marsch ging über Frankfurt, Heidelberg, Heilbronn u. s. w. nach der Festung Ingolstadt. Die herzogl. sächsischen Truppen aber schlugen den Weg nach ihrer Heimath ein. *)

Die franz. Truppen zogen sogleich in Ehrenbreitstein ein. — Faber's Name wurde allenthalben ehrenvoll genannt und begrüßt. **) — Faber wurde später österreichischer General.

Das waren die Folgen der geheimen Artikel des Friedens von Campo-Formio und von der Rastätter Convention. Um sie deutlicher zu entwickeln und darzulegen, habe ich sie ununterbrochen (mich durch keine Zeitabschnitte bedingen lassend) niedergeschrieben.

Hätte der Kaiser offenherzig, aufrichtig mit dem Reiche gesprochen, so würde die Unvermeidlichkeit seiner Einwilligung in die Forderungen der Franzosen, das Unangenehme derselben gemildert haben. Welchen Eindruck dieses Benehmen des Kaiserhofes, welcher öffentlich von Beibehaltung der Integrität des Reiches sprach, und insgeheim den Franzosen die Abreißung der jenseits des Rheins gelegenen deutschen Lande bereits versprochen hatte, und welcher durch sein Zurückziehen seiner Armee und durch die Isolirung der Reichsarmee das deutsche Reich der ungeheuren Macht ganz allein bloßgestellt, und dem Reiche keine andere Wahl gelassen hatte, woferne es nicht gänzlich unter dem Drucke der brutalen Republik erliegen wollte, als alles blindlings zu bewilligen,

---

*) Bleibtreu, S. 378 — 381.
**) Pahl, 3. Th. S. 250.

gen, was sie ihm vorschreiben würde; auf die Reichsstände gemacht habe, läßt sich wohl voraussehen. *)

Unter traurigen Aussichten begannen die Unterhandlungen, die Deutschland den gewünschten Frieden geben sollten.

Allein kaum hatten die deutschen Gesandten ihre Vollmachten vorgelegt, so erklärten die franz. Gesandten am 16. Dec. 1797 dem Kurmainz. Directorial-Gesandten, v. Albini, daß sie auf die Vollmachten, welche er und die Deputation vorgelegt hätten, gar nicht unterhandeln könnten, indem diese Vollmachten sich auf Instruktion bezögen, nach welcher die Deputation nicht ermächtigt sey, auch nur ein Dorf abzutreten. Die Instruktion spreche von der Basis der Integrität des Reiches; diese aber könne schlechterdings als Basis nicht angenommen werden; die Deputation müsse daher, woferne mit ihr unterhandelt werden sollte, sich mit andern, und zwar unumschränkten Vollmachten zu versehen suchen, wie auch der kaiserliche Bevollmächtigte mit einer solchen versehen sey. Mit größtem Erstaunen erfuhren die deutschen Gesandten, daß in der kaiserlichen Vollmacht für Metternich der Integrität des Reiches, als der Basis der Friedens-Unterhandlungen, mit keiner Sylbe gedacht war. **) Albini ermangelte nicht, den franz. Gesandten vorzustellen, daß, wenn man neue Vollmachten auch einholen sollte, man doch des geschlossenen Waffenstillstandes erst gesichert seyn müßte; worauf freilich die franz. Gesandten eine

---

*) M. J. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 16. Bd. S. 152, 157 u. 158.

**) Geheime Geschichte der Rastätter Friedensunterhandlung von einem Schweizer, (v. Haller), 2. Th. S. 129 ff.

kathegorische Antwort wegen der Besitznahme von Mainz ꝛc. gaben. Die Reichsversammlung zu Regensburg ersuchte hierauf den Kaiser in den dringendsten Ausdrücken, daß er die franz. Regierung zur Beobachtung seiner sowohl in Hinsicht auf den Stillstand der Feindseligkeiten, als auch auf die Basis der Integrität des Reiches gethanen Versprechen auf's kräftigste bewegen möchte. *)

Natürlich vergebens. Der Kaiser konnte nicht rückgängig machen, was er der franz. Republik versprochen hatte. Zudem kaum hatten die Franzosen Mainz besetzt, nahmen die Oesterreicher von der alten Republik Venedig Besitz. — Wollte man ja das Reich nicht durch Ablehnung der auf solchen Fuß zu unternehmenden Friedensunterhandlungen dem augenscheinlichen Verderben Preis geben, so mußte die Reichsversammlung ihren Deputirten eine neue, unbeschränkte Vollmacht ausstellen, und darin von der Integrität des Reiches schweigen. **)

Die neuen Vollmachten kamen, und zwar schon am 14. Januar in Rastatt an. Da sie ganz illimitirt waren, so konnten die Unterhandlungen sogleich begonnen werden. Es erfolgte auch am 18. Januar die erste Eröffnung, welche von Seiten der französ. Botschafter dahin gemacht wurde: „daß sie, nach den Verhaltungsbefehlen, welche sie von ihrer Regierung bekommen hätten, die Rheingrenze, als Grundlage des Friedens, fordern müßten, daß aber diejenigen Fürsten, welche durch die Abtretung des linken

---

*) Neueste Staatenkunde, 1798, 1. Bd. 1. H. S. 128 ff.

**) M. J. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 16. Bd. S. 156 u. 157.

Rheinufers etwas von ihren Besitzungen verlören, dafür Entschädigungen erhalten sollten." Die Reichsdeputation erwiederte hierauf, daß die vorgeschriebene Friedens-Basis weder den Grundsätzen des Staats- und Völker-Rechtes noch der Politik entspreche, und forderte eine andere, den Friedens-Präliminarien von Leoben gemäßere Grundlage." „Das Reich" bemerkte der kursächsische Minister „sey durch die größern Mächte zu dem Kriege genöthigt worden. Deßhalb sey es sehr auffallend, daß die Opfer zur Aussöhnung jener Mächte von dem Reiche gefordert würden. Hätte die Republik sich ein Uebergewicht über ihre mächtigeren Feinde erworben, so sollte sie nur von ihnen Genugthuung und Entschädigung fordern. — Allein die deutschen Gesandten konnten hier bloß sprechen, ohne etwas gegen die Gewalt durchzusetzen, der sie unterlagen; und ihre Unterhandlungen waren eine bloße Formalität, die in dem bereits bestimmten Materiellen des Friedens nichts mehr veränderte. *)

Es ist leicht zu begreifen, daß die Reichsdeputation die Abtretung des linken Rheinufers aus allen Kräften ablehnte, so wenig Wahrscheinlichkeit auch vorhanden war, daß die franz. Regierung davon abgehen werde. Man stellte den franz. Botschaftern vor, daß die jenseits des Rheins gelegenen deutschen Länder verhältnißmäßig unwichtig seyen, und der franz. Republik keinen beträchtlichen Zuwachs an reeller Macht und Größe geben könnten, das deutsche Reich hingegen durch ihren ihm höchst empfindlichen Verlust so sehr geschwächt werde, daß es seine bisherigen

*) Pahl, 3. Th. S. 52 u. 53.

Verhältnisse gegen die europäischen Staaten nicht fernerhin zu behaupten, und seine Verfassung aufrecht zu erhalten vermöge. Diese im Mittelpunkt von Europa befindliche, von Frankreich selbst im westphäl. Frieden garantirte Verfassung sey bisher von jeder aufgeklärten Politik als eines der ersten Mittel zur Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichtes dieses Welttheiles betrachtet worden. Ganz im Geiste dieser Politik sey in den Präliminarien zu Leoben dem deutschen Reiche seine Integrität zugesichert und auch in dem Definitiv-Frieden zu Campo-Formio bestätiget worden. (So glaubte man wenigstens damals, da die geheimen Artikel dieses Friedens noch nicht bekannt waren, oder man hielt sich wenigstens nach den Versicherungen des Kaisers für berechtigt, dieses zu glauben.) Das deutsche Reich sey nicht angreifender, sondern angegriffener Theil, folglich zum Kriege genöthigt worden; die franz. Republik habe selbst öfter erklärt, daß ihre Absicht nicht sey, Eroberungen zu machen u. dgl. m. Neben diesen Gründen, wodurch die Reichsdeputation die Franzosen von ihrer Forderung abzubringen suchte, stellte sie noch entgegen einige Forderungen an Frankreich auf, daß nämlich der Waffenstillstand bis zum Definitivfrieden genau beobachtet werden, die französ. Truppen sich hinter die vertragsmäßig bestimmte Waffenstillstandslinie zurückziehen, alle Feindseligkeiten und Forderungen einstellen, und keine Versuche, die Reichslande zu republikanisiren weiter machen sollten. *) Die franz. Gesandten erklärten entgegen: die Forderung der französ. Republik sey rechtmäßig; ihre

*) Geheime Geschichte der Rastätter Friedensunterhandlungen von einem Schweizer (v. Haller), 4. Th. S. 3. ff.

Sicherheit und selbst die Ruhe des Reiches fordere, daß der Rhein die Grenze werde; nur eine schleunige Bewilligung dieser Forderung werde zur Untersuchung der angehängten Punkte, und zum Abschluß eines gründlichen Friedens den Weg bahnen. Da die Bevollmächtigten der französ. Republik vollkommen überzeugt waren, daß das deutsche Reich bei dem gänzlichen Mangel an kaiserlicher Unterstützung an und für sich ohnmächtig sey, so beharrten sie nicht nur unbeweglich auf ihrem Verlangen, sondern behandelten die Reichsdeputation mit einem Uebermuth, wovon die Geschichte der Friedensunterhandlungen vielleicht kein Beispiel aufzuweisen hat. Es war nicht die männliche feste Sprache, welche man von Männern erwartet, die im Namen einer Nation zu der andern sprechen, sondern hier und da die Sprache eines bittern, entehrenden Spottes, welche sie führten. *)

Am 4. Hornung faßte die Deputation des Reiches den Entschluß, den franz. Bevollmächtigten die Hälfte der quästionirten Landesstrecke anzubieten. Auch dieses Anerbieten wurde verworfen. Man ging einen Schritt weiter, und brachte die Mosel und den Rhein als künftige Grenzscheide ihnen in Vorschlag, wobei jedoch mehrere Bedingungen vorbehalten wurden. Die franz. Gesandten ließen sich in keine weiteren Erörterungen ein, sondern erklärten mit wenigen Worten, daß sie nun eine kathegorische Antwort erwarteten, ob die Deputation ihre Friedensgrundlage annehme oder nicht? — Die deutschen Gesandten unterlagen der Nothwendigkeit. In einer Sitzung

*) M. J. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 16. Bd. S. 162—163.

vom 9. März wurde der Schluß gefaßt, das linke Rheinufer an die Republik abzutreten, jedoch machte man dabei die Beschränkungen, daß keine Forderung sonst an das Reich gemacht, daß über die der letztern Note angehängten Punkte freundschaftlich unterhandelt werden sollte, daß keine Kriegspräſtation auf dem rechten Rheinufer weiter stattfinde u. s. w. Diese Entschließung wurde, wie gewöhnlich, durch den kaiserlichen Plenipotentarius, Grafen Metternich, den französischen Gesandten mitgetheilt. Aber auf diese Voraussetzung, oder Bedingnisse, unter welchen die Reichsdeputation ihre Einwilligung gab, ertheilten die franz. Minister nicht einmal eine Antwort, sondern nahmen die Abtretung des linken Rheinufers als unbedingt und ohne weiters zugestanden an. Und nun trugen sie in einer Note vom 15. März darauf an, daß man, um den Frieden so bald als möglich zu Stande zu bringen, unverzüglich die Art der Entschädigungen für diejenigen Reichsstände festsetze, welche am linken Rheinufer verlören. Die Grundlage dazu fanden die franz. Botschafter in der Säcularisation. *) Hierdurch wurde die Abtretung des linken Rheinufers noch schmerzlicher und schimpflicher. Wohl, wenn Oesterreich und Preußen, auf deren Gewaltsbitte das Reich den Krieg erhoben, die Verlierenden entschädigt hätten, wohl auch, wenn das gesammte Reich, d. h. alle Stände des rechten Ufers die Entschädigungsmasse aus dem Ihrigen zusammengetragen hätten, so wäre solches als ein Akt der Billigkeit oder in gewissen Fällen selbst der Gerechtigkeit erschienen,

*) Pahl, 3. Th. S. 57 u. 58.

zumal, wenn die Entschädigung durch rechtlich veräußerliches Gut geschehen wäre. Allein keine Reichsstadt des linken Ufers, kein geistliches Fürstenthum, überhaupt aber kein Land und Volk, auch kein auswandernder Bürger bekam — nach dem Systeme dieser Säcularisation — Entschädigung. Man achtete, was über sie ergangen, als ein unabwendbares Unglück, wofür Niemand einzustehen habe. Nur einzelne Familien sollten entschädigt werden, für ihre Landeshoheitsrechte, aber nicht durch Geld und Gut, sondern durch Menschen.

Von Seite Frankreichs übrigens, so grell der Widerstreit solcher Indemnisationsverhandlungen mit den Principien der Revolution seyn mochte, lagen wenigstens Gründe der Politik vor, darauf zu bestehen. Denn einerseits wurden dadurch die betheiligten Fürsten zur Abtretung geneigter, und anderseits behielt man dieselben, ja überhaupt das ganze Reich, in Abhängigkeit durch Furcht und Hoffnung. *)

Die Lage der Deputirten, überhaupt ihrer Fürsten und Abordner selbst, war in jenen Zeiten immer kitzlicher geworden. Das schlimmste war, daß ein großes Mißtrauen (wegen der geheimen Friedensartikel) gegen das Oberhaupt des Reiches entstanden war, und daß nun lieber jeder Stand des Reiches einzeln für sich sorgte, so gut er konnte, als sich und sein Schicksal der unsichern Verwendung des Kaisers anvertraute. **) Dazu kam noch, daß die Heimlichkeit, mit welcher sowohl der König von Preußen, als der Kaiser in besonderen Tractaten

*) Allg. Geschichte v. Carl v. Rotteck, 9. Bd. S. 429—431.
**) Geheime Geschichte der Rastätter Friedensunterhandlungen von einem Schweizer (v. Haller) 1. Th. S. 311 ff.

zu erhalten gesucht hatten, was jedem vertheilhaft schien, die natürliche Folge hatte, daß einer dem andern gleiche geheime Umtriebe zumuthete, und folglich keiner sich dem andern mit Vertrauen und Offenherzigkeit näherte, um gemeinsam, freundschaftlich, fest und patriotisch einen guten Frieden zum Besten des deutschen Reiches zu vermitteln. *)

Lavalette, der in Rastatt als feiner Beobachter zurückgeblieben war, schreibt über die Stimmung und Politik der Mächte in jener Zeit folgendes, was uns noch mehr Licht über jene triste Zeit verbreitet: „......Die Gesandten der Mächte zweiten Ranges in Deutschland, eine Menge des freien, unmittelbaren Reichs-Adels und viele der reichen Pfründenbesitzer suchten eine Stütze in dem Könige von Preußen, welcher weder den Willen, noch die Macht hatte, ihnen den Schutz zu gewähren. Fest überzeugt von dem Hasse, welchen der deutsche Kaiser gegen sie hege, sowie von dem Entschlusse desselben, sie zu opfern, suchten die meisten unter ihnen eine andere Stütze, indem sie heimliche Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten Frankreichs anknüpften..... Diese Letzteren benutzten mit Eifer die geheimen Schritte, welche die Gesandten der Mächte zweiten und dritten Ranges gegen sie thaten. In der Hoffnung geschont zu werden, versprachen sie, die Partei Frankreichs zu ergreifen....." **)

Die Reichsdeputation, die hilflose Lage des Einzelnen, wie des Reiches erkennend, fühlte die Noth-

*) M. J. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 16. Bd. S. 159—160.
**) Memoiren und geschichtliche Erinnerungen des Grafen Lavalette, 1. Bd. S. 166—168.

wendigkeit, das Gesetz des Friedens anzunehmen, wie selbes von Frankreich, dem Oesterreich freien Spielraum gegeben hatte, und dem Preußen nicht entgegen war, diktirt werde. Zwar versuchte sie die Gerechtigkeit oder die Großmuth des Siegers anzuregen, theils durch gründliche Deduktionen, theils durch pathetische Appellation an Mit- und Nachwelt; aber dieses half ihr wenig. Oesterreich schwieg dazu, und Frankreich ging vielmehr in seinen brutalen Forderungen weiter.

Es verlangte alle Rheininseln noch, dazu die Forts von Kehl und Kastel, einen ansehnlichen Raum vor der Brücke von Hüningen, die Schleifung von Ehrenbreitstein, alle Domainen und Familiengüter der Fürsten und Reichsritter des linken Rheinufers und die Uebernahme aller Schulden desselben auf die Entschädigungslande. — „Uebrigens" — sagten die französischen Botschafter zum Schluß ihrer Note — „übrigens werde es der Einsicht der Deputation nicht entgehen, daß die vorgelegten Artikel allein im Stande seyen, eine dauerhafte Ordnung und einen soliden, den Wünschen beider Nationen entsprechenden Frieden herbeizuführen; daher auch die bevollmächtigten Minister der franz. Republik sich keiner gegründeten Einwendung gegen diese eben so gemäßigten als convenablen Forderungen versähen; sondern eine schleunige Antwort erwarteten. Die Zeit des Temporisirens sey vorüber."

Diesen Forderungen zu Folge war es also der franz. Regierung noch nicht genug, das ganze linke Rheinufer zu erhalten; sie wollte auch auf deutschem Grund und Boden jenseits dieses Stromes festen Fuß fassen; das deutsche Reich sollte den französ.

Truppen selbst den Weg öffnen, damit sie ohne Schwierigkeit, so oft als es ihnen beliebte, auf deutschen Grund und Boden einrücken könnten, während dem im Gegentheile Frankreich durch eine Reihe starker Festungen an den Grenzen unzugänglich war.... Die auf der linken Hälfte des Flusses liegenden Rheininseln erbot sich die Reichsdeputation zwar abzutreten; aber in Ansehung der Forderung, daß auch auf dem rechten Rheinufer verschiedener Grund und Boden sollte abgetreten werden, zeigte sie das Uebertriebene und Unbillige derselben. Ganz gewiß würde der Rhein dadurch aufgehört haben, Grenze zu seyn, des Umstandes nicht zu gedenken, daß durch solche Abtretungen auf der rechten Seite des Rheins mehrere der Ruhe Deutschlands nachtheilige Berührungspunkte entstanden wären. Daß beide Nationen künftig den Vortheil der freien Schifffahrt am Rhein genießen sollten, dagegen wandte die Deputation zwar nichts ein; aber mit Recht gab sie doch den franz. Ministern zu bedenken, daß beim Abgang der Zolleinkünfte auch die Wasserstraße nicht mehr im fahrbaren Stande unterhalten werden könne. Die auf dem linken Rheinufer gelegenen Güter der Reichsritterschaft hatten nach den Grundsätzen des deutschen Staatsrechts allerdings die Eigenschaft eines Privateigenthums; sie konnten also nicht mit übertragen werden. Die Forderung, daß die Schulden von den Ländern des linken Rheinufers auf das rechte übertragen werden sollten, war an und für sich unbillig genug, wenn auch die Friedensgesandten nicht hätten zeigen können, daß diese Uebertragung dem Herkommen und dem Völkerrechte entgegen sey. Indem sie dem Ansinnen der franzöf.

Gesandten diese und mehrere andere Gründe entgegensetzten, und sie zu bewegen suchten, daß Frankreich von den höchst unerwarteten und niederschlagenden Forderungen abstehen und sich mit dem ganzen linken Rheinufer begnügen möchten, baten sie noch am Schlusse um Beantwortung aller in der jüngsten Note vorgelegten Punkte, welche theils noch gar nicht, theils nicht hinreichend beantwortet seyen, besonders derjenigen, welche die Sicherheit der Besitzungen am linken Rheinufer und die Freiheit der Eigenthümer mit denselben zu schalten, ferner die Amnestie mit ihren Folgen, die Versorgung der geistlichen und weltlichen Personen, die durch die neue Ordnung der Dinge ihre Existenz verlören, die Nichtausdehnung der französ. Emigrationsgesetze auf die abgetretenen Länder, und die für Lothringen und Elsaß nöthigen Verfügungen betreffen.

Wirklich muß man auf die Vermuthung kommen, daß es den franz. Gesandten in Ansehung der gedachten Forderungen nicht voller Ernst war, sondern daß sie allenfalls nur sehen wollten, wie weit sie ihr Spiel mit einem bis zur Ohnmacht gesunkenen Reiche treiben und wie viel sie ihm abschrecken könnten; denn wirklich waren sie im Verlaufe der Unterhandlungen etwas nachgiebiger, ohne daß jedoch die bisher bemerkten Züge von kränkendem Stolze und Uebermuthe sich aus ihrem Betragen ganz verloren. Die Abtretung von 50 Morgen Landes, Hüningen gegenüber, forderten sie nicht weiter, sondern begnügten sich, zu verlangen, daß bei Hüningen eine Kommerzial-Brücke, mit freiem Willen und Einverständniß der Einwohner an beiden Ufern, erbaut werden sollte. In Ansehung der Rheininseln traten sie

dem Vorschlage bei, sie zwischen beiden Nationen zu theilen; zur Scheidungslinie wurde der Thalweg des Flusses bestimmt; doch bedungen sich die Franzosen die Petersaue unterhalb Mainz für sich aus. In die Schleifung der Festungswerke von Ehrenbreitstein willigte die Reichsdeputation ein, doch mit der ausdrücklichen Bedingniß, daß dagegen auch alle festen Plätze auf der rechten Seite des Rheins und diesseits des Thalweges, nämlich Kehl, Castel, die Marsschanze, die Petersaue gleichfalls geschleift und dem deutschen Reiche wieder eingeräumt würden. Nach einiger Zögerung versprachen die franz. Gesandten die Forts Kehl und Kastel, sobald sie geschleift seyn würden, zurückzugeben, und die sogenannten Kommunalschulden, das ist, diejenigen, welche nicht der ganze Staat, sondern nur einzelne Gemeinden und Aemter zur Bestreitung ihrer gesellschaftlichen Bedürfnisse und Lasten gemacht hatten, in dem in Besitz zu nehmenden deutschen (Rhein-) Lande, zu übernehmen. Aber wegen der Nichtanwendung der franz. Emigrationsgesetze auf die Unterthanen der abzutretenden Länder, wegen des Weserzolls zu Elsfleth und wegen mehrerer anderer Punkte konnte man immer noch nicht in das Reine kommen.

Obwohl man während dieser Unterhandlungen, wenigstens in Ansehung einiger Artikel, dem Ziele um einige Schritte näher gerückt war, so hatte man doch dasselbe bei weitem noch nicht ganz erreicht. Gewissermaßen waren es bisher nur einige Bruchstücke gewesen, worüber man theils übereingekommen, theils noch im Streit begriffen war; sie machten kein zusammenhängendes Ganze aus; es fehlte an hinlänglich festen Punkten, woran man sich hätte

halten, und an die man die übrigen hätte anreihen können. Der kurmainzische Directorial-Gesandte, Frhr. von Albini, verfertigte daher mit Genehmigung mehrerer Mitglieder der Deputation vorläufig einen Entwurf eines Friedensinstrumentes. Dadurch, glaubte er, würde man um so leichter eine Uebersicht der ganzen Verhandlung erhalten und das Schwankende in den gegenseitigen Verabredungen vermeiden können. Dieser Entwurf sollte, wenn er von der Deputation geprüft und angenommen wäre, den franz. Ministern vorgelegt werden. Allein diese Minister wollten einen solchen Entwurf nicht haben und empfangen, sondern eine unbedingte Bewilligung ihrer Forderung, eine Unterwerfung in ihren Willen. Durch eine mündliche Conferenz, um die streitigen Punkte zu erörtern und auszugleichen, konnte man nicht vollenden, da die verschiedenen An- und Absichten der Stände des Reiches keine vollkommene Vereinigung ihrer Abgeordneten leider! zuließen.

Am 6. December 1798 rückten die franz. Gesandten mit einem Ultimatum hervor, welches binnen 6 Tagen anzunehmen sey, widrigenfalls die Friedens-Conferenzen zu Ende wären. Hierdurch befand sich die Reichs-Deputation in einer peinigenden Verlegenheit; denn die Gesinnungen, die Ansichten, die Interessen der Stände waren ja so verschieden, so entgegengesetzt.

Viele Stände wollten den Frieden, denn der Krieg hatte sie alle Uebel empfinden lassen, und ein neuer Krieg konnte noch schwerere Opfer fordern; sie wollten daher Frieden fast um jeden Preiß, und ergriffen daher gerne jedes wirkliche und scheinbare Mittel, zum Frieden zu gelangen, mit beiden Hän-

den. Andere fürchteten, daß wenn dieses Ultimatum nicht angenommen würde, dieses Weigern den Frieden verscheuchen und einen neuen bösen Krieg unfehlbar herbeiführen müßte; wieder andere hatten kein Vertrauen auf die deutschen Großmächte mehr, deren Geheimnisse sie betroffen hatten, und glaubten mit Grund, auf keine Unterstützung und Mithilfe von denselben rechnen zu dürfen; endlich andere wollten um jeden Preiß in gute Verhältnisse mit Frankreich treten oder bleiben, um eine reizende Aussicht auf Entschädigungen in der Säcularisation nicht zu verlieren. Daher waren alle Stände — mit Ausnahme Bremens und 2 — 3 anderer Stimmen, für die Annahme des Ultimatums, für einen Frieden um jeden Preiß, — der übrigens Deutschland recht nothwendig und wohlthuend war.

Am 9. December 1798 wurde das Ultimatum angenommen und dieses 2 Tage darauf den franz. Gesandten eröffnet. Die franz. Bevollmächtigten bezeugten in einer Note ihre lebhafte Freude über die Annahme des Ultimatums, und forderten zur Fortsetzung und zum Beschluß des Friedenswerkes auf. *)

Die Reichsdeputation hatte, wenn auch seufzend, das Ultimatum angenommen, um endlich bestimmt ihr heißgewünschtes Ziel, den Frieden, dadurch zu erreichen. Niemand zweifelte an dem Frieden; kein Opfer schien zu groß dafür.

„O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
In's Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.

*) M. J. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 16. Bd. S. 167—180.

Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Mayen, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf von selbst,
Nicht die Petarde braucht sie mehr zu sprengen;
Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen, —
Hell klingt von allen Thürmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend."

(Schillers: Wallenstein.)

So dachten, so sprachen, mit Max Piccolomini, damals Millionen von Deutschen. Aber bald tönte, wie Grabeslaut, ihnen in den Worten des Questenbergers unseres unsterblichen Schillers entgegen:

„O! daß Sie von so ferner, ferner Zeit,
Und nicht von morgen, nicht von heute sprechen."

Die Reichsdeputation nahm das Ultimatum an, wirklich ohne ihr heißgewünschtes Ziel, den Frieden, dadurch zu erreichen.

Denn Europa hatte erfahren, daß der genialste Feldherr Frankreichs mit der Blüthe der Armeen nach dem fernen Orient gezogen sey. Dieses hatten die Kabinette nicht umsonst vernommen. Nicht umsonst aufgefaßt, daß ein neuer Umschwung der Dinge herbeizuführen sey, da auch Rußlands neuer Selbstherrscher, Paul, sich dem französ. Principe gegenüber zu stellen geneigt zeige. Endlich war Oesterreich empfindlich, dann tief gekränkt, daß die Franzosen immer noch nicht den Preiß für das überlieferte Rheinufer bezahlten, indem sie keine Anstalten trafen, Oesterreich zur Besitznahme des Innviertels und der andern Lande zu verhelfen, wodurch freilich die Fürsten Bayerns und Salzburgs — diese

Mitstände des deutschen Reiches, mit dessen Integrität man Spiel trieb, — beraubt worden wären, (wie übrigens die geheimen Artikel von Campo-Formio geboten.) *)

Bei solchen Constellationen konnte es nicht zum Frieden kommen.

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche baut?
Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
Einig gestimmt mit Herzen und Munde,
Diese Sonne, die jezo nieder
Geht, sie leuchtete eurem Bunde!
Und jetzt liegst du dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entseelt,
In dem Busen die gräßliche Wunde!
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?"

(Schillers: Braut von Messina.)

Uebrigens hatte der Feldzug der Jahre 1796 und 1797 in Deutschland (ohne des in Italien mit seinen vielen Eroberungen zu gedenken) der franz. Republik, welche das besondere Glück hatte, so ausgezeichnete Feldherrn und Generale, wie Napoleon Bonaparte, Hoche, Moreau, Massena, Joubert, Marceau, Desaix, Championnet, Soult, Murat, Lannes, Bernadotte, Gouvion Saint-Cyr, Kleber, Berthier u. a. m. an der Spitze ihrer Heere zu besitzen, die

*) M. J. Schmidt's neuere Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 16. Bd. S. 188.

trefflichen Lande des linken Rheinufers, mit dem Bollwerke von Deutschland, mit Mainz, verschafft, eine Erwerbung, die weder der Congreß von Rastatt eigentlich befestigte, noch ein neuer Krieg mehr entreißen konnte. Das war die Frucht des Feldzuges von 1796/1797 in Deutschland.

Inhalt.

Zwölftes Kapitel.

Seite

Beurnonville, Kommandant der Sambre- und Maas-Armee. — Neutralität von Neuwied. — Militairische Demonstrationen und Ueberfälle am Niederrhein und an der Nahe. — Convention zu einer Waffenruhe. — Die Truppen beziehen am Niederrhein Winterquartiere . . . . 3 — 32

Dreizehntes Kapitel.

Treffen bei Emmendingen, 19. Oct. 1796. — Schlacht bei Schliengen, 24. October 1796. — Moreau's Rückzug auf das linke Rheinufer . . . . 33 — 63

Vierzehntes Kapitel.

Die Oesterreicher erobern die Festung Kehl und den Brückenkopf von Hüningen. — Die Armeen beziehen Winterquartiere und Cantonnirungen . 64 — 119

Fünfzehntes Kapitel.

Vergebliche Friedens-Hoffnungen. — Carls Plan zum neuen Feldzug in Deutschland; aber dessen Abberufung nach Italien. — Bonaparte's Siege in Italien. — Latour, Befehlshaber der österr. Armee in Deutschland. — Hoche, Befehlhaber der Sambre- und Maas-Armee; Moreau, der der Rhein- und

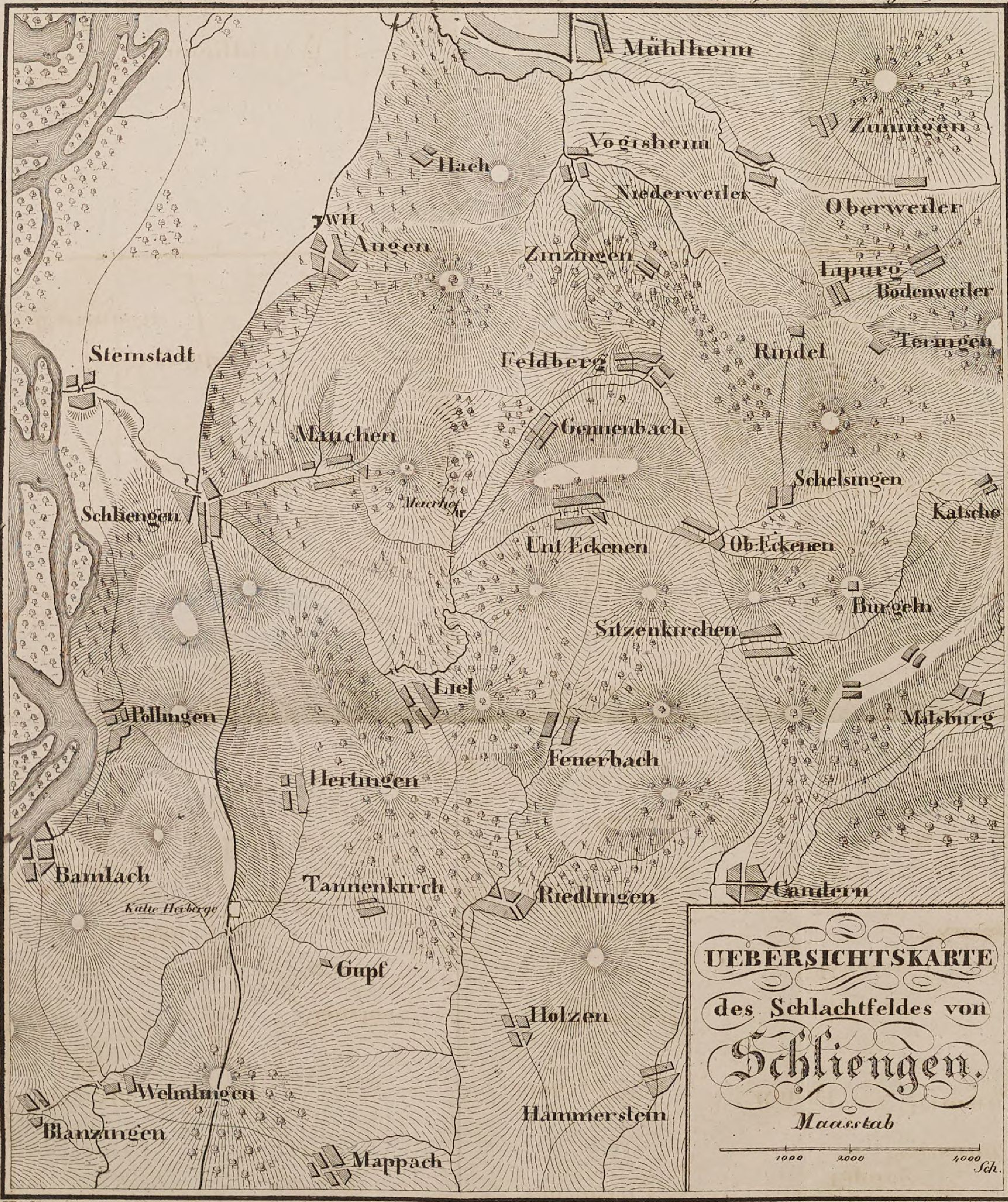
Seite
Mosel-Armee. — Organisation und Aufstellung der franz. Armeen. — Aufstellung und Stärke der österr. Truppen am Rhein. — Falscher Plan Latour's. — Neuwied's Neutralität. Aufkündigung der Waffenruhe durch die Franzosen . . . . 120 — 146

Sechszehntes Kapitel.

Feldzug von 1797. — Hoche geht mit der Sambre- und Maas-Armee bei Neuwied über den Rhein, und dringt unter siegreichen Gefechten bis an die Nidda und vor die Thore Frankfurt's, wo die Convention von Leoben die Waffenruhe gebietet. — Moreau geht mit seiner Armee bei Diersheim über den Rhein und schlägt die Oesterreicher unter Sztarray. — Der Verfolgung seiner Vortheile macht die Verkündigung eines allgemeinen Waffenstillstandes ein Ende. — Die Truppen beziehen Cantonnirungen und erwarten den definitiven Frieden . . . . . 147 — 188

Siebenzehntes Kapitel.

Der 18. Fructidor. — Friede von Campo Formio. — Congreß zu Lille und zu Rastadt. — Hoche's Tod. — Die Franzosen bemächtigen sich Mainz und endlich Ehrenbreitsteins. — Politische Verhandlungen. — Die Frucht des Feldzugs von 1796 und 1797 in Deutschland für die Franzosen . . . . . . 189 — 254



I.F.H. Schneidawind del.

G. Frommann grav.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneidawind, Franz Josef Adolf,

Geschichte des Feldzuges der Franzosen in Deutschland von 1796 und 1797 von Jourdan's zweitem Vordringen über den Rhein bis zum Frieden von Campo Formio
Bd.: 3

Darmstadt [1838]

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.d.19(18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11684040-3